Sammlung
der
hinterlassenen
politischen Schriften
des
Prinzen Eugens von Savoyen
in
sieben Abtheilungen
nebst
einem vollständigen Register.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erste Abtheilung.

Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1811.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Ein Werk, das die Schule der Fürsten und Staatsmänner seyn kann, bedarf weder einer Vorrede, noch einer Anpreisung. Der Prinz Eugen von Savoyen erscheint in der Geschichte als einer jener grossen Männer, deren jedes Jahrhundert kaum einen, manches gar keinen aufzuweisen hat. Als Held und Staatsmann ist er von mehrern Geschichtschreibern, aber bey weitem nicht nach Würde dargestellt worden. Einer hat den andern, manchmal auch nur sehr schlecht kopirt. Die originellen Eigenschaften des an Tugenden

wie an Heldenthaten und Staatskenntnissen gleich grossen Mannes konnte freylich keiner dieser Geschichtschreiber bestimmen, denn es fehlten ihnen die Belege hierzu; Eugen hat die von ihm selbst geschriebene Denkwürdigkeiten seiner Lebensgeschichte der Welt entzogen; [1]) dieser Verlust ist unersezlich; seine Geschichtschreiber konnten deshalb auch den moralischen Charakter dieses grossen Mannes nicht beleuchten.

Die Privatschriften Eugens, seine einzelnen Memoiren, Noten und freundschaftlichen Briefe [2]) stellen

1) Baron Wassner, Kais. Gesandter am englischen Hofe, vernahm von einem österreichischen Minister, daß dieser im Winter 1735 zu Eugen gekommen, wo er sich eben mit Verbrennung seiner von ihm selbst geschriebenen Memoiren beschäftigte. Aber warum berauben E. D. (sagte dieser) ihre Zeitgenossen und die Nachwelt dieses vortreflichen Schatzes? „Mit „gutem Vorbedacht (antwortete Eugen), denn ich konnte die „Wahrheit in meiner Lebensgeschichte nicht beschreiben, ohne „nicht zwey grosse Fürsten zu beleidigen; da die Welt hieraus „urtheilen möchte, es wäre aus einer Art von Rache geschehen, so setzt das Feuer alles in Vergessenheit."

2) Die Korrespondenz, die Eugen mit den drey Kaisern, unter denen er lebte, gepflogen hatte, ist nach seinem Tod dem Hof

aber den grossen Geist dieses, über sein Zeitalter weit erhabenen, Prinzen dar. Man konnte diesen zwar aus seinen vortreflichen Handlungen leicht abnehmen; denn sein edler und hoher Charakter leuchtet aller Orten hervor. — Seine Privatschriften überzeugen uns aber, daß Eugen fast der einzige grosse Mann war, der die Geburt, das Glück und die Tugend in sich beispiellos vereinigt hat. — Durch diese Behauptung hat Wassner dem grossen Eugen das herrlichste unter allen Denkmählern errichtet.

Mein Bestreben geht in der Vorrede nur dahin, die Urtheile der würdigsten Zeitgenossen über diesen erhabenen Prinzen zusammenzustellen; diese werden aber auch das unnachahmliche Bild dieses sowohl von seinen

zugestellt worden. — Seine Ministerialschriften kamen in die Archive, und ein grosser Theil der eugenischen Memoiren, Noten und freundschaftlichen Briefe befand sich vermischt in den 72 Quart-Bänden, die zu Mailand in dem Reichsplenipotentiär-Archiv aufbewahrt waren, und von den Franzosen bey ihrem letzten Einfall in die Lombardie hinweggenommen wurden.

Zeitgenossen, als von der Nachwelt bewunderten und geschätzten Prinzen vollkommnen darstellen.

Ludwig XIV. schrieb durch das Organ der Frau von Maintenon an den Herzog von Richelieu von Eugen: „dieser Prinz ist ein unnachahmliches „Muster für alle Regenten und Staatsmänner; ich „kann seine eiserne Treu und Anhänglichkeit an seinen „Souverain, sein reines Gefühl von Vaterlandsliebe „und den hohen Begriff von strengster Erfüllung sei„ner verschiedenen Pflichten nicht genug bewundern; „aber ich kann auch den Verlust, den Frankreich „selbst an ihm erlitten hat, nicht genug bedauren. „Die Vorsehung wollte es so; denn wir würden viel„leicht seinen Tugenden nicht so viele Gerechtigkeit er„zeigt haben.“

Georg II., König von England, fragte den Baron von Wassner bey einer öffentlichen Unterredung: welcher Sieg dünkt ihnen unter den Eugen'schen der gröste gewesen zu seyn? — Wassner antwortete dem König: „Hätte Marl-

„borough nicht an dem Sieg bey Hochstädt den „vorzüglichsten Antheil gehabt, würde ich diesen dem „Entsatz von Turin vorgezogen haben.“ — Sie sind zu diskret (sagte der König), ich glaube das unglückliche Treffen bey Denin war sein gröster Sieg: denn weil sich seine Feinde in der Kriegskunst an ihm erschöpft hatten, so mußten seine verstellten Freunde zur Verrätherey ihre Zuflucht nehmen. 1)

Sein eigener Souverain, Kaiser Karl VI., fand lang keine Linderung seines Schmerzens über den Verlust dieses grossen Prinzen; er schrieb an den Feldmarschall Grafen von Daun eigenhändig: „Gestern „ergab sich durch das Ableben Eugens der härteste „Schlag, der mich und meine Staaten unter allen, „während meiner ganzen Regierung, betroffen hat.“

Diese Wahrheit scheint der grosse Friederich II., König von Preussen, in seinen hinterlassenen Schrif-

1) Man sehe den Inhalt des Schreibens No. 266. und des Schreibens No. 279. nach.

ten selbst zu bestätigen: „Ohne einen Marlborough „(schreibt er) wäre die Königin Anna, und ohne ei„nen Eugen Karl VI. verloren gewesen.“ Bey allen Gelegenheiten rühmt Friederich mit einer Art von besonderm Vergnügen, daß Eugens lezter Feldzug am Rhein ein Meisterstück aus der hohen Schule der Politik und der Kriegskunst dargestellt habe. 1)

Der Marschall von Villars schrieb bey dem Schluß der Unterhandlungen des Rastadter Friedens dem Staatsminister Torcy: „Nichts hat mich in mei-

1) Die Art, wie sich Friederich II. hierüber äusserte, ist in der Vorrede zum dritten Band meiner Staats-Memoiren S. 4. ausführlich enthalten. Friederich II. bemerkte zwar, daß Eugen in seinen Armeeberichten nicht die beste Art des Vortrags gehabt habe. Die Ursache dessen (sagt Wassner) war, weil er aus Bescheidenheit sie allezeit durch seine Generaladjutanten verfassen ließ. Von seinen freundschaftlichen Briefen und Memoiren hingegen, die gröstentheils in französischer Sprache von ihm in die Feder diktirt wurden, sagte Friederich selbst, daß sie sehr bestimmt und gedankenreich geschrieben seyen.

„nem Leben so viele Mühe gekostet, als bey diesen „Unterhandlungen die Redlichkeit Eugens nicht zu „beleidigen; denn der Charakter dieses Prinzen flößt „jedem eine gewisse Ehrfurcht ein."

Nach der Abreise Eugens von London im J. 1712. schrieb Walpole dem Grafen von Sundermannland. „Die persönliche Bekanntschaft mit „dem Prinzen Eugen hier gemacht zu haben, war „einer der schönsten Tage meines Lebens; er ist vorzüglich ein sehr strenger Vertheidiger der monarchi„schen Regierungsform; er behauptet, daß sie die be„ste unter allen sey; ich muß ihm Beyfall geben; denn „sein Hauptgrund: daß die monarchische Re„gierung allein im Stande ist, die Cen„tralkraft durch die Zusammenwirkung „aller Theile zu behaupten, scheint mir „unwiderleglich zu seyn."

Wenn selbst Marlborough seiner Königin und dem englischen Ministerium rühmte, daß er von Eugen das Feuer und die Mäßigung zu vereinigen er-

lernt, und wenn er überdies dem grossen Churfürsten von Mainz, einem Grafen von Schönborn, gestand, daß er den vortreflichen Maximen Eugens ganz allein die unerschütterliche Standhaftigkeit in seinem Unglück zuzuschreiben habe; was läßt sich wohl Erhabeneres von den Tugenden und dem moralischen Charakter dieses Prinzen mehr anführen?

Was mag denn wohl (fragte eben dieser Churfürst Schönborn, seinen Staatsminister den Gr. v. Stadion) die schönste der Eugen'schen Eigenschaften und vorzüglich seines ausserordentlichen Glückes seyn? Ich glaube (sagte der Churfürst) die kluge und bewunderungswerthe Nachsicht gegen seine Feinde — und was halten sie, Gr. Stadion, dafür? mir scheint, antwortete dieser: Das Vertrauen, das er sich erworben hat, beynahe alles, wozu weder Geld, noch Macht hinreichte, zu überwinden.

Die unvergeßliche grosse Maria Theresia gestand dem Fürsten von Kaunitz, in Gegenwart des

Baron von Binders, als von einem Finanz-Plan, der eben nicht durchgehen wollte, die Rede war, daß ihr Gemahl, Kaiser Franz I. ihr gesagt habe, von Eugen selbst einmal gehört zu haben: Wir sind in dem Punkt der Staatsökonomie von jeher gegen andere Staaten zu reich und zu arm, deswegen herrscht auch bey uns mehr der verzehrende, als der unternehmende Geist.

Bey einer grossen Konversation, wo von der glücklichen Regierung eines Fürsten die Rede war, sagte der Fürst Staatskanzler von Kaunitz: Nach den Maximen Eugens könnte nur jener Fürst glücklich regieren, der frühzeitig erlernt hatte, auch mit fremden Augen richtig zu sehen.

Wer sich von den Tugenden dieses grossen Mannes, von seiner leidenschaft- und vorurtheilsfreyen Unbefangenheit, von seinem edlen und gutmüthigen Herzen, von seiner bescheidenen Selbstverläugnung und von seinem angenehmen und nicht beleidigenden Witze, von

seiner unverstellten Menschenfreundlichkeit, von seinem alles umfassenden Vorhersehen, [1]) von seiner klugen Einschreitungsart und der göttlichen Gabe der Standhaftigkeit in einem weiten Umfange überzeugen will, der lese und überdenke die hier gesammelten Memoiren, Noten und freundschaftlichen Briefe dieses Prinzen, in denen er in dreyfachem Verhältniß: als Feldherr, als Staatsmann und als Menschenfreund sich zeigt.

Wie wäre es mir möglich gewesen, mit einem so grossen Vorrath ungekannter Maximen und Bemer-

1) Keiner der grösten Staatsmänner hat jemals das künftige Schicksal Europa's überhaupt, und einzelner Staaten insbesondere so richtig bestimmt, als Eugen; wie er Frankreichs alles verschlingende Uebermacht; dann Rußlands und Preussens Emporsteigen mit unwiderlegbaren Gründen bewies, so sah er den künftigen grossen Länderverlust des Erzhauses Oesterreich, den gänzlichen Verfall des deutschen Reichs, Italiens und vorzüglich Savoyens, der Republik Holland und Pohlens eben so richtig zuvor. Andere Ereignisse, als die unfehlbare Abnahme der römischen Gewalt, und der sehr nahe Umsturz des Jesuiten-Ordens entgiengen seinem beobachtenden Vorsehungsgeiste nicht.

kungen, mit so manchen zum voraus genau bestimmten Ereignissen, und mit einem so besonders zusammengestellten Ideengang in meinen politischen Schriften aufzutreten, wenn ich nicht das Glück gehabt hätte, aus den Privatschriften dieses grossen Prinzen [1])

1) Man wird fragen: auf welche Art ich zu diesem äusserst seltenen Schatz gekommen sey? Der Zufall schenkte mir die Bekanntschaft des Grafen Joseph von Wilczek, ehemaligen K. K. Ministers und Reichsplenipotentiairs in Italien, und des Maltheser-Kommandeurs und Domherrns zu Wien, Franz Paul von Smittmer.

Der erste, als ein geistvoller und eifriger Beförderer alles Guten, erlaubte mir die in dem Plenipotentiair-Archiv zu Mailand vorhanden gewesene Eugen'sche Schriften während meines zweyten Aufenthalts in Italien durchzugehen, und Auszüge zu machen, wobey ich mich aber ganz allein auf politische Gegenstände eingeschränkt habe.

Der zweyte, einer um die Geschichte und Literatur äusserst verdienstvoller Mann, dem ich eine grosse Sammlung reichsstiftlicher Urkunden nach Vollendung meines Staatsrechts abgetreten habe, überließ mir dagegen die durch sein besonderes Bestreben sich verschafte Wassnerische und Binderische Sammlung der Eugen'schen Papiere, die mir eine Art von Festigkeit in politischen Grundsätzen verschaft, und mich von der Stärke der

die wichtigsten Aufschlüsse der Zukunft zu schöpfen; diese werden auch bey künftigen Generationen ihren entschiedenen Werth nicht verlieren, weil Eugen es selbst oft bemerkte, die Welt werde immer durch die Zeit, Personen und Umstände, nur mit anderen Veränderungen, regiert.

Ich halte mich für sehr glücklich, daß mir ein so grosser Reichthum an Mitteln zu meiner Selbstbildung in die Hände gefallen ist. — Vielleicht habe ich mir aber durch die Sorgfalt einen so grossen Schatz nicht blos gesammelt und benutzt, sondern in gewisser Art gerettet zu haben, auch ein unläugbares Verdienst für den Staat und selbst für die Nachwelt erworben.

Was kann wohl einem jungen Fürsten, einem an-

Centralkraft, der Combination und Prävoyance überzeugt haben. —

Mir bleibt hiebey nur noch zu bemerken, daß ich mir in den Schriften Eugens, ausser manchen kürzeren Zusammenstellungen, nicht die geringste Veränderung zu treffen erlaubt, und nicht blos den Sinn, sondern selbst die Worte Eugens beybehalten habe.

gehenden Staatsmann und überhaupt jedem Staats-diener der höhern Klasse angenehmer, belehrender, nützlicher und was von glücklichern Folgen seyn, als wenn er in den nachstehenden Schriften dasjenige, was diese Vorrede in sich fasset, in einem Uebermasse zur Selbstbildung erschöpft findet, und wenn er eines der besten Werke, die uns dieses Jahrhundert bringen kann, erhält, nach dessen Durchlesung er sagen kann: — Dies ist ganz das Bild des grossen Eugens.

Geschrieben Wien den 1. Oct.
1808.

J. Edler v. Sartori,
Kais. Rath u. Bibliothekar am Theresianum
zu Wien.

Erste Abtheilung

Eugens

hinterlassener

politischen Schriften.

1689—1705.

Nro. 1.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Ofen den 12ten Jänner 1689.

1689. Eure Excellenz trauen mir sehr viel zu, wenn Sie glauben, daß ich auf die politische Denkungsart des Herzogs von Savoyen nur den mindesten Einfluß haben könnte. Wir schreiben einander des Jahrs ein- oder zweimal, wenn es nach alter Sitte um Wünsche zu thun ist, und dann weiß oft das Herz kein Wort davon. E. E. erinnern mich wirklich daran, ich werde meinen Sekretair fragen, ob ich das Schreiben für dieses neue Jahr schon unterzeichnet habe; die Wünschmaschine zu treiben, ist die Sache meiner Kanzley. So viel ich den Herzog kenne, dürfte es eben so viele Mühe nicht kosten, denselben auf unsere Seite zu bringen, ich bin schon einige Zeit außer allem Zusammenhange mit dem Turiner-Hofe, und weiß nicht, wer auf die dortige Leitung der auswärtigen Geschäfte direkten Einfluß hat; So viel ist mir nur durch den Grafen Soisons gesagt worden, daß man zu Paris gar nicht

viel auf seine Aufrichtigkeit, am wenigsten aber auf seine Freundschaft rechne; Man sagt: er habe die italiänische Fürstenschule sehr gut studirt; Er habe die Verstellungskunst den Römern abgeborgt; Die Geschicklichkeit anders zu denken, anders zu reden und anders zu handeln, wäre ihm ganz eigen; Seine Heyrath mit der Tochter des Herzogs von Orleans habe ihn zwar äußerlich ganz auf die französische Seite gezogen; Man habe aber zuverläßige Anzeigen, daß er ganz anders denke, und nichts mehr wünsche, als dem französischen Pensionsstande entrissen zu werden. Aus einer andern eben so richtigen Quelle höre ich, daß der Herzog nur auf eine Gelegenheit warte, um sich hinlänglich gedeckt von Frankreich abziehen zu können; weil er die harte Art, womit Ludwig XIV. seine Freunde behandelt, nicht mehr ertragen kann. Dieses sind die Daten, auf die man sich verlassen kann; für einen politischen Unterhändler taugt weder mein Gesicht noch meine Denkungsart; ich kenne nur den Degen, und dann würde ich nach meinen dermaligen Verhältnissen eine sonderbare Figur machen, mich meinem Hrn. Vetter in diplomatischer Eigenschaft vorzustellen. Versuchen E. E. durch den nächsten Besten ihr Glück; versprechen Sie nur, so viel sie können, und ich stehe ihnen dafür, daß Sie den jungen Herzog mit Land, Leib und Seele erkaufen können.

Nro. 2.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Fürsten Adam von Lichtenstein. Turin den 7ten May 1690.

1690. Die sonderbare Delikatesse, der sich E. D. bedienten, mir den Todesfall des Herzogs von Lothringen zu eröfnen, sieht ganz ihrem empfindenden Charakter gleich. Ich überzeuge mich hierdurch, daß Sie den Verlust dieses wahrhaft großen Prinzen so schmerzlich fühlen, als selbiger mir zu Gemüth geht. Der Anfang meines Schicksals ist zwar dem seinigen ganz ähnlich. Wir beide von unserm Vaterlande verkannt, vertrieben, verachtet, fanden in einem guten Lande einen eben so guten Fürsten, der uns aufnahm, und Gelegenheit gab, unserm neuen Vaterlande nützlich zu seyn; Seine Laufbahn war glänzend und gros; er war ein Beispiel der Tugend, der Ehre und des Heldenmuths. Diese Bahn betrat er; immer sich gleich und ähnlich, übertraf er sich selbst, und so legte er sich auch, erschöpft an Kräften, in jenem guten Lande zur Ruhe, das er so sehr liebte, als ich es jezt schon zu lieben Ursache habe, und das er, mit bereitwilligster Aufopferung seines Lebens, bei jeder Gelegenheit zu vertheidigen suchte — in diesem will ich ihn auch zu erreichen suchen — ob es mir

aber jemals gelingen wird, einen Grad jener großen Liebe, mit der ihm die Armee, als ihrem Vater, zugethan war, zu erreichen, oder eine seiner Heldenthaten nachzuahmen, oder nur einen jener Lorbeere zu erringen, womit sein theures Haupt gänzlich umwunden war, dies hängt von einer höhern Bestimmung ab — ich werde einer der glücklichsten Menschen seyn, wenn ich meine mit ihm in der Jugend gehabten fast ganz gleiche Schicksale auch nur in einer von weitem ähnlichen Art endigen könnte; ich wünschte nichts so sehr, als ihm in dem Grabe noch für das den Tribut zu bringen, daß er sich die Mühe nahm, mein Vater, mein Lehrmeister, und nachher mein bester Freund zu seyn. — — Mir bleibt nichts übrig, als mit dem Prinzen von Conde', als er Turenne's Tod vernahm, zu sagen: Mein Gott — diesen nahmst du uns zu frühe!

Nro. 3.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Strattinann. Turin den 22ten Jänner 1691.

1691. Eure Excellenz erzeigen meinen Verdiensten zu viele Ehre, da sie mir den zwischen unserm Souverain und dem Herzog von Savoyen unterm 4ten Jänner d. J. abgeschlossenen Traktat zuschicken. Man hätte kein bes-

feres Werkzeug, als den Abt von Grimmani, hiezu ausersehen können; denn jedem von uns würde es Mühe gekostet haben, sich den angenommenen Titel der königlichen Hoheit so geläufig zu machen. Dem Marschall Katinat, da er sich in einen Kapuziner jüngsthin travestirte, muß die Rolle des P. Josephs eingefallen seyn, der unter der Mönchs-Hülle ebenfalls, wiewohl ohne kanonisirt zu werden, manche politische Wunder gewirkt. Da der Allianz-Traktat zu Stande gekommen ist, so wünsche ich nichts, als daß dem Herzog nunmehr auf alle erdenkliche Art zugesezt werde, die Waldenser, es koste, was es wolle, auf seine Seite zu bringen. Eine Armee ist nicht im Stande, den Franzosen so viel zu schaffen zu geben, als diese Leute, wenn sie einmal gewonnen sind, en masse sich gegen die Franzosen zu erheben. Ich weiß, zu Wien legt man auf solche Nebenmittel keinen Werth; die doch von den Franzosen auf alle Art benüzt werden. Ich versichere E. E. daß ich, ungeachtet ich keine praktische Kenntniß von den italienischen Kriegen besitze, dennoch so viel zuverläßig weiß, daß man in Italien, ohne das Land für sich zu haben, selbst von den stärksten Armeen sich nichts versprechen darf. Mir scheint, der Herzog von Savoyen werde sich durch die Kriegsgeschichte seines Landes von dieser untrüglichen Wahrheit schon überzeugt haben.

Nro. 4.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Kaunitz. Turin den 11ten Juny 1691.

So ist also das Loos auf mich gefallen, in Italien zu kommandiren! Herr, dein Wille geschehe! Viel Gutes kann ich mir von meinen künftigen Berufsarbeiten nicht versprechen, so lange die Verbindung mit Savoyen nicht in Ordnung gebracht ist. — Ich versichere E. E. daß es mich viele Mühe gekostet, und noch mehrere kosten wird, diesen Fürsten für unser Interesse in der Art zu gewinnen, daß man sich auf ihn verlassen kann. Er stand, wie ich zuverläßig weiß, mit Frankreich noch in unmittelbarer Verbindung; er ertheilte dieser Tagen die strengsten Befehle, daß man zu früh, bis 11 Uhr, Niemand bei ihm melden soll. Ich habe ihn deshalb gegen alle seine Befehle und Vermuthung dennoch überrascht, und wirklich in Unterredung mit einem französischen Emissär gefunden. Beide waren betroffen, doch der Herzog weit mehr, als der Unterhändler. — Ich sagte bei meinem Eintritt: Meine Dazwischenkunft soll ja den Lauf ihrer Geschäfte nicht unterbrechen; Ich würde mich unter einem Ordenshabit verhüllt haben, wenn ich jemals diese Absicht gehabt hätte. Die plötzliche Ueberraschung bewog den Herzog, mir einzuge-

stehen, daß er wirklich, gegen die bereits mit Oesterreich abgeschlossenen Traktaten, sich in neue mit Frankreich eingelassen habe; allein er erkenne jezt seine Fehler, und werde für die Zukunft keinen, auch nur den unbedeutendsten Schritt unternehmen, ohne seine Absicht dem Kaiser mitzutheilen. Es wird nun Mühe kosten, ihn bei diesen einmal erklärten Gesinnungen zu erhalten. Ich schreibe den glücklichen Ausgang dieser Unterhandlungen keineswegs auf Rechnung meiner Geschicklichkeit, sondern des Glücks, welches auch oft einen, der ein ungekanntes Spiel erlernt, das erstemal in seinen Schutz nimmt, um ihn in der Folge desto empfindlicher hintergehen zu können.

Nro. 5.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Turin den 29ten July 1691.

— Mir scheint, daß unsere Allianz mit dem Herzog von Savoyen, wenigstens zur Zeit auf einem ziemlich guten Fuß steht; Sie hat wenigstens ein gemeinsames Interesse zum Grund. Der Herzog will sein Land von den Franzosen befreyen, und wir wünschen sie aus Italien zu treiben. Das gute Cuneo ist den 26ten July glücklich

befreit worden. — Bei einem Haar hätte mir aber der listige Katinat in einem Hinterhalt für den ihm durch die Befreiung von Turin geleisteten Dienst den verdienten Lohn gegeben, wenn wir uns nicht mit dem Degen in der Faust gegen eine allerdings viermal überlegene Zahl der Feinde durchgeschlagen hätten. Die Entschlossenheit hat eine Eigenschaft, die vielleicht das einzige ist, was der Macht imponirt. —

Nro. 6.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen Caraffa. Turin den 4ten August 1691.

Der Gehorsam ist freilich, aber nur unter vielen andern Obliegenheiten, die Pflicht des Generals. Die größte Pflicht ist aber immer diejenige, die ihm das Wohl des Staats und sein eigenes Gewissen auflegt, die Truppen niemals dem Eigensinn eines Dritten aufzuopfern, da sie zu einem andern Zweck bestimmt sind. Diese wichtige Lehre gab mir der Herzog von Lothringen, als er sich im J. (1687) aus den Morästen von Mohatz nach Zugrundrichtung des von den Türken angelegten Dammes schnell zurückzog, und dem Kaiser berichtete: „Eure Majestät schreiben die „Ursache meines schnellen Rückzugs ja nicht einem Verse=

„hen zu: die unumgängliche Gefahr in einem so sumpfich-
„ten, und wegen den üblen Dämpfen der Luft äußerst un-
„gesunden, Ort mit der Armee stehen zu bleiben, wüßte ich
„nach meinem Gewissen für Eure Majestät bei Gott nicht
„zu verantworten. Sie haben mir diese schöne Armee nicht
„anvertraut, daß ich sie zu Grund richten, sondern mit
„selber den Feind schlagen soll. — Mit der leeren Hof-
„nung schlägt man gar oft im Hofkriegsrath zu Wien den
„Feind; ich bedarf aber hiezu gesunde Truppen, die durch
„meinen glücklichen Rückzug erhalten wurden, der jezt und
„für die Folge schon den Werth eines Siegs hat." — Sie
dürften durch ihr dermaliges Vorrücken bald in einen ähn-
lichen Fall kommen; ich theile ihnen einen Auszug dieses
Schreibens mit, um sich desto leichter dessen zu erinnern.

Nro. 7.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Turin den 5ten Sept. 1691.

Was mich wahrhaftig in Verwunderung sezt, ist die
edle Denkungsart des Churfürsten von Baiern. Viel-
leicht hatte dieser Fürst am ersten Ursache, uns über man-
che Begegnungen seine Empfindlichkeit fühlen zu lassen; Er

zeigte sich aber in der Art eines hohen Geistes, und schien durch seine Gegenwart selbst uns die Erinnerung an das Vergangene vergessen zu machen. Am 21ten v. M. rekognoscirte er schon mit mir selbst den Feind, und kam den Franzosen so nahe, daß der Marquis von Mortara, Grand d'Espagne, zwischen mir und dem General Rabutin durch das Musketten-Feuer der Franzosen todtgeschossen wurde. Mortara rief uns beiden zu: Meine Freunde! siegen sie, oder sterben sie so glücklich als ich — und dann schloß er die Augen. — Der Churfürst ist sich in seinem Eifer immer gleich; als wir Carmagnola angriffen, hatte der französische Kommandant die Gefälligkeit, ihn um die Anzeige seines Hauptquartiers zu ersuchen, daß er das Feuer dorthin einstellen könnte: Der Churfürst ließ ihm für diese Aufmerksamkeit mit der Antwort danken, daß das ganze Lager sein Hauptquartier wäre. — Ueberhaupt kann man bemerken, daß die Franzosen nach ihrer Maxime (gewiße Gefälligkeiten kosten nichts) sich forthin alle Mühe geben, dem Churfürsten von Baiern besondere Merkmale ihrer Achtung zu geben, um ihn wahrscheinlich von unserer Seite abzuziehen, das ihnen auch in der Folge gewiß nicht mißlingen wird.

Nro. 8.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den General Caraffa. Wien den 21ten. Nov. 1691.

— Lassen Sie sich durch die italienischen Fürsten ja nicht irre machen, oder zurückhalten. Sollten sie Ihnen die Beziehung der Winterquartiere nicht alsogleich zusagen, so rücken Sie mit aller Macht vor. Der König von Frankreich hat allen die Neutralität, und zwar in der Art zugesichert, daß er sie dabei schützen wolle, wenn sie sich widersetzen, den Alliirten Winterquartier zu geben. Machen Sie sich also selbst einen Begriff von den französischen Neutralitäts-Grundsätzen, die im Grunde nichts, als ein bloser Deckmantel sind, um es mit ihnen desto besser halten zu können. —

Nro. 9.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den General Caraffa. Wien den 27ten Nov. 1692.

1692. Man darf sehr auf der Hut seyn, daß uns die Franzosen nicht in dem Winterquartier zu thun geben. Der König gab sich zu Rom durch den Kardinal d'Estre' alle Mühe, durch den Pabst die italienischen Fürsten zu einer Allianz mit Frankreich zu bereden; da seine Ver-

suche fehl schlugen, suchte er den Pabst zu einer öffentlichen Erklärung zu bewegen, daß man dem Kaiser die besten Vorschläge zum Frieden gemacht habe, diese aber von ihm wären verworfen worden. An der ganzen Sache ist kein Wort wahr. — Gegen die Excessen des einquartirten Militärs laufen bei dem Kaiser außerordentliche Beschwerden ein: ich erinnere Sie, solche durch die schärfsten Maasregeln abzuwenden; geben Sie auch dem Grafen von Palfy diesfalls den Willen des Kaisers zu erkennen. Die Franzosen werden den lezten Versuch machen, die Bauern gegen die alliirten Truppen aufzuhetzen; Sobald sie das mindeste vorkehren, bringen Sie selbige mit Gewalt zum Gehorsam; der erste, der sich unterfängt, ein französisches Manifest, wo unsere Truppen liegen, bekannt zu machen, muß, ohne Schonung der Person, als Spion behandelt und aufgehangen werden. Ich verlasse mich ganz auf ihren und des Grafen von Palfy unerschütterlichen Charakter. Man wird Sie mit Waffenstillstand und Friedensanträgen verführen, oder einschläfern wollen; nehmen Sie nichts an, außer was Sie von mir, oder dem Churfürsten direkte durch Kouriers erhalten; der Churfürst hat sich mit mir zu Venedig besonders über diesen Punkt einverstanden, und mich ersucht, alle Kommandirende hierauf vorzüglich aufmerksam zu machen.

Nro. 10.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Feldmarschall Caprara. Wien den 12ten Febr. 1693.

1693. Der Graf Starhemberg verwundert sich außerordentlich, daß der König von Frankreich aus dem Beweggrunde der Religion Savoyen zu überfallen beschlossen habe; das ist gar nichts neues; die Eigenschaft des französischen National-Charakters bringt es mit sich, kein Mittel in der Welt unbenützt zu lassen, das zum Zweck dienen kann; Sie würden Christum den Herrn heute nochmal kreutzigen, wenn sie dadurch nur Meister von einer piemontesischen Festung werden könnten; daß der Herzog von Savoyen den Waldensern schmeichle, erfordert sein Interesse, und seine Unterthanen, besonders in Savoyen, denen die Waldenser zum Schutz gegen die Franzosen dienen, werden ihm darum dankbar seyn; anstatt die Waldenser wegen ihrer Religion in einem falschen Verdacht zu haben. — Die Religion kommt nur dann ins Spiel, wenn die Regierung zu schwach ist, ihre Absichten durch eigene Mittel durchzusetzen; Wie werth ist den Franzosen der Mahometismus nicht, wenn sie dadurch das Haus Oesterreich necken können. — E. E. haben nun den Beweiß durch die glücklich entdeckte Konspiration

neuerdings, auf welche Extreme die Franzosen nicht verfallen: Von der Schmeicheley auf Gewalt; von der Gewalt auf Bestechung; von der Bestechung auf die Religion; von der Religion auf Verschwörung — bald werden falsche Friedensanträge — und Vorschläge zu Länderabtretungen, ein verstellter Rückzug — zugleich aber ein neuer Ueberfall eintreten: ich sehe alles bevor; denn die Franzosen kennen von jeher ihre Anhänger in Piemont und Savoyen. Die Urheber der lezten Konspiration, und vorzüglich der elende Marquis de Montfort sind mir längst schon als Werkzeuge aller Niederträchtigkeit bekannt. Ich habe den Herzog von Savoyen wegen des leztern insbesondere aufmerksam gemacht: er versicherte mir aber, daß er ihm schon wichtige Dienste (vielleicht als Spion) geleistet — und ich sagte ihm unverholen — vielleicht wird er ihnen auch den lezten nicht versagen. Nun mag es dem Herzog schwer halten, diesen verdienten Mann wegen seiner Verrätherey zu strafen, weil er der Welt hierdurch gestehen muß, daß er von demselben so oft hintergangen worden, und auf keine Warnung Rücksicht genommen hat. — Sind E. E. sehr auf ihrer Huth, und trauen dem Herzog von Savoyen so wenig auf sein Wort oder seine Schrift, als den Franzosen. — Auch Prinz Comerzy und Gr. Palfy sind schon instruirt, von Niemand, außer von

mir etwas — und dann nur, wenn sie es durch einen meiner Adjutanten erhalten, als glaubwürdig anzusehen.

Nro. 11.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Palfy, Wien den 26ten Febr. 1693.

Alle mir über die neuen Vorfälle und besonders über die in Piemont entdeckt gewordene Konspiration eingelaufenen Nachrichten habe ich sowohl von ihnen, als einige Tage nachher auch von dem Grafen Kaprara erhalten. Es hätte mir leid gethan, Cuneo, dessen Eroberung uns so viele Mühe voriges Jahr gekostet, auf eine so elende Art, und mehr andere Plätze zu verlieren; daß der mir schon länger fast ganz in dieser Eigenschaft bekannte Verräther nach Turin gebracht und die ganze Kette der Verschwornen zerrissen worden, ist gut gewesen; wir wollen dem Herzog von Savoyen es auch ganz überlassen, was er an diesem Schurken für ein Exempel statuiren wird. — Viel ist nicht zu erwarten; dieser Hof gehört zu denjenigen, wo man noch einen Werth auf eine solche Klasse brauchbarer Menschen sezt. — Se. Majestät der Kaiser haben mir befohlen, sowohl E. E. als dem Gr. Kaprara zu eröfnen

— den Herzog von Savoyen wegen dieser Sache zu keiner Erklärung zu veranlassen — denn da er noch nicht hergestellt ist, könnte man uns, wenn er rezidiv werden sollte, die Schuld beimessen. Der gute Herr hat, (wie alle kranken Fürsten) der äußersten Schonung sowohl in physisch- als politischer Hinsicht nothwendig; die Franzosen wenden alles an, durch eine Hauptkur ihn für ihr Interesse wieder herzustellen, und schon darum müßen die Alliirten sich aller Delikatesse bedienen, um ihn gegen den Rückfall in die alte piemontesische Staatskrankheit (die ist: Vergessenheit der Bundestreue) sorglichst zu bewahren; ich werde meines Orts alles beitragen, den Herzog, als Souverain, wenigstens für die Zukunft, so viel es möglich ist, von demjenigen Fehlschritt abzuhalten, wegen dessen er jezt seine eigenen Unterthanen bestrafen soll.

Nro. 12.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Strattmann. Turin den 2ten Septbr. 1693.

Mit der Einnahme von Gap scheint uns das Kriegsglück, wo nicht den Rücken zu wenden, doch unsern Progressen Einhalt zu thun. Eine plötzliche Krankheit des Her-

zogs von Savoyen, die anfangs die Pocken, nachher aber ein gefährliches Fieber erzeugte, führte uns aus dem Dauphiné wieder nach Piemont, wo wir herkamen, zurück. Alle Umstände zeigten uns das nahe Ableben des Herzogs an, und wie sie aus dem heute an des Kaisers Maj. erstatteten Bericht vernehmen werden, ward selbst auf diesen Fall in Hinsicht der Erbfolge und interimistischen Landesadministration, welche leztere auf meine Person fiel, alles verordnet. Bei unserm Rückzuge erhielten wir aber die Nachricht von der Wiedergenesung des Herzogs, und für diesen Feldzug war nichts mehr zu thun, als durch den Grafen von Palfy die Hinwegnahme von Pignerol zu verfügen. Auf die Genesung des Herzogs mögen die Franzosen allerdings einen ziemlichen Einfluß gehabt haben; denn er scheint mir zum Frieden mehr als jemals geneigt zu seyn, und wer weiß, was nicht geschehen wäre, wenn England sich nicht verstanden hätte, die baierischen Truppen, anstatt sie nach Flandern zu ziehen, mit bessern Bedingungen in Italien zu lassen. Unter den vielen Zufällen, die der Lauf eines Kriegs mit sich führt, scheint mir nichts so empfindlich zu seyn, als die Folgen von der Wankelmuth der Alliirten, denn in dem Augenblick, als ich glaubte, Sieger zu seyn, finde ich mich geschlagen. — Der König von Spanien überschickt mir das Ordens-

zeichen des goldenen Vließes, um solches dem Prinz Ludwig von Baaden nach Wien zu überbringen — eine Freude, die mir alle Bitterkeiten dieser an sich siegvollen Kampagne versüßt.

Nro. 13.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Siuzendorf, Turin den 7ten Okt. 1693.

Der Herzog von Savoyen hat sich nun durch die Bataille bei Marseille überzeugt, daß die Franzosen nur auf die Schwäche und die Fehler ihrer Feinde Bedacht nehmen. Katinat war, all unserer am 3ten Okt. als an dem Tag vor der Bataille vorgenommenen Veränderungen unerachtet dennoch genau unterrichtet, daß die Spanier den linken Flügel unserer Armee ausmachen werden. Aus dem Bewußtseyn, daß die Franzosen denselben in der Fertigkeit überlegen sind, warf er nicht nur den Kern der Truppen des königlichen Flügels, sondern sogar eine den Spaniern weit überlegene Macht auf seinen rechten Flügel, um mit ihnen desto schneller, wie es auch, leider, geschah, fertig zu werden. Die Spanier wollten die Ehre haben, allein zu fechten, und kaum brachte der Herzog von Savoyen und ich es dahin, daß einige unserer Regimenter

zu ihnen stoßen konnten; dieser eiteln Ehre mußte man den Prinz Comerzi, der hart verwundet wurde, aufopfern, damit wir unserer Seits doch einen Chef hatten, auf den wir uns verlassen konnten; denn ohne denselben wären die zurückgeworfenen Spanier gänzlich aufgerieben worden. Catinat kam mit seinem siegenden rechten Flügel mir selbst auf den Rücken, und es kostete viele Anstrengung, an diesem heißen Tage von einer uns fast um die Halbscheid überlegenen Macht sich noch mit Ehre loszureißen. Der Herzog von Schomberg, da er das Unglück der Spanier wahrnahm, rief uns allen zu: Nun ist für uns nichts übrig, als zu sterben, oder zu überwinden. — Er starb auch als Ueberwinder; denn sowohl sein rechter Flügel, als das Centrum ist unbesiegt geblieben. — Die Spanier werden sich doch einmal das Lehrstück merken, daß man gegen die überlegenen Kräfte seiner eingebildeten Stärke (die im Grund noch etwas weniger als Schwäche ist) nicht trauen solle. — Als mir der Herzog von Savoyen sein Bedauern über das Unglück der Spanier äußerte, sagte ich ihm: daß es den Franzosen nicht an Mitteln fehle, den Spaniern Pflaster auf die Wunden zu legen — er schwieg, weil er sich bewußt war, daß sich die Franzosen seit einiger Zeit Mühe geben, auch für seine Wunden einen besondern Balsam zu bereiten — denn

es sollen wirklich neue Traktaten zwischen Frankreich und Savoyen in Vorschlag seyn.

Nro. 14.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Feldmarschall = Lieutenant Grafen von Palfy. Turin den 14ten Okt. 1693.

Kaum kann ihnen der Verlust des Grafen Carl Joseph Pálfy einen größern Schmerz erregen, als die Armee und ich Ursache haben, den Tod dieses vortreflichen Offiziers zu beklagen. Das Vaterland hat an ihm einen Helden verloren, und er wird in der Geschichte eine Zierde seiner Familie bleiben. Die Erfahrung zeigt mir, daß man auf ungarische Tapferkeit und auf einen nicht unzeitig gewählten Muth dieser Nazion billig den höchsten Werth zu setzen habe. — Sehr oft war ich schon als Augenzeuge in Verlegenheit, ob der Anführer, oder die Angeführten einander an Herzhaftigkeit zuvorkommen. — Das Beispiel, das Graf Palfy in der lezten Bataille bei Orbason gab, übertraf alles, was man sich von reellem Heldenmuth nur vorstellen kann. Viermal grif Vandome den Punkt, wo Graf Palfy focht, mit aller Heftigkeit an, jedesmal warf er den Feind zurück. — Man hörte ihn auf allen Punkten

rufen: — Hier, meine Brüder! ist der Punkt der Ehre — hier müßen wir siegen! es geht noch alles gut — nur vorwärts! — — Mit diesen edlen Worten im Munde fiel er auch wahrhaft siegend. Wie der Herzog von Schomberg auf seinem Platz bis in seinen Tod focht, so war es Graf Palfy auf dem seinigen. — Das Mehrere werden Sie aus meinem Bericht an Se. Majestät den Kaiser, den ich bereits auch über den Verlust des Herzogs von Schomberg und des Grafen Palfy erstattet, vernehmen. Die Wunden meines Vetters, des Prinzen Commerzy, lassen, wenn sich nichts anders dazu schlägt, eine baldige Wiederherstellung hoffen. Auch dieser hat seine Schuldigkeit gethan: würde er die tapfern Ungarn, die nichts als einen ihres Vertrauens würdigen Offizier an ihrer Spitze bedörfen, statt der Spanier anzuführen gehabt haben, so würde der Sieg auch auf dem linken Flügel, und überhaupt allgemein gewesen seyn.

Nro. 15.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Auersberg, Turin den 12ten Septbr. 1694.

1694. Der Herzog von Savoyen ist durch den französischen Gesandten, Herrn von Chanley, durch den påbstlichen Nunzius und vorzüglich durch den Herzog von Orleans seinen Schwiegervater auf Befehl des Königs von Frankreich schon so gestimmt worden, daß er nicht nur seiner Seits in diesem Jahr nichts thun, sondern auch die Alliirten an allen Unternehmungen hindern wird. Man hat mir zwar die Ehre erzeigt, mich zum Kommandirenden en Chef in Italien zu ernennen — und bei dieser Ehre wird es auch bleiben; denn mir sind die Hånde wie einem Gefangenen gebunden, etwas zu unternehmen. — Auch Katinat hat sich gegen den Herzog verbunden, seiner Seits keine Bewegung zu machen. — Er hielt auch Wort gegen die Armee der Alliirten, bekam aber desto mehr mit den Waldensern zu schaffen. Nicht genug, daß diese in Masse sich erhoben, um den Franzosen allen möglichen Abbruch und Schaden zuzufügen, so haben wir den 12ten August auch das schöne Beispiel erlebt, daß sie den Franzosen eine förmliche Bataille lieferten, und sie voll-

kommen in die Flucht schlugen. — Die Vorsehung scheint einem kleinen Volk den Arm zu stärken, um zu zeigen, daß wenn die Fürsten ihre Pflicht vergessen, von ihrer ihnen anvertrauten Macht Gebrauch zu machen, es noch eine gerechte Obermacht gibt, die, ohne Rücksicht auf Religion, alle Menschen als ihre Kinder betrachtet, sie gegen Gewaltthaten schützt, und durch sie die Ungerechtigkeiten der Fürsten (ich wollte aber lieber sagen) ihrer Diener rächt. Die Landesvertheidigung der Waldenser ist ein Meisterstück, selbst in der Kriegskunst. — Sie siegen immer — ziehen sich aber, um nicht ein Opfer der Uebermacht zu werden, nach jedem Sieg mit ihren reichen Beuten in ihre Thäler zurück.

Nro. 16.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen Bucelini, Turin den 22ten Sept. 1694.

Es sind in dem Lauf der Weltbegebenheiten manche Dinge der höchsten Aufmerksamkeit werth. Man soll sich wohl sehr in Obacht nehmen, alles zu vermeiden, was nur den Anschein der geringsten Verfolgung in Hinsicht auf Religion hat. — Die Auftritte, die ich täglich von den Waldensern erfahre, bestärken mich in dieser Maxime. Wenn

die Völker klüger und billiger handeln, als ihre Fürsten, so ist es allerdings ein Beweiß für eine außer unserer Sphäre bestehenden Oberleitung. Die Niederlage, so die Franzosen fast täglich von den Waldensern zu erleiden haben, zeigen das empfindlichste Wiedervergeltungsrecht für das, was diese guten Leute der Religion halber in Frankreich auszustehen hatten. — Das Sonderbarste ist aber, daß diese (ich muß mich des Ausdrucks bedienen) großmüthigen Leute dem Herzog von Savoyen mit einer unerschütterlichen Treue beistehen, und der Drangsalen gänzlich vergessen, die ihnen ehemals der Herzog, der Religion wegen, zugefügt hat. So lange diese Leute es mit Savoyen halten, werden die Franzosen, ungeachtet ihrer Uebermacht gegen die Alliirten nichts unternehmen können. — Ich wünsche, daß dieses große Beispiel auch in Hinsicht auf die Ereignisse in Ungarn ins rechte Licht gesezt werde. Denn man soll sich ohne Noth ja keine Waldenser in den Pelz setzen. — Frankreich fühlt es mit dem Verlust nahmhafter tausend Menschen — und dort kann das Unglück noch größer seyn. Religion und Freiheitssinn kann nicht einmal scheinbar gedemüthigt, viel weniger bezwungen werden. Mir scheint, die Gottheit wendet dieses Reservat zum Beweiß ihrer Allmacht über den Leichtsinn der irdischen Herrscher an; denn wie hätte sonst ein armer Augustiner

Mönch der Apostel von 100 Millionen Menschen werden können?

Nro. 17.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Prinzen Ludwig von Baaden. Turin den 2ten Nov. 1695.

1695. Wir haben diesen Feldzug nicht für das Interesse der gemeinsamen Sache, noch weniger für die Ehre unserer Waffen, sondern zum Besten der Chatouille des Herzogs von Savoyen geendigt. — Casal ist zwar von den Alliirten erobert, dem Herzog aber von den Franzosen für ½ Million Livres, mit dem Beding, daß er es demolire, verkauft worden. — Unsere Anstrengung, unser Ruhm und unsere besten Absichten sind in den Schmelztiegel geworfen worden. Stellen sich E. D. vor: Diese Festung kostet Frankreich 3 Mill. Livres, um sie zu bekommen; der König zahlt noch ½ Million, um sie zu verlieren, blos damit der Kaiser sie nicht besetze — und der Herzog von Savoyen immer durch das Geld verblendet, gibt mit vielem Vergnügen hiezu seine Einwilligung. Man glaubte, da Vauban in diesem Jahr zu großen Unternehmungen nach Italien kam, Frankreich biete aller seiner Macht auf,

um uns aus ganz Italien zu vertreiben, — Allein ich habe das Original-Schreiben Catinats vom 12ten Julius in Händen, wo er dem Marquis de Crenan die Weisung gibt, sich auf den Schein, so gut, als es die Umstände erfordern, zu vertheidigen, seine Soldaten zu schonen, und bei verspürendem Ernste zu kapituliren; „die Festung (schreibt „er) ist selbst nach der Uebergabe schon so viel, als unser „Eigenthum; wir haben sie zum zweitenmal dem Herzog „nur in einer andern Gestalt abgekauft; genug, Sie wissen „also woran Sie sind. Benehmen Sie sich nach meiner Wei„sung; ich stehe Ihnen nicht nur für alle Verantwortung, „sondern versichere Ihnen die volle Gnade des Königs, des„sen Willen Sie vollziehen." — Ich werde das Vergnügen haben, E. D. in diesem Jahr etwas früher in Wien zu sehen; der Hunger und die Theuerung wird den Herzog von Savoyen nöthigen, früher die Winterquartiere und die Gelder für das verkaufte Casal von den Franzosen zu beziehen. Wenn man uns innerlich nicht verkauft, so geschieht es desto gewißer von außen, weil unsere Feinde unsern Zustand immer besser, als wir selbst kennen; denn die Uneinigkeit und Mißgunst steht allen Kenntnissen entgegen.

Nro. 18.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen Bucelini, Turin den 12ten Junius 1696.

1696. Nach meinem Ermessen ist keine Hofnung mehr übrig, den Herzog von Savoyen für unsere Parthie zu gewinnen. Ich habe dem Kaiser es nach dem ganzen Gefühl meiner Pflicht bei der lezten Audienz wiederholt, daß nach allem, was bisher vorgegangen, keine Aenderung mehr zu erwarten ist. Die neuerlichen Vorgänge bestätigen es ja vollkommen. Der Herzog ist wegen der Demolirung von Casal mit den Franzosen einverstanden. Man spielt zu Turin wegen eines besorgenden Ueberfalls der Franzosen durch anstrengende Vertheidigungsanstalten eine wahre Komödie, während der Herzog eine Abschlagszahlung auf Rechnung der Präliminarien schon erhalten hat; er entfernt schon alliirte Truppen aus seinen Festungen, und ich weiß es zuverläßig, daß der Marschall Catinat bestimmte Ordres von dem König in Händen hat, selbst alle Anschläge des Groß-Priors gegen die Armee der Alliirten zu hindern. Sie sehen, daß nicht nur der Partikular-Friede zwischen Frankreich und Savoyen schon im Reinen, sondern die Sache auch so weit gebracht ist, daß der Herzog, dem die Franzosen niemal die Neutra-

lität zugeben, ihre Parthie gegen uns ergreifen wird. Was soll der Graf von Mansfeld bei diesen Umständen mit seinen Geldanträgen, mit der Mariage des römischen Königs und mit Länderversicherungen zu Turin mehr ausrichten. Warum hat man sich zu Wien nicht entschlossen, die Mittel, die man jezt ergreift, zu rechter Zeit einzuschlagen; diese Mittel werden jezt geradezu das Entgegengesezte wirken; der Herzog berechnet vielmehr aus unsern Anträgen die Vortheile seines gemachten Schritts, und wird selbige um so weniger zurücknehmen. Mir sagte der Herzog von Lothringen oft: „die Höfe können im Zu„vorkommen nicht schnell genug seyn; denn man ver„argt es dem Soldaten, wenn er das, was er morgen „thun muß, nicht heute noch vollbringt —“ doch ich wünsche, daß dieses das leztemal ist, daß wir zu spät kommen.

Nro. 19.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Kauniz, Insbruck den 11ten Septbr. 1696.

Man muß sich, leider! über alle Paradoxen, die der Krieg herbeiführt, mit Gelassenheit hinwegsezen. Die Su-

periorität der Umstände nöthigt uns, ihre Macht anzuerkennen; diese große Gebieterin vereinigt (wiewohl nur augenblicklich und dem Schein nach) Treue und Untreue, Freunde und Feinde, Vortheil und Nachtheil; Ehre und Schande, Ruhm und Freiheit — und macht selbst die Tugend oft zum Laster, oder auch das Laster zur scheinbaren Tugend. — Der Separatfriede zwischen Frankreich und Savoyen stellt das richtigste Tableau von allem dar, was ich gesagt habe. — Er ist im Ganzen das Resultat des Feldzugs im verflossenen Jahr. Mein Herr Vetter war im vorigen Jahr schon von Frankreich erkauft; es gelang ihm nun auch, die Alliirten dem französischen Interesse preiß zu geben. Hier haben sie auch das Resultat des diesjährigen Feldzugs. Der Handschlag ist zwischen Frankreich und Savoyen geschehen; alle Verwendungen, sowohl meiner Seits, als von Seiten aller Alliirten insbesondere sind vergeblich, weder den geschlossenen Frieden, noch die Wirkungen desselben aufzuhalten. — Der Fürst, der als Souverain mit dem großen Ludwig Krieg führte, Kaiser und Könige zu Gehilfen hatte, und alle Treue und Anhängigkeit mit Herz und Mund versicherte, nimmt die Gestalt eines Unterthans seines vorigen Feindes an, und dient ihm als Generalissimus. — Auch ein Paradoxum, so nur der Krieg erzeugen kann. — Mein Gewissen überzeugt mich,

das Aeußerste für das Beste meines Kaisers gethan zu haben, und ich würde nun für meine Person in keine unglücklichere Lage können gesezt werden, als wenn ich noch einen Feldzug gegen den Herzog von Savoyen in Italien unternehmen, und mich auch noch diesem Paradox unterwerfen müßte. — Der Graf Mansfeld würde, wenn man meinen Rath angehört hätte, besser gethan haben, den Antrag einer Mariage für unsern besten römischen König im Sack zu behalten, als denselben noch zu Turin in dem Zeitpunkte auszupacken, da der König von Frankreich meinem Herrn Vetter durch die Heyrath seiner Tochter mit dem Herzog von Bourgogne schon die Fesseln angelegt hatte; denn dieses scheint mir fast das größte Paradox zu seyn, daß man unsern besten Prinzen sogar zum Gegenstand eines Helden-Romanen machen wollte. — Man warf noch vor wenig Jahren unserm Militaire vor, daß es überall zu spät komme. Nun bin ich frohe, daß die Diplomatie diesen Vorwurf von uns abgenommen hat. — Denn sie behauptete von jeher den Vorzug, immer post festum zu kommen. — Ich weiß, man ist zu Wien gewohnt, über alles zweimal zu schlafen, während dessen sich unsere Feinde nicht niederlegen, ehe sie ihre Absicht erreicht haben. —

Nro. 20.

Nro. 20.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Peterwardein den 16. Sept. 1697.

1697. Wenn des Kaisers Majestät über den durch Gottes Gnaden uns verliehen wordenen großen Sieg bei Zenta in etwas ihrer Bestürzung und Sorgen sind entrissen worden, so dient dieses allein schon zu meiner größten Beruhigung. Es war unmöglich, daß bei Absendung des Prinzen Vaudemont dem Hof ein bestimmter Bericht über den ungeheuren Verlust des Feindes konnte ertheilt werden, da sich selbiger uns erst den andern Tag in seinem ganzen Umfange dargestellt hat. Der heutige Bericht, den der Oberst Graf von Dietrichstein überbringen wird, dörfte Se. Majestät in die gänzliche Uebersicht dieses vielleicht erst wegen seiner Folgen großen Siegs setzen. Die Beute ist ganz nach dem Verhältniß des feindlichen Verlustes. Hätte das Glück mir nur noch zwei Stunden lang das Tagslicht gegönnt, so wäre es ein leichtes gewesen, den Sultan und den Rest seiner ganzen Armee zu Grund zu richten. Meine Pflicht hatte erfordert, den günstigen Augenblick zur Ehre und dem Vortheil der Monarchie zu benutzen, wenn es schon nicht in dem Plane meiner Feinde lag, wie ich

aus dem vier Stunden nach dem Treffen erbrochenen Befehl des Monarchen ersehen habe, nach welchem ich angewiesen war, jedem Treffen sorglichst auszuweichen. Bei der Erhaltung der Ordre dachte ich sogleich an die Erinnerung, die mir E. E. vor meiner Abreise gaben, nur das bekannte A. B. C. (Auersberg, Baaden und Caprara) nicht zu vergessen; und da auf dem linken Flügel sich schon die Kanonen hören ließen, so ersuchte ich den Ueberbringer, nur die Depeschen im Lager bis zur Beendigung der Bataille wohl zu verwahren, und der großen Fatike halber einsweilen auszuruhen. Ich habe ihn deswegen heute auch leer nach Hause ziehen lassen. — In Hinsicht der eroberten Kriegskasse sind von mir nur vorläufig 3 Millionen Gulden angegeben worden, damit man hierauf keine Rechnung zur Zurücksetzung der Kriegsabgaben machen könne. Mein Kriegs-Kommissariat ist in der Aufnahme des ganzen Geldstatus begriffen, der sich weit höher beläuft. — Es ist jezt nicht, wie man in Wien dafür halten mag, meine Absicht, auf die Eroberung von Temeswar, sondern auf einen Einfall in Bosnien gerichtet. Ich finde alldort, besonders wegen der späten Jahrzeit weniger Widerstand, und für die Armee einen großen Vorrath an Lebensmitteln, da in dieser Gegend bereits alles erschöpft ist. —

Nro. 21.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen Bucelini. Ofen den 28ten July 1698.

1698. Außerdem vernehme ich aus Savoyen, daß die Franzosen zu Madrid immer stärkere Fortschritte machen. Was unser Graf Harrach heute gut zu machen glaubt, ist morgen durch die Dazwischenkunft des M. d'Harcourt wiederum verwischt. Man fragt mich: wo nehmen die Franzosen das Geld her, das spanische Ministerium für ihre Sache zu gewinnen? und meine Antwort bleibt immer dieselbe: — Dort nehmen sie es her, wo wir es zu ihrer Disposition liegen lassen. — Der Prinz von Hessen ist der nämlichen Meinung. — Man will von mir über die Lage der Sachen in Spanien Nachricht haben; die man anstatt aus Italien, vielmehr aus Madrid ziehen soll. Ich hoffe, der Gr. Harrach wird noch so viele Mittel haben, um den Lauf seiner Couriers in Ordnung zu halten.

Nro. 22.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Kaunitz. Carlowitz den 14ten April 1699.

1699. Es mag seyn, daß der Friede zu Carlowitz mit den Türken etwas zu frühzeitig geschlossen worden; ich weiß, daß die Meinungen diesfalls zu Wien sehr getheilt sind; Es mag auch seyn, daß man den Türken in ihrer dermaligen Verlegenheit noch ein — oder die andere Provinz hätte entreissen können; ich weiß aber auch aus einer noch bessern Quelle, daß zu Wien nur die französisch gesinnte Parthey die Fortsetzung des Kriegs gegen die Türken wünscht, damit Frankreich, während wir in Niederungarn beschäftigt sind, in Spanien und Portugal seine Plane ungestört erreichen kann. Es gehört zu den feinen Maximen der Franzosen, daß sie die Aufmerksamkeit ihrer Feinde immer auf einen andern Punkt hinwenden, damit das, was sie machiniren und unternehmen, nicht soll gesehen werden. Der spitzfindige Maurokerdato sagte mir freimüthig: „Dieser Friede „scheine in Hinsicht der Beschleunigung allerdings das Ge„genstück des Ryßwikschen zu seyn; wenigstens ist Frank„reich, da es sich zur Ausführung einer großen Absicht

„vorbereitet, für das Intereße der Pforte nicht sonderlich „mehr besorgt. Der Divan erlaubt sich aber auch die Frei„heit, Frankreich zu zeigen, daß er ohne dessen Dazwi„schenkunft seine Fehde ausgleichen kann.“

Nro. 23.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Ofen den 16ten Novbr. 1699.

Meine Besorgniße werden immer stärker. Der mir in Abschrift zugekommene Theilungs-Traktat läßt mich vermuthen, daß die Sache schon weiter gediehen ist, als wir es glauben. Die Franzosen sind zu geschmeidig, als daß sie diesen Traktat nicht sogleich hätten annehmen sollen; Sie haben jezt schon Terrain gewonnen. Man sorge nicht für ihre Ausbreitung. Dieser Traktat wird nicht der erste und nicht der lezte seyn. Aber hören denn E. E. gar nichts von der Abreise des Erzherzogs nach Spanien? ich glaube, daß es jezt die höchste Zeit ist. Warum entschließt sich denn der Kaiser nicht zu einem so einfachen Schritt. Man schreibt mir aus Savoyen, daß der König von Spanien den Erzherzog zu sehen wünsche, um sich dadurch von andern Zudringlichkeiten zu befreyen.

Die Einwendung, daß es an Geld fehle, um die Reise des Erzherzogs zu bestreiten, verdient keine Rücksicht, für diesen Zweck findet man aller Orten Mittel, wäre der Erzherzog nur einmal in Spanien. Zu Amsterdam liegen schon Gelder, die Harcourt, wenn wir sie nicht nach Spanien bringen, schon auf unsere Rechnung dahin schaffen wird. —

Nro. 24.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Reichs-Hofraths-Präsidenten Gr. Wolfgang von Oettingen. Wien den 16ten Juny 1700.

1700. Bei den Unterhandlungen wegen der spanischen Erbfolgssache sind unserer Seits schon solche Fehler begangen worden, die man nicht mehr gut machen kann. Ich habe aus guten Gründen gerathen, daß man wegen der spanischen Succession gleich nach dem Ryßwikschen Friedensschluß mit Savoyen und den Seemächten traktiren soll. Ich weiß es auch, daß Karl II. dieses erwartet, und sich deshalb selbst gegen einige meiner Freunde geäußert hatte. Allein, es scheint, man hält mich immer für partheyisch, sobald von Savoyen und den Seemächten die Rede ist. Wie oft habe ich es schon erinnert, von mir keine

Meinung zu verlangen, sondern mir nur die Befehle zu ertheilen, was ich thun soll; denn ich bemerke, daß meine Herren Gegner geradezu das verfügen, was meiner Meinung entgegen steht; Indessen suchen sie sich mit mir immer dadurch auszusöhnen, daß ihnen die Mittel fehlen, meine Vorschläge auszuführen; — aber glauben sie denn, daß ich ihnen einen Vorschlag mache, ohne nicht am ersten auf die Mittel, ihn auszuführen, gedacht zu haben? Zu den Unterhandlungen mit Savoyen und den Seemächten, um Karl II. für unsere Absichten zu gewinnen, würde ich nicht einmal Papier und Federn, vielweniger Geld, sondern nur das blose Zutrauen verlangt haben.

Nro. 25.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Fürsten von Salm. Wien den 14ten July 1700.

Jezt muß ich es bekennen, steht mir der Verstand still. Nicht genug, daß man dem König von Spanien in seinem sehnlichsten Wunsch, den liebenswürdigen Erzherzog zu sehen, nicht entspricht; nicht genug, daß man dem Gr. Harrach keine neue Instruktionen ertheilte, im Fall, wie es jeder vorher sehen konnte, ein neuer Theilungs-Traktat zu Stande kommen sollte, und nicht genug, daß man auf eine

Menge anderer Nebenumstände wachsam zu seyn, vorsetzlich versah, muß ich leider auch erfahren, daß der Kaiser von dem Beitritt des neuen Theilungs-Traktats gar nichts hören will. — Er ist mit Leuten jezt umgeben, die ihm mit der Hofnung schmeicheln, daß er sich aus der spanischen Erbfolgssache ohne Krieg ziehen werde; indem den Seemächten alles daran gelegen sey, Frankreich in Spanien keinen festen Fuß zu lassen. Allein man bedenkt nicht, daß wir wegen des verweigerten Beitritts uns jezt nicht nur die Abneigung des Königs von Spanien, sondern auch selbst der Seemächte zugezogen haben. Der zweite Traktat garantirt dem Erzherzog das Recht auf Spanien, und was will man für den Augenblick mehr haben, da er weder nach den Wünschen der spanischen Nation, und noch weniger nach den Absichten Frankreichs etwas zu hoffen hat? Für mich ist es jezt schwer, meine Meinung zu sagen; erkläre ich mich für den zweiten Partage-Traktat, so hält man mich für einen französischen Partheygänger — spreche ich gegen den Traktat, so heißt es, daß es aus Familien-Rücksichten wegen Savoyen geschehe — schlage ich die Mittel vor, wie man sich könne günstigere Umstände herbeiführen, sagt man mir zu Gehör, daß meine Rathschläge sehr weislich, aber kostbar wären — und so gehen die Freunde, die Zeit und die Gelegenheit verloren, und

das einmal versehene Interesse bleibt für allezeit versehen — Pazienza! —

Nro. 26.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Wratislaw. Wien den 22ten Novbr. 1700.

Was Sie mir von dem Churfürsten von Baiern melden, daß er sich mit festem Entschluß Frankreich in die Hände geworfen, ist mir gar nicht mehr auffallend. Ich sah diesen Schritt bevor, und erlaubte mir bei einem schicklichen Anlaß selbst den Kaiser an die Zahlung der versprochenen Subsidien zu erinnern; indem der Unwille des Churfürsten sich wegen dieser Zögerung mit jedem Tag wirklich vermehre, und man am Ende noch in Gefahr stehen dörfte, diesen Alliirten, der uns so vortrefliche Dienste gegen die Türken geleistet, ganz zu verlieren. Der Kaiser schien hierüber ganz meiner Meinung zu seyn; die gar zu schnelle Frage: woher das Geld nehmen? ließ mich vermuthen, daß er gegen den Churfürsten auf irgend eine Art eingenommen worden. — Allein, wir scheinen unser Versehen, leider! schon zu fühlen, wir werden den Churfürsten wegen Erhaltung der Niederlande auf keine Weise mehr gewinnen;

denn die Vortheile, die ihm Frankreich auf eine mehr wahrscheinliche Weise, als wir, versichern kann, werden ihn nun für beständig an dieses neue Interesse heften.

Nro. 27.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Kauniz. Wien den 12ten Dez. 1700.

Daß sich die geistlichen Herren auch ins Spiel mischen werden, habe ich längst vorher gesehen. Die Franzosen suchten sich diesen Kanal immer offen zu halten. Von dem Cardinal Portocarero wäre an und für sich nichts zu besorgen gewesen, wenn man nur zeitlicher seine Freundschaft gesucht hätte. — Grimani fragte mich mehrmals: „wird man nicht den römischen Hof auch für die spanischen „Angelegenheiten zu gewinnen suchen? Jezt scheint der „wahre Zeitpunkt zu seyn; denn der König von Spanien „thut nichts ohne Beirath des Papstes; kann der Kaiser „unter dem Vorwand, die kleinen Brouillerien mit dem rö„mischen Hof beizulegen, sich nicht den Weg zur spanischen „Erbschaft öfnen?" — — Es wäre gut (hieß es), aber wir kennen jezt die Gesinnungen des Papsts: Es wird schwer halten, ihn auf unsere Parthie zu bringen, und wer weiß, ob wir uns nicht mehr dadurch schaden? — — Was

läßt sich hier nun sagen — gar nichts — und denken — als Mitleiden über diejenigen zu haben, die sich nicht einmal bemühen wollen, des Jahrs Einen Versuch zu machen, deren der Franzose zehn in einem Monat wiederholt. —

Nro. 28.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Harrach. Wien den 14ten Jenner 1701.

1701. Von meinem Herrn Vetter müßen E. E. ja nicht erwarten, daß er dem Kaiser diesmal gegen Frankreich beistehen wird; er verhoft den größten Theil aus der spanischen Erbschaft, wenigstens in Italien zu erhalten. Er wird für Philipp V. uxorio nomine agiren. Man rekroutirt in Savoyen und Piemont schon über Hals und Kopf, und ich werde sogar die Ehre haben, mich mit ihm als Generalissimus der französischen Armee zu schlagen; lassen wir ihn jezt seine Rolle ausspielen: er wird es bereuen, sobald die Franzosen einmal in seine Länder kommen, die ohnehin keine starke Last tragen können.

Nro. 29.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Kauniz. Wien den 10ten Febr. 1701.

Wir müßen es ja nicht der Freundschaft des Königs von Preußen gegen unsern Hof zuschreiben, daß er jede Art von Verbindung mit Frankreich dermalen abgewiesen hat; das Interesse seines Hauses erfordert jezt theils wegen innerlichen Einrichtungen, theils wegen der im Norden sich zeigenden bedenklichen Auftritten einige Ruhe, und keine kriegerischen Vorkehrungen. Es haben sowohl der englische Hof, als die Generalstaaten ihrer Seits alles angewendet, um den König von der französischen Allianz abzuhalten. Wir dörfen aber mit ihm selbst behutsam zu Werke gehen; denn im Grund ist die Politik dieses Hofs gegen den unserigen immer in gewißer Art gespannt; wer sich einmal die Vergrößerung seiner Staaten in Kopf gesezt hat, der kanns mit seinen Nachbarn niemal gut, niemal aufrichtig meinen — und dann muß man sich immer erinnern, daß der König sich jezt die Königskrone aufgesezt, wozu Frankreich immerhin schon seinem Hrn. Vater den Vorschlag gemacht hat. Die Großen sind überhaupt nicht abgeneigt, dergleichen Gefälligkeiten, wenn es auch nicht gleich geschieht, wenigstens in der Folge durch einen Gegendienst zu erwiedern.

Nro. 30.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Waldstein. Wien den 19ten Februar 1701.

Der portugiesische Gesandte pakt schon ein. Man will wissen, daß Peter II. ganz nach der französischen Leyer tanzt. Er soll auch wirklich dafür bezahlt werden. Ich hoffe aber, daß die Portugiesen, sobald England seine Gesinnungen ändert, sich auch werden behandeln lassen. Das französische Geld hat zu Lissabon, wie ich höre, eine sehr zuvorkommende Wirkung gezeigt. Wenn Sie nun manches, was hier vorgeht, nicht begreifen, so werden Sie sich bei ihrer Zurückkunft durch das, was mit Vorsatz unterlassen wurde, hievon leicht überzeugen können — oder, da bisher in Spanien zu unserm Vortheil nichts geschehen ist, wem hätte es beifallen können, für unser künftiges Interesse in Portugal zu sorgen; beschweren Sie sich daher nicht über Mangel an Instruktionen — wir befinden uns in einer solchen Verwirrung, daß wir selbst von der Vorsehung erst unsere Instruktionen erwarten.

Nro. 31.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Harrach. Wien den 26ten Febr. 1701.

— Wegen des Herzogs von Mantua darf sich das Erzhaus Oesterreich keine Mühe geben, denselben auf seine Seite zu bringen. Der Herzog bedarf des Geldes, das Frankreich besser weiß, als wir es wissen. Man schreibt, daß Ludwig XIV. mit ihm schon einen Traktat abgeschlossen, und er sogar eingewilligt habe, seine Hauptstadt mit einer französischen Garnison belegen zu lassen. Mein Hr. Vetter hat zu Turin die Präsente verfertigen lassen, die schon mit Anfang des vorigen Monats dem Hrn. Camillard nach Paris durch den Gr. Castiglione geschickt wurden.

Nro. 32.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Wien den 13ten März 1701.

Man kann von den Venetianern ohnehin, vermöge ihren republikanischen Grundsätzen, nicht erwarten, daß sie Oesterreich jemals, auch nicht einmal gegen die Fran-

zosen beistehen. Sie befürchten von Oesterreich zu viel wegen des Gegenwärtigen, und von Frankreich nichts wegen der Zukunft. Sie betrachten immer Frankreich als einen unschädlichen Feind, und Oesterreich als einen gefährlichen Nachbar; die Zeit wird sie klüger machen, wenn sie sich besser vertrauen können; der Graf Tesse' hat sich zwar bei seinem Aufenthalt zu Venedig mit dem Kardinal d'Estre' alle Mühe gegeben, die Republik zur Erklärung für Frankreich zu bringen. Er konnte aber weder durch Güte, noch durch Drohungen seine Absicht erreichen. Die venetianische Neutralität ist demnach nur ein Deckmantel, um sich nach den Umständen bald zu dieser, bald jener Parthey zu schlagen. Diese Art Neutralität sehe ich als die gefährlichste Feindschaft an — denn der Dolch, auf den die Italiener sich ohnehin gut verstehen, ist immer gegen den Freund, wie gegen den Feind zu jeder Stunde bereit.

Nro. 33.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Wien den 14ten März 1701.

Die Genueser waren die ersten, die Philipp V. als König anerkannt; sie haben aber von Frankreich auch die Versicherung erhalten, daß man ihre anverlangte Neutralität, im Fall der Krieg ausbrechen sollte, nicht nur erkennen, sondern auch schützen werde. Frankreich hat das genuesische Geld, folglich das Heft in Händen, sich der genuesischen Neutralität nach seinem Gefallen zu bedienen. Sie haben gegen 14 Bataillons Franzosen ohne alle Hinderniße durch ihr Gebiet nach der Lombardie nicht nur marschieren lassen, sondern ihnen allen Vorschub zur Förderung ihres Marsches gethan. Man wird sehen, daß uns diese zwei Republiken, an die sich der römische Hof schon angeschlossen hat, viele Neckereyen verursachen werden, besonders wenn das Glück unsere Waffen in Italien nicht begünstigen sollte.

Nro. 34.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Harrach. Wien den 23ten März 1701.

Wir wissen es nun, daß Clemens XI. den Herzog von Anjou als König von Spanien bereits anerkannt hat. Ich verwundere mich gar nicht; es ist das Werk seiner Weisheit; ich vermuthe, er hat hierdurch dem heil. Petrus, der auch ein Spanier gewesen seyn soll, ein Kompliment machen wollen. Allein jezt erklärt er sich, daß man ihn dieses Schritts halber nichts verdenken könne, indem seine temporelle Existenz von der Freundschaft des französischen Hofs größtentheils abhange. Er gibt uns also dadurch zu verstehen, daß er sich von dem Schutz des römischen Kaisers nichts verspricht; er zeigt es auch durch neuere Thatsachen, daß wir von seiner Seite nichts zu erwarten haben. Wir erkennen also seine Neutralität nur in so weit, als sie unsern Verfügungen nicht entgegen stehen wird. Es kann überhaupt nichts unangenehmers seyn, als mit dieser geistlichen souverainen Person in Diskussionen zu kommen; — denn ich kann mir schon gar keine Idee von den Grundsäzen einer päbstlichen Neutralität machen, der man sich so blindhin unterwerfen soll, nachdem die päbstliche Akte, we-

gen Anerkennung des testamentarischen Königs schon in der Mitte liegt.

Nro. 35.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Harrach. Wien den 14ten April 1701.

Die Weigerung der Engländer uns beizustehen, bestätigt nun meine Meinung, daß uns die Franzosen eben wiederum zuvorgekommen sind. Das Parlament ist, wie ich es gewiß weiß, durch französisches Geld erkauft worden. Dieses soll uns aber dennoch nicht abhalten, unsere Gerechtsame auf die spanische Erbschaft aufzugeben. Man sagt ja sogar, daß die Franzosen die gerechte Sache hätten, und man ihnen helfen müße; Männer, die mehr Erfahrung und Weltkenntniß, als ich besitzen, versichern mich aber, daß wir eben deshalb dennoch in der Folge genug Freunde erhalten werden, eben weil unsere Sache die schlechte seyn soll. Sie ist aber nur deshalb schlecht, weil man hier versehen hat, durch Ergreifung der natürlichen Mittel den Franzosen zuvorzukommen. Ich weiß, daß Wilhelm III. anders denkt, als das Parlament — ich weiß aber auch, daß das Parlament gar bald seine Gesinnungen verändern, und dem König, dem es augenblicklicher Vortheile

halber die Hände gebunden hat, selbige desto freier zu unserm Vortheile lassen wird; oder die Engländer müßen aufhören, Kaufleute zu seyn.

Nro. 36.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Harrach. Wien den 19ten April 1701.

— Von den Holländern können wir jezt vernünftiger Weise keine Hilfe verlangen; So lange England nicht an dem Krieg Antheil nimmt, wird Holland gar nicht daran denken, auf uns Rücksicht zu nehmen. Es ist ihnen jezt um die Loslassung ihrer Truppen aus den an Frankreich überlassenen Barriere-Plätzen zu thun, damit sie selbige nicht etwa noch gar zum Nutzen Frankreichs besolden müßen. —

Nro. 37.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den K. Residenten Molinari. Wien den 26ten April 1701.

— Die Genueser wollen es nicht einsehen, daß sie, sobald Frankreich eine Macht in Italien bekommt, auf

nmmer verloren sind. Sie schicken ihre Gelder sehr sorgfältig nach Frankreich, um den Franzosen dereinst den Transport zu ersparen. Wir können es ihnen gar nicht verdenken; denn wir ließen es ehender zur Disposition der Franzosen liegen, als daß man sich zu einem Opfer entschlossen hätte — vielleicht aber nur, weil ich den Vorschlag dazu gethan habe.

Nro. 38.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Harrach. Wien den 24ten May 1701.

Bei der Eroberung von Mantua entsteht ein außerordentlicher Lärm gegen den Grafen Berka, Gesandten des Kaisers. Es heißt, der Kaiser wolle sich eine monarchische und allgemeine höchste Superiorität über das Reich anmaßen, wenn man ihm nicht Einhalt mache. Das Erkenntniß über das Schicksal des Herzogs von Mantua gehe das ganze Reich, und vorzüglich die Churfürsten an ꝛc. Die Franzosen stimmten dieser Meinung bei. — Ueberhaupt scheint mir diese Sprache in dem dermaligen Zeitpunkte ein neuer Beweis der reichsständischen Ergebenheit gegen den Kaiser zu seyn. Ich habe immer geglaubt, die

Farçe wegen der Universalherrschaft sey nur eine französische Erfindung; jezt merke ich erst, daß auch die Deutschen auf diese Meinung Anspruch machen. — Der Herr vergebe es ihnen; denn sie wissen seit dem westphälischen Frieden nicht einmal, was sie thun, noch weniger, was sie wollen, am wenigsten aber, was sie sind.

Nro. 39.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Roveredo den 28ten May 1701.

— Bei meinem Einmarsch in Italien fand ich eine sehr gute Stimmung. Man ist überhaupt wegen den beständigen Kriegen gegen die Franzosen sehr aufgebracht. Die Italiener wünschen eine Veränderung, und freuen sich selbst bei den augenblicklichen Gefahren auf eine Wendung der gegenwärtigen Umstände. — Aber sie verlangen, daß man sie bei den veränderlichen Schicksalen des Kriegs nicht verlassen soll — und dies ist ein rechtliches und billiges Begehren. So weit es von mir abhängt, habe ich ihnen bei meinem Einmarsch dieses versichert, und werde es auch bei jedem Anlaß wiederholen. — Wenn nur diejenigen, die nach mir kommen, eben auch so denken und han=

deln — oder der Mißbrauch der Neutralität nicht selbst schon mich zu andern Maasregeln bestimmt. —

Nro., 40.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Harrach. Rivoli den 13ten Juny 1701.

Frankreich hat nun seine politische Runde bei allen Höfen gemacht, und wir haben derselben, wie gewöhnlich, ganz ruhig zugesehen. Es hat sogar den Churfürst von Kölln in sein Interesse gezogen; wenn er den Franzosen seine festen Plätze öfnet, so ist er gegen alle künftigen Exekutions-Kommissionen des Reichs-Hofraths geschützt, und dieses geschieht gewiß. Ich habe mir im Spaß erlaubt, den Reichs-Hofraths-Präsidenten wegen der lezten Execu-tions-Kommission zu fragen: ob auch ein Jesuit im Reichs-Hofrath sitze — als er mir antwortete: ja leider! mehr, als einer, — so bemerkte ich, daß die köllnische Sache dem Hause Oesterreich mehr, als dem römischen Kaiser schaden werde. — Man sagte mir auch wirklich, daß die Franzosen wegen der festen Plätze im Köllnischen sich mit dem Churfürsten schon einverstanden haben.

Nro. 41.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Kauniz. Castelbaldo den 20ten Juny 1701.

Für mich ist nichts kränkender, als die Art, womit man sich gegen den Churfürsten von Baiern benimmt, man brouillirt sich mit ihm, weil man das Geld nicht hat, ihm die schuldigen Subsidien zu zahlen; dieses Benehmen wird sogar noch als ein Mittel selbst in dem Zeitpunkte gewählt, da uns an der Freundschaft des Churfürsten bei dem so nahen Ausbruch eines Kriegs mit Frankreich mehr als jemals alles gelegen seyn soll. Man sieht die Undankbarkeit bei Privatmenschen als ein Laster an, und die Höfe setzen sich mit aller Gleichgültigkeit darüber hinweg. Ich bedaure unsern gerechten Monarchen, daß er bei dem vollen Bewußtseyn, was das Haus Baiern sowohl zu unserer Rettung, als Vergrößerung beigewirkt hat, über den Gegenstand der Subsidienzahlung nichts hören will. Ich gebe es zu, daß unsere Finanzen zu dieser Genugthuung, besonders dermalen, nicht geeignet sind. — Aber ich weiß doch, daß der Generalitäts-Schatzmeister in Holland noch kürzlich unserm Gesandten versicherte, daß es jezt gar nicht schwer halte, die Mittel zur Ausgleichung der rückständigen

baierischen Subsidien in Holland ausfindig zu machen. Vielleicht ist der gegenwärtige Zeitpunkt noch günstig, durch eine schnelle Entschließung das Mißvergnügen des Churfürsten abzuwenden. Allein, wo der schwarze Undank einmal die Oberhand hat, und wo er sich unterfängt, sogar das zarte Gewissen des Monarchen über einen solchen wichtigen Gegenstand unzugänglich zu machen, wird jede weitere Vorstellung vergeblich seyn. Ich habe meine Pflicht erfüllt, und es geradezu gesagt. Es scheint aber, daß man gleichsam mit Vorsatz den Churfürsten von Baiern sich zum Feind machen wolle, wo man der Freundschaft desselben so sehr benöthigt ist. — Die Folgen dieses offenbar ungerechten Benehmens muß man, leider! denjenigen zur Verantwortung überlassen, welche die Abneigung gegen den Churfürsten dermalen wahrscheinlich auch in ihren Plan als Mittel zur Beibehaltung des Friedens begriffen haben.

Nro. 42.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Castelbaldo den 23ten Juny 1701.

— Der General Receveur Ellemert verlangt von mir, auch wegen der 500,000 Thaler eine Art von Versiche-

rung. Ich antwortete ihm, daß, wenn der Hof den Staaten die Einkünfte vom Quecksilber verschrieben habe, sie sich damit allerdings begnügen könnten; es müßte ihnen in den dermaligen Umständen sehr viel daran liegen, daß es dem Kaiser nicht an Geldmitteln fehle, und das wenigste, was sie für ihr eigenes Interesse thun könnten, wäre, es ohne Verzug zu thun; denn nur durch die schnelle Beförderung unserer Bedürfnisse werde der Kaiser sich überzeugen, daß es aus dem Bewegungsgrunde eines gemeinschaftlichen Interesse geschehe. —

Nro. 43.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Castelbaldo den 28. Juny 1701.

Unsere schnelle Erscheinung war den kleinen italienischen Staaten unerwartet. Der päbstliche Hof wünscht sich durch die Neutralität aus der Schlinge zu ziehen. Clemens XI. denkt für uns noch übler, als sein Vorfahrer. Er hat den alten General Gonzalez zu seinem Adjutanten, der ihm das spanische Interesse tief an das Herz legt. Der Kardinal Astaldi, Legat zu Ferara, schickte mir dieser Tagen 2 Edelleute in das Lager, mit dem Ansuchen, daß das neu-

trale päbstliche Territorium mit dem Durchzug der kaiserlichen Armee möchte verschont bleiben. Ich fragte sie, ob die Franzosen ihnen diese Schonung schon zugestanden hätten? Da sie mir nicht antworten konnten, oder wollten, erklärte ich ihnen: Schonung wäre überhaupt meiner Pflicht und Denkungsart angemessen. Ich werde Sorge tragen, daß die päbstlichen Unterthanen sich über meine Verfügungen nicht werden beklagen können. Indessen hange alles von den Umständen, der Nothwendigkeit und dem Benehmen des Feindes ab; — denn in einem Lande, wie Italien, welches durch viele Gebiete durchschnitten wäre, könne der Stand der Neutralität keine Sicherheit gewähren; die Fereres er hätten ja aus dem nämlichen Grundsatz sich an die Venetianer anzuschließen und sich gegen den Kaiser zu erklären versprochen, wenn es dem Graf Tesse' gelingen würde, die Republik für die Sache Philipps V. zu gewinnen. — Das nämliche ließ ich auch durch den Marchese Doria dem Magistrat zu Ferara eröfnen. — Der Kardinal Legat und der Magistrat zu Ferara haben ihre guten Gesinnungen einige Tage nachher gleich zu erkennen gegeben; Sie erließen einen Befehl an alle Müller und Fuhrleute, daß sie bei Leib- und Lebensstrafe den Kaiserlichen keine Fahrzeuge, oder Materialien zu einer Brücke, selbst nicht gegen Bezahlung, sollten abfolgen las-

sen. Würden sie gesagt haben, den kriegführenden Mächten, so würde dieses Verbot für die Kaiserlichen nicht beleidigend gewesen seyn. — Daher rührt es auch, daß die Herren Deputirten auf meine Frage verstummten.

Nro 44.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den K. Hofbanquier Pessalozza zu Wien. Villa Franca den 20ten July 1701.

Lieber Pessalozza! Der Hof hat ihrer Dienste jezt nöthig. So sehr ich ihre Verwendung und Redlichkeit schätze, so ersuche ich Sie dennoch, sich meiner Geschäfte gänzlich zu begeben; denn ich will nicht, daß meine kleine Finanzen mit den Großen des Hofs in Verwirrung gerathen. Schlagen Sie mir mit erster Post einen redlichen Mann vor, dem ich meine Geschäfte so lang anvertrauen kann, als der Hof sich Ihrer Person bedient. Sie wissen, daß mir der Hofschuster keine Schuhe, und der Hofschneider keinen Rock machen darf, folglich kann der Hofbanquier auch nicht mein Seckelmeister seyn. Dies sind keine Vorurtheile; denn ich will überhaupt gewißen Menschen keinen Anlaß zu Vermuthungen geben. Gehen Sie bald nach Holland, um das Anlehen in Ordnung zu bringen. Die

Armee in Italien muß mit dem Ende des künftigen Monats versehen seyn, und geben Sie hierdurch die erste Probe eines guten Hofbanquiers. — Der Hof hat bei seinen dringenden Bedürfnissen nicht die Nachsicht, die sich Privatmenschen müssen gefallen lassen.

Nro. 45.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Carpi den 26ten July 1701.

— Es fällt mir sehr auf, daß man mich, da ich nach jeder Affaire fast täglich vorrücke, dennoch überall bedauert. Die Franzosen sind, wenn sie retiriren, immer gewohnt, den Leuten zu sagen: daß sie gesiegt haben, sich nur zurück ziehen, um Verstärkung zu erhalten; Allein, seitdem der Prinz Vaudemont, Gouverneur von Mailand, sich gezwungen sieht, zu Auswechslung der Gefangenen ein Kartel zu verlangen, mag diese Prahlerey zu Wien doch ihren Kredit verlieren. —

Nro. 46.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Fürsten Joh. Adam Lichtenstein. Caraveggio den 7ten August 1701.

Der Herzog von Savoyen ist den 26ten v. M. bei der französischen Armee angekommen; ich erfuhr es nur zufällig; verfehlte aber nicht, ihn noch selbigen Tag komplimentiren zu lassen. — Von meinen 6 türkischen Pferden, die ich ihm zum Präsent schickte, nahm er nur eines, meinen Amico an. — Allerdings absichtlich. — Was doch die Vorsehung dem Menschen für ein wunderliches Loos mittheilt: als ich den jungen Grafen Vaudemont dieser Tagen in einer großen Versammlung der Generalität fragte: wie es ihm zu Muth sey, daß er jezt gegen seinen Vater streiten müße? antwortete er mir: „Vielleicht eben so, wie ihnen, „mein Fürst! da Sie bestimmt sind, sich mit ihrem nahen „Anverwandten, dem Herzog von Savoyen, zu schlagen; „wir beide müßen, (sezte er hinzu) als gute Soldaten denken; die Vorsehung hat uns ein besseres Vaterland, folglich auch den besten Vater an unserm Kaiser, für den wir „fechten, gegeben.“ Glauben mir Eure Durchlaucht sicher: Es ist unmöglich, das Rührende dieser Scene zu beschreiben. — Die Zungen der vielen Umstehenden waren plötz-

lich so gelähmt, daß der Einklang des Bravo wie ein verunglücktes General-Salve erfolgte. — Ich hätte wenigstens selbst wegen Rührung nicht kommandiren können. — Wie gros ist nicht meine Freude, wenn ich bemerke, wie sehr der Edelsinn den Werth des Militärgeistes erhöht.

Nro. 47.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Caravaggio den 12ten August 1701.

Sollte der venetianische Gesandte zu Wien noch fortfahren, unserm Hof mit den aufrichtigsten Gesinnungen von Freundschaft und nachbarlicher Bereitwilligkeit zu unterhalten, so könnte man ihm doch zu verstehen geben, daß seine Herren Kommittenten durch 5 Tage hintereinander auf eine wahrhaft muthwillige Art der kaiserlichen Armee ihre Proviant- und Munitions-Schiffe haben anhalten lassen. Ich weiß nicht, was bei den Truppen größer war, die Noth, oder die Erbitterung. Die Herren Venetianer mögen sich die Folgen dieser neutralen Handlungsweise selbst zuschreiben. Ich werde, so viel mir möglich ist, die Excesse verhindern. Die armen Leute sind zu bedauern, die Erbitterung der Franzosen über die venetianische Regierung

ist noch weit größer, als bei unserer Armee. Der Marschall Catinat mußte sich wider alles Begreifen schnell zurückziehen, da es ihm an Lebensmitteln, Wasser und Futter fehlte; die französische Cavallerie mußte sich zwei Tage hindurch blos von Weinstocks-Blättern erhalten. Das Verbot, den Franzosen nicht einmal im höchsten Fall der Noth gegen Zahlung Lebensmitteln zu geben, ist weit, aber dennoch nicht so weit getrieben, als die Kühnheit, unser entschiedenes Eigenthum anzuhalten.

Nro. 48.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Caravaggio den 23ten August 1701.

Nach meiner Instruktion wurde mir befohlen, die Franzosen aus der Lombardie zu vertreiben. Wer hätte sich nun vorstellen sollen, daß man zu Wien, nachdem die Feindseligkeiten schon 3 Monate fortdauren, und die Bataille von Carpi geliefert wurde, dem französischen Hofe noch so viel Gehör geben konnte, mich gleichsam verantwortlich zu machen, daß der Feldzug ohne eine Kriegserklärung eröfnet worden. Der Herr Kriegs-Präsident muß doch meine effektive Kriegserklärung erhalten haben, weil ich

auf die Anfrage, die selbige begleitet hatte, schon die Weisungen erhalten, und der Kaiser mir selbst über die bisherigen Progresse seine Zufriedenheit geäußert hat. Geschieht diese Zumuthung aber aus einer Gefälligkeit, welche die kriegführenden Mächte einander schuldig zu seyn glauben, so wünschte ich dennoch zu wissen, ob man unserer Seits sich auch zu Paris gegen den Grafen von Tesse' beschwert habe, daß er eine große Armee nach Italien geführt, und so viele Länder mit seinen Truppen ohne einige Kriegserklärung besezt hat; sollte die Sache nochmal zur Sprache kommen, so wünsche ich, daß Sie in meinem Namen äussern, meine Erklärung seye bis zur Beantwortung meiner Gegenfrage ad acta gelegt worden. Wie gut wäre es nicht, wenn die Feindseligkeiten bei uns im Innern aufhörten, um sie desto nachdrücklicher gegen den Feind fortsetzen zu können.

Nro. 49.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Caravaggio den 29ten August 1701.

Das Schreiben, das Sie mir durch den jungen Grafen Palfy überschickt haben, macht mir ein doppeltes

Ver-

Vergnügen. Ich bin stolz auf die Anhängigkeit dieses jungen Offiziers, und beneide nur seinen Vater, daß der Sohn nicht mir angehört. Sie wissen, warum ich den Ungar als Soldaten so sehr schätze; denn ich habe an dem Ungar überhaupt die unvergleichliche Eigenschaft entdeckt, daß es ihm gar keine Mühe kostet, blos das zu seyn, was er seyn will, und in dieser Hinsicht, was das Auffallende ist, und selbst unser Hof nicht genug zu schätzen scheint, hat der Edelmann, wie der Gemeine, ebendenselben Charakter. Ich schicke Ihnen diesen jungen Offizier bei erster Gelegenheit wieder, und ich bitte Sie, ihn ganz besonders zu unterscheiden, damit es uns gelinge, bei andern das Grundeis zu brechen. — Mich freut es sehr, daß der Erfolg meinen Nachrichten zu Gewinnung des Herzogs von Savoyen entsprochen hat. Sehen Sie, wie fein der junge Prinz ist. Es würde ihm niemal eingefallen seyn, den Karneval zu Venedig zu besuchen, wenn es nicht um Erhaschung politischer Vortheile zu thun gewesen wäre; denn die Piemonteser lagen von jeher mit den Venetianern in einer gewißen Spannung, die fast in einen Nationalhaß ausartete. So viel ich hörte, rührt es auch von einer unglücklichen Allianz her. — Aber, wie mußte ich nicht lachen, als ich hörte, daß auch der Marschall Catinat sogar im Kapuziner Habit nach Venedig kam, um den Herzog

von Savoyen zu belauschen. — Sehen Eure Excellenz! wie viele Mühe sich Frankreich gibt, auf alle Schritte der großen und kleinen Höfe immer wachsam zu seyn, während unsere Allonge-Perücken sich kaum bewegen, in der Furcht, von ihren Dulcinäen Vorwürfe zu erhalten. — —

Nro. 50.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Caravaggio den 2ten Sept. 1701.

Man befürchtet jezt von den Franzosen böse Streiche. Das Triumvirat zu Paris in Person der Madame Maintenon, des Hrn. Camilliard und des Herzogs von Savoyen haben den General Catinat ihrem Mißvergnügen aufgeopfert; Catinat ist ein vortreflicher General. Man wird über kurz oder lang noch froh seyn, ihn benützen zu können. Er hat das Lager wirklich verlassen. — Seine Stelle besezt der Marschall Villeroy, der in Begleitung des Marquis de Villars, Sylvester, de Crequi, Barbesieur und zwanzig neuer Bataillons wirklich angekommen ist. Diese Veränderung gibt mir im Grunde wenig zu fürchten; ich benutze die Sprüchwörter-Sammlung unserer lieben Gräfin Thun: es kommt sel-

ten etwas bessers nach. — Nur die starke Begleitung der 20 Bataillons macht mir manche schlaflosen Nächte; ich wünsche, daß eine dieser ähnliche Suite von Wien aus, zum Besten der gemeinen Sache, auch meiner Armee einen Besuch abstatte. An einem Triumvirat scheint es wenigstens nach den mir zukommenden Ordres auch dort nicht zu fehlen, denn ich müßte nur das politische A. B. C. nicht erlernt haben. Man rechnet immer, wie ich höre, auf neue Siege, und vergißt dabei, die Befehle mit einer hinlänglichen Begleitung mir zuzuschicken. Der neue Herr Marschall hat bisher seine Joieuse Entrée mit keiner andern Vorkehrung ausgezeichnet, als daß er 9 kremonesische Dörfer, die es mit uns hielten, in Brand gesteckt, und mehr als tausend Familien unglücklich gemacht — und in diesem Betracht hat unsere liebe Gräfinn Thun vollkommen recht. —

Nro. 51.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Fürsten Joh. Adam von Lichtenstein. Caravaggio den 12ten Septbr. 1701.

Wenn ich der persönlichen Bravour des Herzogs von Savoyen alle Gerechtigkeit wiederfahren lasse, so ge-

schieht es gewiß nicht der Verwandtschaft, sondern des Verdienstes halber: virtus etiam in hoste laudanda (sehen Sie, wie ich mit meinem Latein wirthschafte). Der General der Cavallerie, Graf von Trautmansdorf, und der Graf Davia hatten von mir, aus besondern Ursachen, den Auftrag, während des Treffens bei Chiari den Herzog von Savoyen genau zu beobachten. Er traf ihn aber allezeit mitten im Feuer, er haute wie ein gemeiner Cürassier ein, und als ihm von einem Rittmeister des Corbellischen Regiments, der ihn sehr gut kannte, das Pferd unter dem Leibe weggeschossen wurde, warf er, sich selbst ganz gegenwärtig, mit einer unglaublichen Schnelligkeit auf ein anderes, und neuerdings unter seine Truppen, daß er nicht einmal konnte verfolgt werden. — Ich überzeuge mich hierdurch immer mehr, daß die Fürsten vielleicht am ersten in einer Art von Vollkommenheit das seyn können, was sie seyn sollen; sobald sie einmal den Entschluß gefaßt, es seyn zu wollen.

Nro. 52.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Caravaggio den 23ten Okt. 1701.

Daß die Engländer ihre Neutralitäts-Gesinnungen in der spanischen Successionssache ändern dörften, hieran habe ich niemal gezweifelt. Der Zuwachs der französischen Machtverhältnisse durch die Krone Spanien konnte England so wenig, als Holland, gleichgültig seyn; daß der Zufall aber dieses Ereigniß noch in diesem Jahr herbeiführen werde, dies wäre mir niemal eingefallen. Mir scheint, daß sie nur auf einen günstigen Anlaß lauerten, und dieses war auch der Fall bei den Holländern. Es ist unbegreiflich, wie es der Frau von Maintenon, die dem englischen Prätendenten sonst nicht geneigt war, einfallen konnte, in diesem Zeitpunkte den Engländern wegen des Prätendenten eine so beleidigende Zumuthung zu machen, die der Feinheit der französischen Politik wahrhaft gar nicht anpaßt. Die Seemächte sind also durch einen Zufall, aber leider! nicht durch unsere Verdienste gewonnen worden. Ich wünsche nun nichts mehr, als daß sie kein ungünstiger Umstand von unserm Interesse trenne; denn alles, was der Zufall, und nicht die Klugheit herbeiführt,

hat selten eine Dauer. Die Seemächte hätten der ganzen Sache eine andere Wendung gegeben; sie würden, wo nicht den Krieg, wenigstens den so schnellen Ausbruch desselben verhindert haben, wenn ihrer Seits nur die Neutralität den Franzosen nicht wäre zugesagt worden. Wie viel ist aber jezt, da Frankreich uns in seinen Kriegsanstalten bevorkam, und so viel schon zum voraus hat, nicht erst wieder gut zu machen, ehe man nur an einen wirklichen Operationsplan denken kann? In dieser Lage scheint sich auch unser Finanzsystem von einer Zeit auf die andere zu befinden. —

Nro. 53.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Caravaggio den 4ten Nov. 1701.

Aus dem Beischluß wird man die Gewaltthätigkeiten ersehen, mit welchen der Herzog von Medina-Coeli, Vice-König von Neapel, mit denjenigen, und besonders mit dem Baron Saffinet verfährt, die er als Oesterreichischgesinnte kürzlich gefangen nehmen ließ. Kennte ich die Geburtsliste dieses Despoten nicht, so würde ich ihn für einen Abkömmling von je einer Sarazenen-Raçe halten. Damit

man zu Wien überhoben werde, etwa durch die Vermittlung des päbstlichen Herrn General-Adjutanten aus dieser Sache einen diplomatischen Gegenstand zu machen, so habe ich brevi manu dem General-Gouverneur zu Mailand, dem alten Prinzen Vaudemont, durch einen Trompeter wissen lassen: Meine, von Sr. Majestät dem Kaiser erhaltenen, Ordres giengen dahin, alle gefangene französische Offiziers állá napolitaná, oder Medina Coeli traktiren zu lassen, wenn er nicht sogleich für die völkerrechtliche Behandlung der Gefangenen zu Neapel sich verwenden werde. Der Prinz versicherte mich, daß er alsogleich einen Courier nach Neapel zur Verfügung der schleunigsten Remedur abschicken werde. — Ich finde überhaupt in der Aeußerung des alten Gouverneurs die nämlichen sanften Züge, wie in dem Charakter seines würdigen, unter meinem Commando dienenden, Sohns; Mir kömmt der gebildete Soldat, wie eine Wachsforme vor, an der sich bei allen Verwüstungen dennoch die schönsten Eindrücke zeigen. — Allein, so etwas muß man an einer Neapolitanischen Gruppe nicht suchen. —

Nro. 54.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Kauniz. Caravaggio den 6ten Nov. 1701.

— Unser Gesandtschafts-Sekretair, Baron Saffinet, versuchte den 22ten und 23ten Sept. einen Aufstand zu Neapel gegen den Vicekönig zu erregen; Man sezte ihn gefangen, und es steht ihm nichts gutes bevor. Ich bin zwar ein Feind von einem so übertriebenen und unzeitigen Diensteifer; allein ich werde mich dennoch seiner, und aller derer, die die Sache meines Herrns vertheidigen, durch nachdrückliche Drohung der Repressalien annehmen. —

Nro. 55.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Strattmann. Caneto den 6ten Dezbr. 1701.

Bisher habe ich alle Nachrichten, die über die Progressen des nordischen Kriegs mir zukamen, so viel es meine Berufsarbeiten zuließen, begierig gelesen. Ich wage es aber nicht, über den Ausgang dieses Kriegs zur Zeit eine Meinung zu äußern. — Die Gerechtigkeit des Kriegs zu

beurtheilen, wäre sehr überflüssig; Man kennt gemeiniglich die oft verborgenen kleinen Triebfedern nicht, die ihn in Bewegung setzen. Die Verantwortung fällt immer auf die kriegführenden Mächte. Es hat wenigstens den Anschein, daß das Staats-Interesse den Czaar hiezu bewogen hat. Seine Lieblingsabsicht ist die erlernte Schiffahrtskunst zum Nutzen seines Reichs praktisch anzuwenden; zu bedauren ist immer der Staat, der sich ohne Beruf diesem Versuch unterwerfen muß. Was sich zur Zeit von dieser Kriegsgeschichte denken, urtheilen und schreiben läßt, besteht nach meiner Ueberlegung darinn, daß sowohl Peter I. als Karl XII. sich einem bedenklichen Zustande ausgesezt haben; daß die Schweden in der Kriegskunst den Russen weit überlegen sind, hievon überzeugen uns die Vorfälle vom 1ten Sept. und 20ten Nov. vollkommen; daß aber die Russen, wenn es auf die Fortdauer des Kriegs ankömmt, den Schweden sehr gefährlich werden dörften, kann man aus dem Benehmen Peter I. beurtheilen, den sein erlittener Verlust nicht in die geringste Verlegenheit sezte. Er scheint in keinem Stück sein Lehrgeld umsonst auszugeben. Ganz unbegreiflich kommt mir aber das Benehmen seines Gegners vor, der sich über die Regeln der Kriegskunst, seine Vortheile rasch zu verfolgen, hinwegsezt, und den Russen selbst die Mittel wiederum in die Hände stellt, um den Krieg gegen ihn fortsetzen zu

können. Der Herzog von Lothringen wiederholte es uns oft — ein Sieg ohne Vortheil ist für mich ein grösserer Schade, als eine verlorne Schlacht. — Ich wünsche nicht, daß Sie von diesem Lehrstück jemals überzeugt werden.

Nro. 56.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Strattmann. Luzara den 15ten Dez. 1701.

Es war darum zu thun, daß man sich erst einen Weg nach Italien über die Gebürge öfnete, und dann für die Armee Terrain gewann; E. E. können sich die Arbeit und die Beschwerlichkeiten nicht vorstellen, die der Armee entgegen stunden, bis man nur die Artillerie, welche mit Maschinen und Flaschenzügen über die Berge hinabzulassen war, vorwärts bringen konnte. Wenn der Feind die Möglichkeit der Ausführung sich hätte vorstellen können, würde die Unternehmung eine ganze Campagne, und da vielleicht noch fruchtlos, erfordert haben; Man mußte mit Erstaunen ansehen, wie der Offizier und gemeine Mann sich in die Wette beeiferten, die schwersten Arbeiten nicht blos zu leiten, sondern durch eine sechstägige Beharrlichkeit auszufüh-

ren, um dort durchzubrechen, wo selbst noch Menschen keinen Weg gekannt, vielweniger gebahnt hatten. Die beiden Treffen bei Carpi und Chiari haben viel Blut gekostet. — Die Armee ließ sich unverdrossen alles gefallen; aus dem Verlust des Feindes, der in dieser Campagne über 20,000 Mann beträgt, läßt sich abnehmen, was man hätte leisten können, wenn unsere Armee nur halb so stark, als die feindliche gewesen wäre. Ich wünsche, daß ich bald eine Verstärkung erhalte, denn die Franzosen können unsere Schwäche benutzen, und die Tapferkeit unserer Truppen durch die Uebermacht lähmen — oder will man zu Wien, daß unsere Armee nur den Vertheidigungsstand, ohne zur Zeit noch einen festen Fuß zu haben, behaupten soll, so wäre es besser, mir dieses frühzeitig zu eröfnen, um die Armee ohne weitern Verlust durch einen andern Weg zurückzuführen. — Alles, was ich jezt thun kann, besteht darinn, Mantua so viel möglich zu sperren, und die Verstärkungen abzuwarten, und mir die Winterquartiere, die mir durch Unterhandlungen versagt wurden, mit Gewalt zu verschaffen.

Nro. 57.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Strattmann. St. Benedetto den 26ten Dez. 1701.

Der Graf Schönborn hat durch seine biedere Vorstellung, wie ich es schon längst wünschte, dennoch so viel bewirkt, daß man sich von der Nothwendigkeit überzeugte, demjenigen, dem man nicht befehlen kann, etwas zu erweisen wenigstens in einer verbindenden Art darum anzugehen; daß das Collegium der Churfürsten die verlangte Theilnahme an dem spanischen Successionskriege etwas hart empfinde, ist leicht zu erachten, und daß es ein großes Bedenken äußert, ehe das Reich durch den Kaiser und seine Alliirten gegen Frankreich nicht bedeckt ist, sich gegen Ludwig XIV. zu erklären, finde ich sehr gegründet; denn was können die Franzosen den Landen der angränzenden Stände für Unheil zufügen, ehe man nur im Stande ist, ihnen zu Hilfe zu kommen; besonders, da es an deme ist, daß Churbaiern und Churkölln, die gegenwärtig in dem Churfürsten-Rath den Ausschlag für uns geben könnten, sich für Frankreich öffentlich erklären. Es ist sehr schwer, mit Gewalt das zu bewirken, was man durch zuvorkommendes freundschaftliches Benehmen so leicht hätte erhalten können.

Ich habe dem Gr. von Schönborn die bedenkliche Lage unserer Angelegenheiten, ob es schon zur Zeit noch nicht in meinem Beruf liegt, blos als Patriot, und in Hinsicht seiner gegen mich hegenden Zuneigung, sehr ans Herz gelegt, es wird ganz das Werk seiner Klugheit und erprobten erhabenen Denkungsart für das Interesse unseres Hofes seyn, wenn es ihm gelingt, das nicht ohne Grund sich zeigende Mißvergnügen der bedeutendsten deutschen Reichs-Stände auf andere Gesinnungen zu bringen, oder sie wenigstens von den uns nachtheiligen Schritten abzuhalten. Mir gereicht es zu einem wahren Vergnügen, wenn mich E. E. während der Krankheit des Gr. von Sinzendorf in dem Zusammenhange des diplomatischen Geschäftsganges erhalten wollen.

Nro. 58.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Kaunitz. Borgo Forte den 19ten Febr. 1702.

1702. Was muß man sich nicht alles gefallen lassen, um den Fortgang der guten Sache und das Beste des Vaterlandes nicht noch mehr zu kränken. Wenige Tage vor meiner Abreise kam ich Abends zum Fürst Adam von Lich-

tenstein in die Gesellschaft, um Abschied zu nehmen. Der Kriegs-Präsident war auch zugegen; Er versicherte mich sehr schmeichelhaft, in allen Fällen seine Dienstfertigkeit zu bezeugen. Ich dankte und bat ihn nur um das einzige: Die gute Harmonie zwischen mir und dem Prinzen von Baaden zu erhalten. — Die ganze Gesellschaft brach fast in lautes Gelächter aus, und ich sehnte mich nach der Thüre. Sie müßen wissen, daß ich dem Prinz Ludwig gleich nach der Bataille von Zenta schrieb, und ihm erdfnete: meine Bedürfnisse wären durch die reiche Beute selbst in Ansehung des Geldes für den folgenden Jahrgang bedeckt; denn der Hofkriegsraths-Präsident schrieb mir, daß er mir wegen den außerordentlichen starken Forderungen des Prinzen von Baaden nichts könnte abfolgen lassen. — Der Prinz wünschte mir zu dem erhaltenen Siege Glück, und schickte mir zu gleicher Zeit den Original-Brief des Präsidenten, worinn er dem Prinzen Ludwig meldet: ich kann E. D. wegen der außerordentlich starken Bedürfnisse des Prinzen von Savoyen nichts abfolgen lassen. — Beide Briefe ließ ich den Kaiser sehen, und dieser sagte mir lächlend: der Mann versteht's gut, sich aus der Klemme zu helfen. Konnte der Kaiser die Sache so gleichgültig nehmen, da es doch das Wohl und Uebel seiner Staaten betrift, so war es

mir sehr leicht, dem Präsidenten ein Kompliment zu machen. — Es muß freilich bald eine andere Wendung bei dem Kriegsdepartement nehmen; aber ich besorge, es wird alsdann auch, wie insgemein, schon zu spät seyn. —

Nro. 59.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen Bucelini. S. Nicolo den 7ten May 1702.

Ihre Theilnahme an dem lezten Versuch, Kremona zu nehmen, gereicht mir zum wahren Vergnügen. Noch mehr beruhigt mich die Zufriedenheit des Souverains; die Herren Geistlichen zu Wien sind, wie ich vernehme, über mich nicht gut zu sprechen, daß ich den militärischen Carneval in Italien früher, als man in Wien daran dachte, angefangen habe; allein es ist besser, daß man dem Feind zuvorkomme, als daß man ihm diese Ehre überlasse; denn was dem Marschall Villeroy wiederfuhr, dies hätte 8 Tage später auch mir wiederfahren sollen; der Prinz von Baaden gab mir das unvergeßliche, und wirklich durch meine wenige Erfahrung schon hinlänglich bewährte Lehrstück, allzeit, wenn es nur möglich ist, den Franzosen durch den Angriff zuvor zu kommen; jeder Defensivplan ist für sie schon gewonnenes Spiel. Die Vortheile des Ue-

berfalls von Cremona entwickeln sich erst jezt. Die Franzosen haben den ganzen Oglio und das Parmesanische verlassen. Zu dem, daß ich jezt wieder Terrain gewonnen, ersezten mir die von den Franzosen verlassenen Magazine reichlich alles, was die Feindseligkeiten der Venetianer — und Sr. päpstlichen Heiligkeit meinen Truppen aller Orten versagen. Wie ich höre, soll der Pfarrer von S. Maria la Nova, der uns die Gelegenheit zu dieser Unternehmung gemacht, excommunizirt werden; dies gehört zu dem, was gegen unsere Freunde jezt zu Neapel und Rom vorgeht. — Man muß die Römer in ihrer Spagnomanie nicht irre machen. Sie werden durch die Folgen ihrer falschen Politik selbst besiegt werden; komme ich einmal in das Ferraresische, so wird es Gelegenheit geben, den Brief des emsigen Herrn General Gonzalez durch meine militärischen Befehle zu beantworten; zur Zeit will ich diesen Brief, als wie nicht empfangen, beruhen lassen, vielleicht fällt mir noch ein anderer in die Hand. — Graf Berka hat seine Sache vortreflich gemacht. — Um was ich E. E. bitte, ist, den Graf Dietrichstein wegen des Verlustes des Feldmarschalls zu trösten — er war, wie allzeit, zu hitzig, und beinahe Ursache, daß ich auch eine Kugel in Leib bekommen hätte. — Ich bin bereit, der Familie die Schmerzen über den Verlust dieses vortreflichen

Mannes

Mannes durch jeden angenehmen Dienst zu vermindern. — — Nur vergessen Sie nicht, die Verstärkung meiner Armee bei jeder Gelegenheit in Erinnerung zu bringen. — Denn es geschieht dennoch nichts, so lange gewiße Leute den Krieg nur wie gewöhnlich, auf gutes Glück zu führen wünschen.

Nro. 60.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Strattmann. S. Nicolo den 20ten May 1702.

Der Kaiser hat mir die Beobachtung der Neutralität gegen die Venetianer sehr empfohlen, um die Zahl der Feinde nicht zu vermehren; Ich wünschte diesem Befehl gerne genau nachzuleben; allein diese Herren Republikaner treiben mit ihrer Neutralität nur ein Spiel. Am 3ten May versicherte mich ein venetianischer Deputirter noch im Namen des Senats, daß dieser die strengste Neutralität gegen die kriegführenden Mächte beobachten werde, und den 12ten vernahm ich, daß Vandome außer Stand, meine Postirungen zu durchbrechen, bei Quiazano über den Oglio in das Breschianische eingedrungen ist. Die Herren Republikaner fanden ihre Neutralität gar nicht verlezt, sondern beförderten den Franzosen noch den Durch-

marsch, die, um Mantua zu entsetzen, 30,000 Mann stark vorrückten; Nun hörte von selbst alle Schonung auf, und ich eile, dem Feind seine Absicht zu vereiteln, ohne mehr auf neutrale, oder nicht neutrale Länder zu sehen; denn im Grund sind sie doch alle gegen uns, und für die Franzosen gestimmt. Die Rechtmäßigkeit des französischen Kriegs wird als eine Sache, die dem göttlichen und natürlichen Recht angemessen ist, im Venetianischen auf öffentlichen Kanzeln vorgetragen — ich wünsche, daß ich über die Gesinnungen der Venetianer das, was mir seit kurzer Zeit durch rechtliche Wege bekannt geworden, nicht zu sagen gezwungen werde. — Genug, ich habe Ursache, sie als erklärte Feinde unsers Hofs anzusehen, und als solche zu behandeln — und bedaure sehr, daß die Umstände mir schon wieder befehlen, die Ordres des Souverains zu übertreten.

Nro. 61.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen Bucelini. Cottolana den 30ten May. 1702.

— Vor dem Tod Karl II. würde ich es auf mich genommen haben, das englische Parlament für unsere Parthie in der spanischen Erbfolgssache zu gewinnen; alles

war für uns gestimmt, und es fehlte nur, daß man ein paar Federn in Bewegung gesezt hätte. — Man wollte aber diese Meinung, die damals ohnehin nur in zufälligen Unterredungen gehört wurde, dadurch widerlegen, daß die Seemächte ein positives Interesse hätten, die spanische Erbschaft für unsern Hof geltend zu machen, auch ohne hiezu aufgefordert zu werden. — In diese Politik, daß mein Freund, ohne darum angesprochen zu werden, sein Geld, seine Truppen und seine Haut für mich aufopfern soll, bin ich noch nicht eingeweiht; ich wünsche jedem Glück, der Freunde von dieser Bereitwilligkeit findet. —

Nro. 62.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Fürsten Adam von Lichtenstein. Versello den 11ten July 1702.

Sehr wahr ist Ihre erhaltene Nachricht, daß mein fester Entschluß dahin gieng, nach dem Antrag des Marquis Davia, den kommandirenden Marschall Vandome in seinem Quartier aufzuheben. Ich überzeugte mich persönlich von der Wahrscheinlichkeit dieser Ausführung, und fand sie der militärischen Einschreitung ganz angemessen. Davia war seiner Unternehmung so gewiß, daß er sich schon

sehr nahe an dem Quartier des Herzogs von Vandome befand, um ihn herauszuholen; wäre er nicht durch einen Schuß der Schildwache an seiner Ausführung gehindert worden. — Da mir der Hof keine Verstärkung schickt, so muß ich auf Mittel denken, meinem Feinde auf der empfindlichsten Seite Abbruch zu thun. — Die Gräfinn Thun beehrt mich mit dem Titel eines Generaldiebs — sagen Sie ihr, daß ich ein Privilegium cæsareum auf diese Art Dieberey erhalten habe. — Die Gräfinn soll versichert seyn, daß ich ihr beliebtes Sprichwort: Helf, was helfen mag, jezt mehr, als jemals in Ausübung bringen muß. — Wären die Wiener einmal so sehr in der Klemme, in der ich mich dermal befinde, so würden sie sich über mich eher erbarmen, als lustig machen. — Seit 4 Tagen erhielten die Franzosen wieder eine Verstärkung von 8000 Mann, und mich soll das Bewußtseyn trösten, noch auf keine rechnen zu können. —

Nro. 63.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an Se. Majestät den Kaiser. Luzara den 20ten August 1702.

Eure Majestät bringen mir die Beförderung verschiedener, auf meiner Listebemerkten, Offiziers in Erinnerung. Ich wünschte nicht weiter verantwortlich zu werden, als daß ich dem Befehl E. M. in diesem Fall schon zuvor gekommen bin. Allein, von dem Zeitpunkt, als E. M. den Vorschlag des Herzogs von Lothringen, und nachher des Gr. Guido von Starhemberg genehmigt haben, vermög dessen die Anciennete' bei der Armee kein vorzügliches Verdienst haben soll, ist auch mein ganzes Bestreben dahin gegangen, allen jungen Offizieren, besonders denen vom Stande, jede Gelegenheit selbst anzuweisen, wo sie wahre Proben ihres Talents und Muths geben können; denn Offiziers, bei denen man Fähigkeiten und gute Anlagen bemerkt, sind für ihre ganze Lebenszeit unglücklich, wenn man ihnen nicht frühzeitig beihilft, ihre Bahn zu brechen. Die Staaten E. M. sind wirklich noch mit keiner Kriegsschule versehen, dergleichen die Franzosen, unsere Feinde, schon lange haben, es bleibt uns daher nichts übrig, als diesen Mangel dadurch so viel möglich auch während des Kriegs zu ersetzen,

daß wir die jungen Offiziers zur schnellen Erlernung des Dienstes mit allem Ernst anhalten, und die Theorie bei jeder Gelegenheit in die Wirklichkeit setzen. Hierdurch werden sie frühzeitig mit den Gefahren bekannt, und der Dienst gewinnt dabei in jeder Hinsicht.

Nro. 64.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den General Gr. von Heister. Luzara den 26ten August 1702.

Vandome hat, wie Sie wissen, seine Armee auf 53000 Mann verstärkt, um die unserige, die aus 23,400 Streitbaren bestunde, aus Italien zu verdrängen. Getreu meiner Maxime, mich selbst, als Schwächern nicht angreifen zu lassen, drängte ich herzhaft die feindlichen kleinen Korps immer vor mir hinweg; den 14ten August waren die Stellungen bei Luzara beiderseits schon in der Art, daß das Treffen den folgenden Tag unvermeidlich erfolgen mußte; das Detail werden Sie aus meinen Berichten an den Kaiser schon gelesen haben; der Sieg ist, unerachtet die Franzosen sich selben ebenfalls zueignen, selbst nach unserer Position, da wir auf dem Schlachtfeld einen neuen Angriff der Franzosen abwarteten, zuverläßig auf un-

serer Seite. Ich ließ sie den 22ten nochmals angreifen, sie hielten aber nicht Stich. Das Treffen von Luzara wird so viel entscheiden, daß die Franzosen, da ich meine Truppen jetzt konzentrirt, und die Blokade von Mantua aufgeben werde, uns nicht mehr aus Italien vertreiben können. Was aber mir, und selbst dem Feind das größte Erstaunen verursachte, ist die unerhörte Bravour unserer gemeinen Soldaten. Ihnen ist bewußt, daß ich von einigen Bataillonen alle Offiziere verloren habe; allein die gemeinen Leute ersezten ohne alle Erinnerung auf der Stelle selbst die Offiziers, und kommandirten, ohne daß es unsere nächsten Bataillons bemerken konnten, so wie es die Umstände erforderten. Das Geschwendische Regiment, nachdem alle Offiziere todtgeschossen waren, wurde von einem gefreyten Korporal so gut, als immer von einem Obersten kommandirt. Ich bin begierig, ob der Kaiser wegen dieses würdigen Mannes meinen Vorschlag genehmigen wird; denn die Belohnung der vielen rechtschaffenen Männer muß bei der Armee jezt das ersezen, was ihr an Stärke fehlt, und anscheinend noch lange fehlen wird, da sie mir jezt von neuen Truppen-Absendungen nach Ungarn schreiben.

Nro. 65.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Luzara den 28ten August 1702.

— Was man doch alles von der Prahlerey der Franzosen nicht erfahren muß. Ich stehe noch auf dem Schlachtfeld bei Luzara, und werde noch einige Tage mich aufhalten, um zu hören, wie sie aller Orten das Tedeum anstimmen, und mit Salven den Sieg ankündigen lassen, den sie über uns den 15ten d. erhalten haben, wo doch jedermann weiß, daß die kaiserlichen Truppen über sie gesiegt und den Platz behauptet haben. — Wenn dieses ihr einziger Trost ist, so gönne ichs ihnen. — Man muß sie auch ein wenig schreyen lassen, wie der Wirth seine Gäste, wenn sie einmal die Zeche bezahlt haben. —

Nro. 66.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an Se. Majestät den Kaiser. Luzara den 29ten August 1702.

— Wenn übrigens E. M. das Elend, welches bei meiner siegreichen Armee gegenwärtig herrscht, sehen würden, so

stünden Ihnen gewiß, wie mir, die Thränen in den Augen, besonders Truppen zu sehen, die mit aller Bereitwilligkeit ihr Leben für den Dienst, und in einem Zeitpunkte, mit so außerordentlicher Standhaftigkeit hingeben, da es ihnen an allem, und was mir am schmerzlichsten fällt, aus Mangel des Geldes, selbst an Brod fehlt — — woher diese beständigen Gebrechen rühren, will ich nicht berühren, um die Truppen E. M. nicht noch größerm und längerm Ungemach dadurch auszusetzen. —

Nro 67.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Prinzen von Baaden. Luzara den 11ten Septbr. 1702.

Es ist nicht ganz ohne Grund, wenn mir E. D. bemerken, daß mein Plan, den Feldzug der Franzosen zu vereiteln, etwas zu rasch gefaßt war; Allein, was würden Sie in meiner Lage gethan haben? Sie kennen meine dermalige Stärke; sollte ich ohne Hoffnung eines Zuwachses der täglichen Verstärkung des Feindes ruhig zugesehen haben? und was würde am Ende anders erfolgt seyn, als daß mich Vandome immer mehr gedrängt hätte? hat das lezte Treffen (nämlich bei Luzara,) auch keine andere Folge,

als daß die Franzosen uns nicht mehr angreifen, so ist dennoch bei dermaliger Schwäche unserer Armee für dieses Jahr genung geschehen. Graf Starhemberg war selbst anfänglich nicht ganz meiner Meinung; die Umstände scheinen ihn aber dermal zu überzeugen. Ich finde, daß ihre Maxime, die Franzosen allzeit, so bald Noth oder Wahrscheinlichkeit zum Sieg eintritt, anzugreifen, mir noch nicht fehlgeschlagen hat.

Nro. 68.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Strattmann. Ostiglia den 12ten Sept. 1702.

— Das Beileid, welches mir Se. Maj. der Kaiser wegen des Verlustes meines Vetters des Prinzen Comercy in so gnädigen und gefühlvollen Ausdrücken zu erkennen gegeben haben, ist beinahe der einzige Trost, der mir meinen Schmerz etwas mildert. Ich würde diesen Trauerfall nicht vergessen können, wenn der Verlust, den die Armee an diesem vortreflichen Offizier erlitten hat, nicht durch andere wieder reichlich ersezt wäre. Daß S. Maj. mich durch Sie erinnern lassen, meine Person nicht so sehr der Gefahr auszusetzen, hierüber können E. E. dem Souverain vorstellen,

daß ich es als eine allergnädigste Ermahnung, nicht aber als einen Befehl ansehe; indem meine Pflicht erfordert, eben dort, wo die Gefahr am stärksten ist, meinen Waffenbrüdern mit einem guten Beispiel voranzugehen, anstatt des Souverains ihnen beizustehen, und ihren Muth anzufeuern; denn wenn seine Gnade mich diesfalls auch von aller Verantwortung freispricht, so bleibt meine Person, wie ich es selbst als Sieger schon erfahren habe, dennoch dem Staat verantwortlich; und der Verantwortung, die mir mein Gewissen diesfalls auflegt, kann mich weder mein Souverain noch der Staat entheben. Der erste Grundsatz des guten Soldaten ist immer, daß er für allzeit Verzicht leiste, sich anzugehören; dies war auch eines der ersten Lehrstücke, die uns der Herzog von Lothringen gab, und dies schien sich auch Comercy, ohne jemals daran erinnert zu werden, tief eingeprägt zu haben.

Nro. 69.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Ostiglia den 16ten Sept. 1702.

Der Todesfall des tapfern Comercy war für mich freilich ein empfindlicher Schlag. Ich verlor einen liebens-

würdigen Anverwandten, einen aufrichtigen Freund, und einen vortreflichen Waffenbruder an ihm. Mich schmerzte nichts so sehr, als daß ich ihn nicht mehr lebendig traf; Allein ich tröste mich immer gleich mit dem: Der Herr hat es gethan. Comercy hat den Tod niemals gefürchtet. — E. E. wissen, wie fleißig wir die Werke des Chevalier Templ's viele Jahre lang zusammen gelesen; als ich ihn in seinem Blut niedergestreckt sah, so fiel mir sogleich die Stelle ein, die mir Comercy bei jeder Gelegenheit wiederholte: ich glaube, daß man mit dem Leben nicht zufrieden ist, wenn man über den Tod unzufrieden seyn wollte. — Und wer kann, ausgerüstet mit einem so festen Grundsatz, nicht ruhig sterben? —

Nro. 70.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Strattmann. Ostiglia den 26ten Sept. 1702.

Der Herr sucht meine Familie sehr streng heim; kaum habe ich den Todesfall meines Vetters Comercy verschmerzt, als mich das Ableben meines geliebten Bruders neuerdings bestürzt — doch, was ist hiebei anders zu thun,

als sich in den Willen der Vorsehung zu fügen. — Dem guten Soldaten, für den mein Bruder allgemein gehalten wurde, ist kein anderer Weg, als dieser, ausgezeichnet; — auch er hatte, wie Comerzy, sich an die Maximen unsers gemeinsamen Lehrmeisters Templ's streng gehalten, daß die wahre Tugend nur in den Eigenschaften bestehe, dem Vaterlande mit Geist und Körper nützlich zu seyn. — Mit diesem edlen Begriff fiel er: Er ist der Absicht des Königs, ihn nach Spanien zu berufen, durch seinen Tod zuvorgekommen. — Vielleicht hätte es ihm dort nicht gelungen, mit so großer Ehre, als hier, unter den Augen unsers künftigen Beherrschers seinen Körper der Erde heimzugeben. —

Nro. 71.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Strattmann. Carbonera den 8ten Okt. 1702.

— Der Graf von Starhemberg schreibt mir: sobald wir bei der Armee das sogenannte Billet des Königs von Frankreich an den Herzog von Savoyen erhielten, ertheilte ich sogleich den Befehl zum Marsch, um dem gedrängten Herzog zu Hülfe zu eilen, die Sprache der Religion (sezt Graf Starhemberg hinzu) kommt mir in einer

Kriegsankündigung, wie die Versicherung der Treue aus dem Munde eines Juden vor. Das Interesse, nicht die Religion, macht das Spiel. Der Herzog, wie der Ueberbringer ihm sagte, soll vortrefliche Verfügungen, so viel es die Zeit zuließ, getroffen, auch den französischen und spanischen Gesandten par billets haben arretiren lassen. Nur der König von Frankreich darf par billet den Krieg ankündigen; wird ihn wohl der Hofkriegsrath zu Wien auch, wie mich, wegen eines ordentlichen Manifests zur Verantwortung ziehen?

Nro. 72.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Strattmann. Carbonera den 23ten Okt. 1702.

Alle die guten Nachrichten, die mir von der Rheinarmee zukommen, sind auf meine Wunden ein Balsam, der mir zwar den Schmerzen lindert, sie aber noch lange nicht heilt. Indessen wird es jezt, da es in Deutschland so gut geht, und der Prinz von Baaden sich von der Festung Landau schon Meister gemacht hat, unsern politischen und militärischen Angelegenheiten keinen großen Schaden bringen, wenn ich mich auf denjenigen Punkt, wo wir uns

zu halten vermögen, zurückziehe. Die feindliche Armee besteht noch immer wenigstens aus 47000 Mann, und die unserige beläuft sich nach der strengsten Konzentrirung nicht höher, als auf 19000 Mann. Sie ist beinahe noch von derselben Stärke, wie ich sie nach Italien führte, die Umstände überzeugen mich, daß die Bedürfnisse am Rhein, und neuerdings in Ungarn, mir die Nachsendung aller Verstärkungen erschweren werden. Wegen den Truppen, die ich etwa durch das Tyrol noch für diese Campagne erhalten kann, sind meine Vorschläge unter heutigem schon an den General Heister abgegangen; denn ich besorge, daß der Churfürst von Baiern sich mit Vandome wegen einer Demonstration schon einverstanden hat, und dann muß ich Einem oder dem Andern bevorkommen, um ihre Vereinigung zu verhindern. Das übrige wird wahrscheinlich bis auf meine Ankunft in Wien ausgesezt bleiben. In Piemont scheinen die Sachen, wie gewöhnlich, eine schiefe Richtung zu nehmen.

Nro. 73.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Strattmann. St. Felice den 23ten Nov. 1702.

Was Sie mir von einem Versuch, Mantua durch einen verabredeten Ueberfall zu nehmen, schreiben, ist nicht ohne Grund. Die Nacht vom 14ten auf den 15ten Okt. hätte das Schicksal dieser Festung auch entschieden; da aber meine Absichten und die Gegenanstalten des Feindes beiden Theilen bekannt geworden sind, so blieb die Sache ohne allen Erfolg. Ich konnte mich nicht bereden lassen, meine Armee, meine bisherigen Vortheile, und selbst meine Ehre den Versicherungen eines Gefangenen preiß zu geben. Handelte Vandome in diesem Fall mit Vorsicht, so war es meiner Seits, um nicht in die Schlinge zu gerathen, einer doppelten nothwendig — denn hier war es um eine starke Festung, und nicht um einen General zu thun. In bedenklichen Umständen muß man sich wegen des Erfolgs immer das Schlimmste vorstellen, und das war wirklich bey mir schon der Fall; denn ehe mich ein französischer Ueberläufer benachrichtigte, daß die Franzosen von unsern Anschlägen schon Kenntniße haben, und die Gegenanstalten zu einem freundschaftlichen Empfange getroffen wä-

ren, bemerkte ich aus ihren unerwarteten Vorkehrungen, daß etwas auf meine Rechnung unternommen werde.

Nro. 74.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Harrach. Roveredo den 30ten Dezbr. 1702.

So weit ich in der Weltgeschichte zurückgehe, finde ich keinen Krieg, der aus so verschiedenem Interesse zusammengesezt ist, und der nur einen einzigen Grund, nämlich die Verhinderung der Vereinigung Spaniens mit Frankreich zum Prätext hat. Man behauptet zwar, daß man den Menschen sehr selten, aber desto öfter ihrem Interesse trauen könne; wenn dieser Satz richtig ist, so hört bei diesem Krieg gewiß alles Vertrauen auf; denn das gemeinsame Interesse kömmt hiebei gar nicht in Anschlag — oder ist derjenige nicht ein leichtgläubiger Mann, der Versicherungen für baares Geld hält — ich kenne bei meinem Regiment die Frau eines Obersten, die ihren Mann sehr oft und fleißig wegen des gemeinsamen Interesse schlägt — von unsern Alliirten werden wir bald ähnliche Beispiele erfahren. — Frankreich hat nur ein Interesse, aber auch nur einen Sinn. — — —

Bayerische Staatsbibliothek München

Nro. 75.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Insbruck den 30ten Dez. 1702.

Die Franzosen scheinen die europäischen Höfe ganz nach dem Tarif zu behandeln; ihre Vorbereitung zu dem spanischen Successionskriege war nicht das Werk eines Tages, sondern die Arbeit mehrerer Jahre. Gestern erhielt ich durch eine vertraute Hand von Paris das Tableau, das Torcy in dem großen, zu Paris den 6ten Nov. 1700 gehaltenen, Staatsrath vorlegte, als die Frage über die Beschließung des spanischen Successionskriegs erörtert wurde. Ich theile es E. E. ohne Verzug in dem Beischluß mit; es gibt uns wirklich noch zu manchen Reflexionen hinlänglichen Stoff.

Tableau
über die politische Lage Europa's.

Sire! „es ist nothwendig, daß ich nach dem Beispiel „meines Vorfahrers auch den politischen Staatskalender „Europens durchlaufe, um zu sehen, was dieser Unternehmung in Hinsicht der politischen Indikationen und der „Verhältnisse unserer Feinde entgegenstehen kann, oder was „wir zu befürchten haben."

Bayerische Staatsbibliothek München

„Der deutsche Kaiser (sagte Torcy) durch Unglück und „Alter darnieder geschlagen, ohne Soldaten und Geld, kann „sich nur auf fremde Hilfe verlassen. — Die Pforte be„darf einer kleinen Ruhe, um den Carlowitzer Frie„den zu verschmerzen, alsdann wird sie einer Diversion zu „unsern Gunsten nicht entgegen seyn. — Der fünfzehnjäh„rige Karl von Schweden ist mit der Bewahrung seiner „Souveränität hinlänglich beschäftigt. — Die Jugend „Friedrich IV. von Dännemark hat der Erfahrung „noch nicht gezollt. — Peter I. hat mit der Milderung „des Geistes der russischen Nation zu thun. — Der König „von Pohlen liegt mit dem Partheigeist seiner Nation im „Kampfe. — König Wilhelm III. in England hat für „seine eigene Erhaltung zu sorgen. — Die Holländer „sind nur, wenn England will, zu einem Krieg geneigt. „— Die deutschen Fürsten trennt der Faktions-Geist, „sobald es zu einem Krieg kommt, von dem gemeinsamen „Interesse, das sie ohnehin nicht einmal dem Namen nach „kennen. — Die italienischen Höfe sind zu schwach für „sich, und eben so wenig geneigt, für andere etwas zu un„ternehmen. — In Portugal wird der König von dem „Duka de Catalba, dem Günstling seiner Frau, re„giert, der, wie gewöhnlich, die Schäfer-Stunden, und „keinen Krieg wünscht. Spanien, das unter Karl III.

„schon an der Schwindsucht darnieder lag, hat nun auch „den Kopf verloren. — Was kann uns, (schließt er seine „politische Revüe) Sire! was kann uns wohl verhindern, „eine Unternehmung auszuführen, welche die über ihr Schicksal schon lange mißvergnügte Spanier uns ehender erleichtern, als erschweren werden. — Oder sehen Sie „nicht, Sire! daß Ihre Minister die Gelder, die Sie uns „anvertraut, zum Besten der Nation angewendet haben? „Sehen Sie nicht, daß selbst die spanische Junta schon die „angesehensten Männer abschickt, um dem Herzog von Anjou die Krone anzubieten?“

Nro. 76.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Prinzen Ludwig von Baaden. Wien den 12ten Febr. 1703.

1703. Wahrhaftig, ich kenne keinen Moment, der für das Haus Oesterreich unglücklicher seyn konnte, als der Ausbruch des spanischen Successionskriegs. Dieser wird nicht nur die Trennung Spaniens von unserer Monarchie nach sich ziehen, sondern den Saamen der Zwietracht und der beständigen Kriege in Europa ausstreuen Frankreich wird nun alles anwenden, und es kann es auch leich-

ter thun, nicht nur die Niederlande, sondern am Ende auch noch Spanien und Portugal an sich zu reissen. Das Schlimmste, wie Graf von Sinzendorf sehr richtig bemerkt, besteht darinn, daß dieser Krieg alle politische Kombinationen in Europa zerstört, und man wird in der Folge nicht mehr wissen, an was man sich zu halten hat. —

Nro. 77.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen Guido von Starhemberg. Wien den 29ten Febr. 1703.

Was konnte ich bei der gänzlichen Zerrüttung der Finanzen, bei der unerträglichen Langsamkeit des Geschäftsganges, bei der betrübten Lage der Armeen, und bei den vielen gegen mich unterlaufenden Falschheiten wohl anders thun, als den Kaiser um meine Entlassung von allen meinen Aemtern zu bitten. Ich stellte ihm vor, daß mir von allen meiner Armee in Italien zugegangenen Befehlen nichts bekannt geworden; man habe mich nicht einmal in den, wegen den italienischen Armeegeschäften, gehaltenen Kriegsrath beigezogen ꝛc. — Der Kaiser war seiner edelmüthigen Denkungsart gemäß, über meine Abdankung sehr betroffen. Er ließ mich alsogleich rufen, und erklärte: daß

er meine Abdankung nicht annehme, aber auch Verfügung treffen werde, damit mir das Vorgefallene nicht mehr geschehe. — Allein kaum hatte ich den Kaiser verlassen, so geschah nach einigen Stunden fast wieder das nämliche, und die Intrike würde ihren alten Schritt fortgemacht haben, wenn vor einigen Tagen der holländische Gesandte aus Auftrag seiner Regierung dem Kaiser nicht mündlich all' dasjenige in einem weitern Umfange vorgestellt hätte, was ich in meinem Ansuchen um die Entlassung angeführt habe. Nun versprach der Kaiser ihm auf der Stelle eine Veränderung im Ministerium vorzunehmen, und ich mußte der Ernennung zum Kriegs-Präsidenten Folge leisten. — Nun halten Sie Sich versichert, daß mir nichts mehr am Herzen liegt, als dem betrübten Zustande Ihrer Armee, und auch der Armee des Prinzen Ludwigs von Baaden, die sich in einer eben so schlechten Lage, wie die Ihrige, befindet, zur Hilfe zu eilen — nur Geduld und Standhaftigkeit! —

Nro. 78.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen Guido von Starhemberg. Wien den 17ten April 1703.

Das Zusammentreffen so vieler betrübten Umstände, und die gewöhnliche Unentschlossenheit, setzen die Besorgung Ihrer Bedürfnisse, leider! zurück. Nichts desto weniger habe ich bereits, was die nothwendigsten Gelderfordernisse betrifft, schon vor einigen Wochen die Anstalten getroffen; selbige werden Ihnen vor Ende dieses Monats noch zukommen. Es befinden sich auch schon 800 Mann guter Rekruten auf dem Marsch. Was die Verstärkungen betrift, bin ich außer Stande, Ihnen dermalen außer den bereits angezeigten nur einen Mann weiter, vielweniger eine stärkere Anzahl zu schicken, indem in dieser Woche noch einige ungarische Regimenter ins Reich marschieren müßen. Die Bewegungen der Franzosen machen dieß nöthig. Mir scheint, daß Italien für dieses Jahr nicht in ihrem Plan liege. Treffen Sie inzwischen alle Dispositionen, die Sie Ihrer Klugheit und Erfahrung angemessen finden. Bei dem Hofkriegsrath wird eine Veränderung vorgehen, die mich in Stand setzen dörfte, Ihren Wünschen bald besser entsprechen zu können. — Ich rufe mir täglich, da ich

mich zur Ruhe lege, wie bei dem Aufstehen selbst zu — Geduld! Standhaftigkeit! so gros ist die Zahl unglücklicher Ereignisse — daß immer eine der andern folgt, aber alle insgesamt sich auf unsern besten Kaiser hindrängen. —

Nro. 79.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen Guido von Starhemberg. Wien den 29ten April 1703.

Bisher haben Sie mit Ihrer kleinen Armee gegen die Uebermacht des Feindes Wunder gewirkt. Ihre Stellungen gereichen mir zur wahren Beruhigung. Mich freut es sehr, daß die Verstärkungen Ihnen zur rechten Zeit noch eingetroffen sind; Sie können Sich leicht vorstellen, wie viele Mühe, und dringende Vorstellungen es gekostet, gewiße Leute, die den Zeitpunkt der Erforderniße nicht kennen, oder kennen wollen, besonders in unserer dermaligen betrübten Lage nur zur Vollziehung der beschlossenen Dispositionen zu bringen. Es ist schon dafür gesorgt, daß auf jeden Fall den bereits angekommenen 8700 Mann noch 3300 Rekruten bis auf den Monat Julius nachfolgen können. Es fehlt nur daran, daß mir die nöthigen Gelder zu Anschaffung ihrer Erforderniße zeitlich eintreffen. Graf

Goes erhält von mir mit jedem Posttag eine Erinnerung. In Italien ist es nach den jetzigen Umständen blos um das Aushalten zu thun; die Franzosen werden dermalen unter Vandome das Aeußerste wagen, und wenn sie ihre Absichten nicht schnell durchsetzen können, auch nicht mehr so gefährlich seyn. Wenn ich richtig kombinire, so wird Vandome alles anwenden, sich mit dem Churfürsten von Baiern zu vereinigen, um uns in Italien desto stärker zuzusetzen. Bisher haben wir hier noch keine Spur, als daß die Baiern ihre Aufmerksamkeit auf das Tyrol zu heften scheinen. Sie können aus seinen Demonstrationen es näher abnehmen, um dort, wo es vorzüglich nöthig ist, vorzubeugen. — Ihre Klugheit sezt mich außer Sorgen, daß hierdurch nicht das, was uns an Macht fehlt, reichlich ersezt werde; denn da in Italien fast alles den Franzosen anhängt, so haben wir nicht Ursache, jemand zu schonen.

Nro. 80.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen Guido von Starhemberg. Wien den 22ten Junius 1703.

Die heutige Hofdepesche wird Ihnen die große Zufriedenheit bestätigen, die der Kaiser wegen der bei Mirandola dem Albergotti den 11ten d. angehängten Schlappe äußerte. Ist es Ihnen nach Ihren Berichten auch nicht mehr möglich, Bersetto zu retten, so ist nur darauf zu sehen, wie man dem Feind die Vortheile dieser Eroberungen streitig mache. Es kann leicht seyn, daß Vandome dem Churfürsten von Baiern zu Hilfe eilen, und seine Operationen gegen das Tyrol ausführen wird. Der General Heister hat schon seit einigen Wochen Befehl erhalten, zu einer Expedition in das Tyrol sich in Marsch zu setzen, und die Baiern zu beobachten. Das Landvolk erhält sich in seiner guten Gesinnung. Sie dörfen sicher auf Unterstützung rechnen, und es hängt gänzlich von den Umständen ab, wie Sie selbige werden benützen können. Wenn die Baiern es nicht dahin bringen, sich mit Vandome vor Ankunft des Generals Heister zu vereinigen, so wird er sich eben so schnell, als er immer vorrücken kann, wieder zurückziehen. In der Kriegskunst bleibt doch im=

mer der einzige Grundsatz unveränderlich, daß man durch die Vortheile, das Terrain zu benützen, das ersetzen könne, was an Macht gegen den überlegenen Feind fehlt; hierinn haben Sie bisher Meisterstücke gezeigt, die verdienen, von allen Kennern der Kriegskunst bewundert zu werden.

Nro. 81.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Harrach. Wien den 3ten July 1703.

Nun ist endlich der portugiesische Allianz-Traktat hier im Ganzen eingesandt worden. So weit es mir zusteht, hierüber zu urtheilen, finde ich nichts dabei zu erinnern. Der Himmel gebe nur, daß er von Dauer ist. Die Engländer verstehen sich zwar gut auf den Verkauf; ob aber diese Allianz die Eigenschaft einer dauerhaften Waare hat, dies steht zu erwarten. Rouille und Chateauneuf bieten allen Kräften auf, diese Allianz wiederum zu trennen. Zwingen sie es jezt nicht, so gelingt es ihnen desto sicherer für die Zukunft. Selbst die Geistlichkeit, und vorzüglich die Generalinquisition in Portugal ist gegen diese Allianz gewonnen worden. — Die Römer haben durch den unermüdeten Tirso Gonsalez hiezu alles mögliche schon beigetragen. Eine schnelle Trennung dieser Allianz

wird der gemeinsamen Sache alsdann mehr schaden, als wenn sie gar nicht wåre geschlossen worden. Von einer Nation, die ganz aus Juden zusammen gesezt ist, und wo man die Minister, die Geistlichkeit und selbst den Hof um Geld haben kann, låßt sich niemals etwas Gutes erwarten.

Nro. 82.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Goes. Wien den 12ten August 1703.

In wieferne der pohlnische Krieg nun auf unsere Angelegenheiten einen Einfluß nehmen wird, dörfte sich bald aufklåren. Der König von Schweden scheint die Russen zu wenig zu beobachten. Sie werden ihm zu thun geben. Seine Denkungsart gegen unsern Hof zeigt wenigstens keine Zweideutigkeit. Er ist zwar mit dem Gang der Angelegenheiten im deutschen Reich nicht zufrieden; allein wir haben Ursache, über das, was vorgeht, vielleicht am meisten mißvergnügt zu seyn. Was E. E. mir von einer Allianz, die uns der Czaar von Moskau anbietet, jüngsthin schrieben, beruht auf guten Gründen. Der Kaiser hat den Fürsten Portia bereits zum Gesandten nicht Moskau ernannt; dieser wird freilich nicht so schnell, vielleicht auch gar nicht dahin abgehen, da die Umstånde des Norden jezt eine sehr

starke Kombination erfordern, ob es unserm Interesse für diesen Augenblick angemessen seyn dörfte, von dem Antrage des Czaars, und in welcher Art, Gebrauch zu machen; jeder Schritt könnte uns in den pohlnischen Krieg verwickeln. Der französische Gesandte Heron scheint auch zu Warschau ganz verdeckt auf diesen Zweck zu arbeiten, um uns auch von dieser Seite zu beschäftigen. Die Malkontenten in Ungarn erhalten aus Pohlen Waffen und Munition, und wie leicht wäre es diesen, uns in Ungarn desto stärker zuzusetzen. — Der Raths-Pensionär kann versichert seyn, daß wir alle Anlässe sorgfältigst zu vermeiden suchen werden, uns neue Feinde zu machen, da wir mit äußerlichen schon genug zu kämpfen, und selbst von innerlichen noch manches zu besorgen haben. —

Nro. 83.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Starhemberg. Wien den 2ten Oktob. 1703.

Mit zitternder Hand erhielt ich Ihre Depeschen vom 13ten Sept. Mir ging es fast wie Karl V., der dem Admiral Castillon, als Ueberbringer eines Briefes, mit den Thränen in den Augen, sagte: „Sehen Sie, was die Men-

„schen für einen Helden aus mir machen; ich habe zur Entgeltung dieser Eitelkeit kaum die Kraft mehr, diesen Brief „zu öfnen.“ — Gott gedankt! der Sturm ist vorüber. Die Tyroler-Landleute haben Wunder der Treue und Tapferkeit gewirkt. Vandomes Armee wird sich durch den Verlust eben so sehr hievon, als der Churfürst von Baiern, überzeugen, dem dieser Versuch theuer zu stehen kam. General Heister traf in dem Augenblick ein, da das Schicksal der guten Stadt Trient von seiner Gegenwart abhing. Ich sah es bevor, daß sie nach der Uebergabe von Verscello das Vordringen des Feindes nicht mehr hindern konnten; Sie haben aber Ihrer Seits über alle Erwartung so viel bewirkt, daß der Feind gegen Ihre kleine Armee nichts unternehmen konnte, vielmehr die neuern Versuche auf Mirandola unterlassen mußte. Es mag Ihnen schon bekannt seyn, daß der Pabst die Stelle des Generalissimus (vielleicht anstatt meines wankelmüthigen Hrn. Vetters des Herzogs von Savoyen) jezt zu übernehmen nicht abgeneigt ist. Sein Einfluß hat so viel gewirkt, daß Verscello, welches Vandome zu demoliren befahl, in seinem Zustand erhalten werden muß. Mit dem nächsten Bericht hoffe ich zu vernehmen, daß Sie die Winterquartiere bald beziehen werden, wenn nicht neue Ereignisse in Piemont diese augenblickliche Waffenruhe stören werden. Kommt der

Herzog von Savoyen wegen seines Abfalls von Frankreich in die Klemme, so suchen Sie zu seiner Rettung das, was die Umstände und Ihre Klugheit zu thun rathen, schnell einzuschlagen; denn Frankreich wird, seiner Gewohnheit nach, diesen Rückfall empfindlich rächen.

Nro. 84.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen G. von Starhemberg. Wien den 20ten Okt. 1703.

So wie die Anträge, Erklärungen und Versicherungen es bewähren, mag es dem Herzog von Savoyen Ernst seyn, die französische Parthey zu verlassen; aber wir können ihm dennoch nicht gänzlich trauen; denn er versteht die Rolle eines Freundes und Feindes so abwechselnd gut zu spielen, als unsere Weiber, die während des Weinens auch lachen können, wenn sie jemand betrogen haben. Man muß in solchen Fällen von der Thatsache selbst überzeugt seyn. Nur dann dörften Sie die Vereinigung mit seinen Truppen vornehmen, wenn er den unserigen mit einem beträchtlichen Corps entgegen kömmt, wie er es auch des Kaisers Majestät schon vorläufig erklärt und versichert hatte; ich wünsche freilich, daß diese Vereinigung bald erfol-

gen dörfte; denn der kleinste Zufall kann den Herrn Herzog wiederum auf den verzweiflungsvollen Gedanken bringen, seinen Allianz-Traktat mit Frankreich zu erneuern. Was fällt nicht einem Prinzen, der weder sein Interesse noch ein System in seiner Verfassung kennt, bei den schon anfangenden langen Abendstunden nicht ein, besonders wenn man ihm so glänzende Anträge macht, wovon er die wahre Absicht mit den Verhältnissen und dem Interesse seines Landes weder kombiniren, noch vorhersehen kann. Ich wünsche, daß er die bisherigen Täuschungen einsehe; ich wünsche aber auch, daß wir unsere Behutsamkeit verdoppeln, von ihm nicht wieder getäuscht zu werden, denn Frankreich hat einen Vorrath von Mitteln, den Herzog zu gewinnen; und wir finden schwerlich nur eines, um ihn auf unserer Seite so lange zu erhalten, bis unsere Armee es in gleicher Stärke mit der feindlichen aufnehmen kann.

Nro. 85.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Palfy. Wien den 12ten Nov. 1703.

Die außerordentlichen Anstalten, die man jezt gegen die Malkontenten in Ungarn zu treffen hat, geben mir viel zu denken und zu schaffen. Während die Camisards

den

den Franzosen im vorigen Jahr eine Diversion zu Theilung ihrer Truppen machten, suchten leztere uns in diesem Jahr in Ungarn zu beschäftigen, und ich bin mit E. E. der Meinung, daß nicht Ragotzi und Berecseny allein diese Rebellion uns gleichsam in dem Rücken veranstalten, sondern daß auch ein guter Theil den Ausbruch des ungarischen Rebellionskriegs hierorts zu befördern suchen. Die Fürstinn Ragotzi (ich gönne ihr diesen Titel gerne) sagte selbst an mehrern Oertern hier, und ich habe Briefe hierüber in Händen, daß die ungarische Rebellion ihren stärksten Anhang zu Wien selbst unter dem schwarzen Rock habe. — Der Kardinal Grimani, der überhaupt sehr gut unterrichtet ist, sagte mir schon im Frühjahr, daß wir wegen Ungarn viel Uebles in diesem Jahr noch zu besorgen hätten. — Da aber die Macht nunmehr entscheiden muß, so bleibt nichts übrig, als mit Ernst diesen Rebellen zu Leibe zu gehen, um ihnen dadurch die Hofnung auf fremden Anhang zu vereiteln. — Die Ankunft der dänischen Truppen freut mich sehr; es wird auch ein nicht unbedeutendes Corps Preußen bald auf unserer Gränze eintreffen. Ich werde mich selbst nach Presburg alsdann begeben, um die Operationen zu leiten. Der Prinz von Baaden ist gänzlich Ihrer Meinung, die Malkontenten beständig an dem Centrum ihrer Stärke anzugreifen. Ich bin selbst mit Ih-

rem Plan einverstanden, wenn General Montecuculi nur seine so glücklich angefangenen Operationen hätte durch eine Verstärkung aus Siebenbürgen unterstützen können. — Die Umstände erfordern jezt, Preßburg durch ein starkes Observationskorps zu decken, wozu General Heister durch seine forcirten Märsche vieles beigetragen hat. Der englische und holländische Minister haben sich viele Mühe gegeben, die Malkontenten zu einem Vergleich zu bringen; auch der Erzbischof von Colloza schien sich für diese Absicht nachdrücklich zu verwenden, daß ich auch meines Orts alles mögliche gethan, können Sie überzeugt seyn; allein so lange die Malkontenten noch eine Hofnung haben, auf den Anhang mehrerer ihrer Brüder zu rechnen, und so lange sie sehen, daß ihnen nicht alle Wege zu neuen Operationen gesperrt werden können, so nützen alle Vermittlungen nichts. Den nächsten Monat gehe ich selbst wieder nach Ungarn, um an der Löschung des Brandes, so viel meine Kräfte es vermögen, Hand anzulegen; Gott gebe, daß ich mir solche nicht selbst verbrenne. Der Oberst Caroli ist mit einem Trupp Husaren auch zu den Malkontenten übergegangen. — Man kann diesen Schritt als ein Mißvergnügen im Dienst ansehen, das gegen meine Meinung vorfiel.

Nro. 86.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Starhemberg. Wien den 3ten Dezbr. 1703.

Das eingesandte Detail hat uns vollkommen von den großen Schwierigkeiten überzeugt, die Sie zur Erwirkung der Konjunktion mit dem Herzog von Savoyen zu beseitigen hatten. Man hat ihren klugen Dispositionen ganz allein diesen glücklichen Erfolg zuzuschreiben, und es ist hierdurch selbst für die künftige Campagne schon vieles vorgearbeitet. — Daß die Genueser unsern Truppen zum Vortheil der Franzosen alle Hindernisse in den Weg gelegt, das mußte man sich ohnehin vorzustellen; denn ihre Politik ist, wie die römische, Frankreich tributär, nur mit dem Unterschied, daß die Genueser immer in solidum dafür haften müßen. Für uns ist es besser, wenn diese kleine Staaten ihre Falschheiten auskramen; wenigstens hat man keine Ursache mehr, auf ihre Neutralität Rücksicht zu nehmen. — Der Herzog von Savoyen hat durch einen eigenen Courier die bei Nizza de la Paglia glücklich erfolgte Vereinigung angezeigt, und ihnen jene volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die ihre große Verdienste von selbst ausſprechen. Man muß dem Eifer dieses Prin-

zen, der sich jezt zum Chef der Souveränitäts=Allianz selbst aufwirft, etwas nachsehen, um ihn, so lange es möglich ist, bei seinen guten Gesinnungen für die allgemeine Sache zu erhalten; denn die französische Politik hat durch Wege, die er selbst nicht kennt, immer in der Art den Zugang zu seinem Herzen, daß er uns morgen wieder verlassen, und ihr huldigen muß. —— Ich habe das Amt eines Trösters der Lichtensteinischen Familie übernommen. Der Tod des Generals hat eine große Bestürzung verursacht; allein dieses sind, wie Sie es meldeten, die traurigen Folgen einer übertriebenen Hitze. — Ich bedaure ihn, weil er die Geschichte des Generals Dietrichstein sich nicht zur Warnung nahm; die Herzhaftigkeit muß sich immer mit der Ueberlegung in gleichem Schritt erhalten. — Aber ich beklage den guten und tapfern Solari noch mehr, der zum Opfer der Hitze des ersten gemacht wurde.

Nro. 87.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Goes. Wien den 14ten Dez. 1703.

Jezt werden Sie es leicht begreifen, warum der Herzog von Savoyen die Trennung von der französischem Allianz so dringend betrieben hat. Würde diese Allianz noch 2 Jah=

re gedauert haben, so hätte weder der Herzog, noch seine Unterthanen, am wenigsten aber seine Armee mehr etwas zu leben gehabt; alle Magazine sind ausgeleert, alle Getraide-Vorräthe der Unterthanen aufgezehrt, die Kassen ohne Geld, und der Unterthan ohne Verdienst, alle Industrie und Verkehr liegt darnieder; die Franzosen kommandiren in allen Stellen, und dem Souverain bleibt außer dem leeren Titel nicht der geringste Vorzug mehr übrig; so weit brachte es Savoyen mit seiner französischen Allianz; dessen ungeachtet ist zu besorgen, daß Savoyen, weil es ohne Frankreich nicht wohl zu leben hat, dessen Parthey bei erster Gelegenheit wiederum annehmen werde. Dies scheint auch ganz dem Geist und den politischen Verhältnissen des Landes und der Nation anzupassen. Sind E. E. nur sehr aufmerksam auf alle Schritte des Hofs; ist der Herzog fähig, dem Feind einmal sein Land zu verkaufen — so wird ihn die Lust, es zu wiederholen, sobald er französisches Geld sieht, wiederum anwandeln. Die Piemonteser bekennen es selbst, daß diese Sinnesänderung eine angebohrne Schwäche ihrer Fürsten seyn soll. — —

Nro. 88.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Goes. Wien den 19ten Dez. 1703.

Unerachtet in Italien und Deutschland die Operationen dieser Campagne sehr schlecht gegangen sind, so zeigt der Kaiser in Erwägung der vielen Umstände und Unglücksfälle doch hierüber seine vollkommene Zufriedenheit. Die aufrührerischen Ereignisse in Ungarn, die Treulosigkeit einiger deutschen Fürsten, der Mangel an vielen Haupterfordernissen bei der Armée, und vorzüglich die Theilung unserer Macht; alles dieses zusammen genommen, ließ einen für uns noch weit bedenklichern Ausgang der Sache erwarten. Gegen die Uebermacht der Franzosen in Italien hat der Graf Starhemberg alles mögliche geleistet; sein Verlust ist in Hinsicht der Ueberlegenheit des Feindes von keiner sonderlichen Bedeutung. Wir wollen hoffen, daß uns für das künftige Jahr eben so viele Umstände begünstigen, als uns in dem diesjährigen Feldzuge entgegen gestanden sind. Wenigstens habe ich es in den bisherigen Kriegen bemerkt, daß die Jahre in dem Wechsel des Glücks einander selten etwas schuldig bleiben. Es stellen sich durch den Beitritt Savoyens und Portugals einige günstige Aussichten dar. Es steht aber dahin, ob nicht so viele un=

serer Freunde einer andern Konvenienz huldigen. E. E. darf ich es ohnehin nicht in Erinnerung bringen, daß Sie bei den Generalstaaten Ihre Arbeit für das gemeine Beste verdoppeln; denn, wie ich vernehme, zeigt man viel guten Willen, aber leistet wenig in der That.— Die Gelder zur Reise des Erzherzogs liegen, wie mir der Raths-Pensionär selbst schreibt, schon zum Empfang bereit, und der Kaiser hat hiezu auch die nöthigen Vollmachten abgesandt. — Ich kann nicht begreifen, daß man sich jezt so leicht zu allem dem anschickt, was man schon vor 4 Jahren, und nach meiner Einsicht, schon vor 6 Jahren hätte thun sollen. Man nimmt es den Privatmenschen sehr übel, wenn sie sich übereilen, und bei den Fürsten muß man aus tiefer Ehrfurcht schweigen, wenn sie das Interesse des Staats versäumen. — Doch, es wäre ungerecht, diese Fehler auf Rechnung des Fürsten zu schreiben. — Wir beide kennen die Quellen unserer Staatsindolenz, leider! zu gut. — — —

Nro. 89.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den General Heister. Wien den 14ten Jenner 1704.

1704. Die ungarischen Rebellen scheinen ihre Unternehmungen nicht ganz unklug kalkulirt zu haben. Um uns mit Nachdruck zu beschäftigen, theilen sie sich in viele Korps. Dies hindert uns, ihnen ein Haupttreffen zu liefern. Sie sind bisher insgemein dort schwach, wo sie unsere Schwäche wissen, und sehr stark, wo sie unserer Seits böse Absichten vermuthen. — Es scheint jezt nöthig zu seyn, ihnen zu zeigen, daß wir ganz allein uns bestreben, Unterösterreich zu decken, und unter dieser Stellung den Generalen Herberstein und Palfy Verstärkungen zuzuschicken, wozu ich das Erforderliche schon verfügt habe. — Auch der Oberste Tige ist hievon unterrichtet. — Man muß sie, da man ihre treulose Absichten kennt, selbst während der Unterhandlungen ohne Schonung niederwerfen; der Rebell unterwirft sich ohnehin nur auf den Schein, um in einem günstigen Augenblick desto stärker um sich zu schlagen.

Nro. 90.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Prinzen Ludwig von Baaden. Wien den 17ten Febr. 1704.

Seit einigen Tagen Aufenthalts in Presburg glaube ich mich in der Lage eines westphälischen Friedensgesandten zu befinden. Das traurige Bild des dreisigjährigen Kriegs schwebt mir immer vor Augen. Daß in der ganzen Sache nichts zu Stande kommt, ersehe ich aus der Carta magna von Petitionen der Ungarn an den Kaiser. Ich habe sie zum Bedenken übernommen, aber schon vor der Hand die Fortsetzung der militärischen Dispositionen befohlen; denn ich sehe zum voraus, daß die Mißvergnügten es auf eine Täuschung angesehen haben, um gegen uns, während man mit der Ueberlegung ihrer Aussöhnungspunkte sich beschäftigt, an einem, oder dem andern Ort einen Streich auszuführen. —

Nro. 91.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Fürsten Florian von Lichtenstein. Wien den 20ten Febr. 1704.

Alles, was mir E. D. von den unangenehmen Ereignissen in Catalonien melden, kommt jenen traurigen Umständen nicht gleich, in denen sich unsere Monarchie überhaupt, und Oesterreich insbesondere befindet. Mit den Ungarn kommt man nicht in Güte zum Ziel, und unsere Macht reicht nicht hin, einen Brand dermalen zu löschen, der von so vielen Seiten und durch manche uns unbekannte Mittel immer mehr in Flamme gebracht wird. Die Urheber dieser Rebellion fanden sich immer zu Unterhandlungen geneigt, blos um nur Zeit zur Sammlung ihrer verborgenen Anhänger zu gewinnen. An eine friedliche Unterwerfung denkt keiner derselben, so lange Frankreich noch Widerstand leisten kann. Sie wissen es genau, daß unsere Umstände in Italien nicht nach Wunsch gehen; in Franken und Schwaben konnten wir bisher den Baiern keinen Einhalt thun. Meine größte Sorge geht jezt dahin, die Hauptstadt gegen einen Ueberfall sowohl der Ungarn, als der mit den Franzosen vereinigten Baiern zu decken. Alles, was man jezt ihnen abzwingen kann,

wird ein Waffenstillstand seyn, wofür sich der englische Minister sehr verwendet, während dem aber General Heister seine Expeditionen fortsezt. Graf Starhemberg wird mit mir äußerst unzufrieden seyn, weil ich ihm wegen des Zusammentreffens so vieler Bedürfnisse keine Verstärkungen zuschicken kann. Der üble Gang der Kriegs- und Unterhandlungsangelegenheiten werden uns nöthigen, unsere Truppen zur Ausführung eines bedeutenden Schlags dahin zu führen. Mein Aufenthalt in Ungarn wird wahrscheinlich von keiner langen Dauer seyn; denn bey uns ist es von jeher der Fall, daß man keinen bis zur Beendigung eines Geschäfts auf dem Platz läßt. Suchen E. D. so viel es möglich ist, den Herzog von Schomberg in unser Interesse zu ziehen. Es wird wahrscheinlich ein neuer Generalissimus von unserer Seite dem König zugeschickt werden; meine Person soll aber dabei nicht in Anschlag kommen.

Nro. 92.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Palfy. Wien den 22ten Febr. 1704.

Die nach meiner Ankunft zu Wien erhaltene Nachricht, daß die ungarischen Rebellen, die auf eine kurze Zeit allerdings nur dem Schein nach eingestellten Feindseligkeiten

wiederum fortgesezt haben, ist mir gar nicht unerwartet; Sie wollten durch die, ihrer Seits gemachten, Friedensvorschläge nur Zeit gewinnen, um von den französischen Abgeordneten neue Instruktionen zu erhalten. Ich wünsche nur, daß General Heister seine Unternehmungen rasch fortsetze, und sich durch die, von der hierorts befindlichen, französischen Parthey gegen ihn vorgebrachten Beschwerden und Beschuldigungen nicht irre machen lasse. Der Hof kennt die Quellen, aus der sie kommen. Man wird ihm volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen; diese Beschuldigungen zielen nur dahin, um die guten Generäle zu entfernen, und den Rebellen dadurch Luft zu machen. — Wie oft bin ich nicht schon von meinen eigenen Dienstbrüdern beschuldigt worden; das Mißvergnügen der Feinde über das Benehmen eines guten Generals gereicht immer zur größern Beruhigung, als das Lob unserer falschen Freunde.

Nro. 93.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Herzog von Marlborough. Wien den 13ten May 1704.

Eure Durchlaucht verwundern sich, daß ich meine Dispositionen in diesem Jahr schon so frühzeitig in Ordnung

habe. Ich habe diesmal das Glück gehabt, in doppelter Person handeln zu können. Ich sorgte als Kriegs-Präsident den ganzen Winter hindurch, daß der Feldmarschall Eugen im Frühjahr alle seine Bedürfnisse in Ordnung habe. E. D. wissen, daß man zu Wien gerne lange schläft. Ich ließ also nach dem Beispiel der Franzosen alle meine Dispositionen zu Nachts entwerfen, um sie bei Tag, wenn meine viele Herren ausgeschlafen hatten, rasch vollziehen zu lassen; da jeder Morgen was neues hervorbrachte, so gerieth ihre alte spanische Unthätigkeit so sehr in Verlegenheit, daß sie mich selbst ersuchten, auch die Vollziehung meiner Anordnungen über mich zu nehmen, — eben das, was ich schon längst wünschte, daß es geschehen sollte.

Nro. 94.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Fürsten Adam von Lichtenstein. Neuburg den 12ten Juny 1704.

Bei dem Auflauf zu Wien, der sich am Ostertag durch das falsche Gerücht eines Ueberfalls der ungarischen Malkontenten ergab, habe ich mich durch die nachherige Entschlossenheit der Bürgerschaft von dem Geist einer wahren Fürsten- und Vaterlandsliebe neuerdings überzeugt; Es

war zu bewundern, mit welcher Schnelligkeit in wenig Tagen neue bürgerliche Bataillone errichtet wurden. Wenn ein so unbedeutendes Ereigniß im Stande ist, den Muth der Oesterreicher zu beleben, so getraute ich mir bei einem wichtigen Falle, aus diesem biedern Volk in wenigen Wochen eine Armee von hunderttausend Streitern aufzustellen. Fürst Fundi könnte diesem Unternehmen auch nicht wohl entgegen seyn; denn ein jeder vom Stadt- wie vom Landvolk, trat auf seine eigenen Unkosten mit einer Art Zudringlichkeit unter das Gewehr. Der Mangel an festen Plätzen kann auch nicht besser, als durch ein allgemeines Aufgebot ersezt werden. Man soll einem Fürsten, der ein so edles Volk regiert, wahrlich Glück wünschen; es ist *aber* auch sehr zu bedauren, wenn man ihn von Menschen umgeben sieht, die ihm den Muth seines lieben Volks immer von einer falschen Seite darstellen, und wenn sie ihn vorsezlich verhindern, der Nation in das Herz zu sehen, das sie ihm so bereitwillig bei jedem Anlaß öfnet. — Klären mich E. D. dennoch über den Umstand auf, warum zeigt man jezt in Wien wegen der Ungarn eine größere Furcht, als man vor den Türken fast niemals hatte. Die Ungarn werden dem Monarchen ewig dankbar seyn, daß er sie von dem türkischen Joch losgerissen. Mir scheint aber, man will dem Kaiser diese tapfere und gutherzige Nation

auch aus einem übel gewählten Ehrgeitz verdächtig machen. — Die Fürstin Ragotzy gab mir etwas dergleichen vor meiner lezten Abreise nach Preßburg zu verstehen; vielleicht hat sie sich gegen E. D. näher geäußert, wenigstens scheint mir der größte Theil der ungarischen Forderungen von dergleichen Ursachen herzurühren.

Nro. 95.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den General Heister. Neuburg den 16ten July 1704.

Der Prinz Ludwig von Baaden und ich, bestrebten uns, bei der ersten Zusammenkunft dem Herzog von Marlborough mit aller Höflichkeit zuvorzukommen, aber wir zogen immer den Kürzern; der Prinz Ludwig sagte ihm: der Herzog wäre zur rechten Stunde gekommen, das deutsche Reich, und auch seine, des Prinzen, Ehre zu retten — das deutsche Reich, (erwiederte er) ist durch ihre Person allein, wenn man sie unterstützt, schon gerettet — ich rühmte ihm, daß ich in meinem Leben noch keine Truppen von solchem Muth und Herzhaftigkeit, als die seinige, gesehen habe — dieses alles (sagte er mir) verursacht nur ihre Gegenwart. — Bei den Conferenzen giengen die Complimente in wahren Ernst über. Hier lernte ich den Engländer

auch von der Seite des vortreflichen Soldaten kennen. — War der Herzog in seinen Vorschlägen konsequent, so war er in seinen Behauptungen noch fester — denn mehrmal entwischte ihm: das kann und es muß seyn — und es geschah auch.

Nro. 96.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen Guido von Starhemberg. Neuburg den 20ten July 1704.

Der Herzog von Marlborough hat meine Erwartung weit übertroffen; Er ist nicht blos ein herzhafter, sondern ein standhafter Mann. In der Conferenz vor der Bataille bei Höchstädt, war mein Antrag, die Belagerung von Ulm vorzunehmen. Er verwarf aber mit Standhaftigkeit meinen Plan; „wenn man seinen Feind im freien Felde schla„gen kann, muß man sich nicht mit Festungen abgeben; „die Festungen laufen uns nicht davon. Man muß den „Churfürsten von Baiern geradezu in seinem Lande an„greifen. Ich bin nicht nach Deutschland gekommen, „um Festungen einzunehmen, oder zu unterhandeln. Mei„ne Königinn befahl mir, meine Stärke anzuwenden." — Sobald ich sah, daß Prinz Ludwig auch dieser Meinung

war,

war, so stunden wir alle drei vom Conferenz-Tisch auf, und ertheilten sogleich zur Vereinigung der 3 Armeekorps den Befehl, zum Zeichen, daß die Kommandirenden ganz einig waren; und es gieng vortreflich. —

Nro. 97.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen Guido von Starhemberg. Neuburg den 30ten July 1704.

— Der Herzog von Savoyen hat es erfahren, wie schwer es hält, einen Alliirten, den man verließ, wieder zu finden. — Würde der Kaiser, der römische König, und selbst der Marquis de Prie, savoyscher Gesandter zu Wien, den Herzog von Marlborough, nicht bei dem Punkt der Ehre und des Ruhms gegriffen haben, daß es der englischen Nation allein vorbehalten sey, einen gedrängten Fürsten und seine Familie in der Hauptstadt zu retten, so würde man ihm schwerlich, wenigstens nicht so schnell, zu Hilfe gekommen seyn. —

Nro. 98.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Strattmann. Günzburg den 19ten August 1704.

— Vergessen Sie ja nicht, dem preußischen Minister bei jeder Gelegenheit zu melden, daß mich in meinem Diensteifer nichts so sehr erhitzen konnte, als das musterhafte Beispiel der Tapferkeit des Prinzen von Anhalt, das er mir, und der gesammten Armee durch seinen unbeschreiblichen Muth, Aufmerksamkeit und Anstrengung gab. Ich habe die Ausdrücke der Rührung nicht gefunden, mit denen ich das ausgezeichnete, und sehr seltene Benehmen dieses Prinzen seinem Souverain, dem König von Preußen, zu beschreiben und zu rühmen mich verbunden fand; — für meine ganze militärische Carriere ist dieser heiße Tag an Besorgnissen, aber auch an Ermunterung und Erholung gleich merkwürdig, die mir das fast unnachahmliche Beispiel dieses Prinzen verschafte. — Ich bemerkte, daß der Haß, den die Franzosen gegen Brandenburg zeigten, vieles zu der, wiewohl äußerst bedachtsam angewandten, Hitze dieses Prinzen und seiner Truppen beitrug. — Es wäre zu wünschen, daß auch unsere Truppen (statt des beständigen Zwanges) ein solcher edelmüthiger Geist beseelte. —

Nro. 99.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Fürsten Flor. von Lichtenstein. Ilbersheim den 23ten Sept. 1704.

Alle Nachrichten, die mir seit einiger Zeit über die Progressen der portugiesischen Armee zukommen, bestärken meine nicht ungegründeten Besorgnisse, die ich dem Grafen von Harrach im verflossenen Jahr über die Allianz mit Portugal schon geäußert habe. Es wird nur auf den Schein, so lange das englische Geld noch wirkt, von den Portugiesen etwas geschehen; Ludwig XIV. hat zu Lisabon seine entschiedenen Anhänger; der Herzog von Schomberg wird alldort schon sehr kalt behandelt, sobald er sich über den schlechten Zustand der portugiesischen Armee beschwerte. Man bedauerte, daß die englischen Truppen in und außer dem Dienst sich mit den portugiesischen nicht einverstehen können, und man sagte ihm sogar schon vorläufig: der Hof wünsche nicht, daß die portugiesischen Truppen außer den Gränzen gebraucht würden; daher rührt es, daß die Vortheile des Sieges bei Musanto nicht konnten benützt werden. E. D. nehmen es von mir als die platte Wahrheit an, daß sowohl die portugiesischen Minister, als die Generale von den Franzosen durch weit stärkere Summen,

dergleichen Englands kaufmännische Sparsamkeit sich gar nicht zu wagen getraut, bereits gewonnen sind. Es läßt sich bei dieser Lage der Sache gewiß nichts thun, (dann geschehen ist doch im Grund sehr wenig) als gegen Verrätherey sich sorgfältig zu verwahren, — denn die Hauptmaxime der Franzosen besteht einmal darinn, alle Allianz zu trennen, und bei Portugal, wenn man die innere Verfassung des Staats betrachtet, kann und wird es ihnen auch nicht fehlen, es durchzusetzen. Ich habe unsern Gesandten, den Gr. von Waldstein, auf dieses Perspektiv sehr aufmerksam gemacht. —

Nro. 100.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen Guido von Starhemberg. Kron-Weissenburg den 18ten Okt. 1704.

Der Herzog von Marlborough war ebenfalls Ihrer Meinung, daß es besser gewesen wäre, nach den erfochtenen, so bedeutenden Siegen, den Feind im freien Felde aufzusuchen, als sich mit Belagerungen, vorzüglich eines so starken Platzes, wie Landau, abzugeben. Würden E. E. meine Meinung vor der Belagerung der Festung vernommen haben, so gieng sie ebenfalls auf die Ihrige hinaus;

Allein, sobald es nicht um Meinungen, sondern um Vollziehung höherer Befehle zu thun ist, so steht es nicht in unserer Macht, zu widerstreben; denn die Einigkeit legt doch den Grund zu allen und jeden großen — und noch mehr zu glücklichen Unternehmungen; der Souverain war einmal, wie der Prinz von Baaden, dafür eingenommen, daß der Feind, der zwischen seinen festen Plätzen eine sehr starke und sichere Stellung genommen, ohne Aufopferung vieles Volks, nicht wohl anzugreifen sey, und dieser aus der Natur der Lage und der Umstände hergezogene Grund war mir so einleuchtend, daß jeder Widerspruch problematisch blieb. Bei einem Fehlschlage würde die Verantwortung auf uns gefallen seyn. Der König wird in zwei Tagen die Armee verlassen, und nach Wien zurückkehren; mehr als einmal habe ich den Grafen von Breuner an die Betreibung der Verstärkung nach Italien dringend erinnert, auch selbst die nöthigen Weisungen hierzu ertheilt; Sie wissen aber, wie langsam es geht, wenn man nicht zugegen ist, und dergleichen Geschäften den erforderlichen Nachdruck geben kann. — Auf E. E. kann unmöglich die geringste Verantwortung fallen, daß es in Italien nicht so gut als in Deutschland gegangen ist. Sie haben wie der Herzog von Savoyen durch eine geringe Macht gegen einen so überlegenen Feind Wunder gewirkt. Es war um die Rettung

Deutschlands zu thun; hätte es dem Feind in dieser Campagne gelungen, in Deutschland Fortschritte zu machen, so wäre alles, und selbst Italien verloren gewesen. Der Widerstand, den uns der Feind den 13ten August bei Höchstädt that, war über alle Erwartung, und ohne den groben Fehler des Tallards, würde dieser Tag für Deutschland, für unsere Monarchie, und vielleicht für das ganze Europa entscheidend gewesen seyn — denn was hätte die Franzosen aufhalten können, den Kaiser in seiner Residenz zu überfallen, und sich mit den ungarischen Rebellen, die nur auf einen, für uns unglücklichen, Schlag lauerten, zu vereinigen. Die nahe Gefahr ist dadurch nur entfernt worden — aber die bevorstehende bleibt uns noch zu überwinden übrig.

Nro. 101.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Breuner. Kronweißenburg den 22ten Okt. 1704.

— Für mich ist übrigens jede Nachricht äußerst wichtig, die Sie mir von dem Gang des schwedischen Kriegs mittheilen; dieser Krieg, ganz allein geleitet von einem alles unternehmenden Fürsten, könnte für jeden Kriegsmann eine

Schule werden; ich besorge aber, daß der gute König, da er die einfachsten Regeln der Kriegskunst platterdings beiseite sezt, sich gänzlich seinen leidenschaftlichen Vorstellungen überläßt, und durch sein langes, unnützes Hinhalten seinem Gegner zu viel Zeit und zu viel Spielraum gibt, um ihm von allen Seiten gefährlich zu werden; die Russen scheinen in diesem Punkt durch ihr Zuvorkommen über ihn schon eine Art von Superiorität errungen zu haben. Jede Zögerung kann die Vereitlung des militärischen Zwecks nach sich ziehen, und dann kann dieser Krieg, so bedenklich er jezt schon auch für unsere dermalige Lage ist, in der Zeitfolge selbst gefährlich werden. Die Verbindungen der Malkontenten in Ungarn mit den französisch gesinnten Pohlen dörfen unsere Wachsamkeit verdoppeln. Ich habe den General Heister hierauf bei jeder Gelegenheit aufmerksam gemacht. —

Nro. 102.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Herrn von Hopp, Generalitäts-Schazmeister in Holland. Kronweissenburg den 23ten Okt. 1704.

Der Kaiser hat die durch den Grafen von Goes eingeschickte Rechnung und übrige Papiere sich vorlegen lassen,

und wird die Entschließung durch denselben an die General-Staaten abgeben. Die Gefahren, in die selbst die österreichischen Länder durch Frankreich und Baiern in diesem Jahr gesezt wurden, haben wirklich eine außerordentliche Anstrengung erfordert, und werden selbige noch in der Folge nöthig machen. So sehr auch Baiern durch den Subjektions-Akkord außer Stand gesezt ist, uns dermal zu schaden, so wird Frankreich nach seinen Maximen in der Folge alles anwenden, seinen Alliirten auf eine entscheidende Weise, entweder zu unterstützen, oder für seine erlittenen Nachtheile zu belohnen. Der Graf Goes wird den Herren Generalstaaten die Papiere zur Ueberzeugung mittheilen, daß Frankreich dem Churfürsten die Errichtung eines eigenen Königreichs in Deutschland versprochen hat. Lassen die Seemächte dem König von Frankreich einmal so viel Gewalt, daß er in Deutschland Königreiche und Fürstenthümer austheilen kann, so wird er seine gebieterischen Arme noch weiter ausstrecken; das französische Ministerium hat dem Churfürsten wegen der unserer Seits vorgenommenen Okupation von Baiern, schon ein Pflaster auf seine Wunden gelegt, und ihm die Burgundische Krone versichert. Vielleicht ist den Seemächten diese Nachbarschaft gedeihlicher, als die unserige. — Auch wir sollten es wünschen, besser Baiern, als den burgundischen Kreis zu be-

sitzen. Sobald man aber den Beruf hat, für die Erhaltung des Ganzen zu sorgen, das Interesse der Seemächte zu bewahren, und die Verfassung Deutschlands im Ganzen und seinen Theilen zu schützen und zu erhalten, so finden dergleichen Wünsche, die nur die Geburt des politischen Egoismus seyn können, nicht statt. — Aber die Aufmerksamkeit der Seemächte zu erregen, bringt jezt schon meine Pflicht mit sich; vielleicht können sich Umstände ergeben, daß ich Ihnen meine Besorgnisse noch stärker ans Herz zu legen, Ursache haben werde; denn ich finde überhaupt, daß man sich viel zu leichtsinnig über die politischen Absichten Frankreichs hinwegsezt.

Nro. 103.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Goes. Kronweissenburg den 26ten Okt. 1704.

Hat Jemand bei der Bataille von Höchstädt die mißliche Stellung unserer Armee und vorzüglich unsers rechten Flügels richtig eingesehen und beurtheilt, so war es gewiß der Churfürst von Baiern. Wie viele Mühe kostete es mich, nur über meine eigene Besorgnisse Meister zu werden. Dreimal fiel der Churfürst (immer an der Fronte sei-

ner Truppen) mit einer unaussprechlichen Wuth auf meinen Flügel hin. Er kannte die Lage des Terrains besser, als es uns möglich war, sie zu übersehen; Die Sümpfe, die seine Truppen gegen unsern Widerstand schützten, wußte er mit jedem Angriff zu nützen; Er berechnete die Mattigkeit meiner Armee; er sah die Beschwerlichkeiten, ihm mit Nachdruck zu begegnen, und er war Augenzeuge selbst von dem Mißmuth meiner Truppen. Ich hatte kaum Pistolen genug, um das Zurückweichen meiner Küraßiere zu verhindern; genöthigt, selbst sie von den Pferden zu schießen, warf ich mich mit der Cavallerie in die Linie, um durch die Sümpfe mit vielem Verlust durchzusetzen; Alle meine Angriffe wurden von dem Churfürsten durch seine ausgeruhten Truppen zurückgeschlagen; der Churfürst war mehr als einmal, so wie ich, in der Gefahr, abgeschnitten und gefangen zu werden. Würden ihn und seinen linken Flügel die unvermuthete Nachricht wegen Talards Gefangennehmung, die ich fast zu gleicher Zeit erfuhr, nicht in Verlegenheit gebracht haben, so würde mir das Vorrücken unmöglich gewesen seyn. — Die Geistes-Gegenwart dieses Fürsten bei seinem, dem Angriffe in der Schnelligkeit ganz gleichen, Zurückzuge übertrift alles, was man erwarten konnte: Er sezte mich ganz außer Stand, ihm in dem Nachrücken durch meine Angriffe Abbruch zu thun. Immer war

ein Corps der Infanterie zwischen die Cavallerie gestellt, immer das Feuer im Rückzuge so anhaltend, als im Vorrücken. — Hätte der tapfere Prinz Anhalt, ohne erinnert zu werden, und aus eigenem Antriebe uns nicht aller Orten, wo es zu fehlen schien, mit einer unbeschreiblichen Unerschrockenheit und Anstrengung der preußischen Truppen unterstützt, so würde dieser Tag für mich vielleicht der unglücklichste meines Lebens gewesen seyn. Ich bemerke Ihnen dieses alles aus keiner andern Absicht, als es bei Gelegenheit den Herren Generalstaaten zu Gemüthe zu führen, was sie durch ihr ökonomisches Benehmen der gemeinsamen Sache an dem Churfürsten von Baiern für einen wichtigen Freund genommen, und welchen noch weit gefährlichern Feind sie sich an demselben zugezogen haben.— Dies sind jene Gelegenheiten, wo man in dem Feinde den großen Schaden des verkannten Freundes leider erkennen muß. — — —

Nro. 104.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Heister. Landau den 13ten Nov. 1704.

Die Nachricht von dem Fehlschlag, Breißach durch ein Coup de main zu nehmen, wird zu Wien von der französischen Parthei, wie ich höre, für einen Sieg, der sogar die Bataille bei Höchstädt vergessen macht, gerühmt werden. — Die Thunlichkeit war mehr, als nur wahrscheinlich berechnet. Würde die Cavallerie den Weg zur Bedekung der durch die Barriere in die Thore schon eingerückten Wagen nicht verfehlt haben, und zu spät gekommen seyn, so hätte der Ausführung nichts entgegen gestanden. Bei militärischen Unternehmungen können Zufälle nicht bestimmt werden. — Unser Verlust beträgt höchstens 63 Mann an Todten und Blessirten — freilich nicht so bedeutend, als jener von Cremona. — Die Vortheile bei einem glücklichen Erfolge würden aber jene weit übertroffen haben. — Man will, ich soll mich mit Belagerung fester Plätze nicht abgeben; allein, wenn es an der Macht fehlt, muß man auch andere Umstände, so weit es möglich ist, zu benutzen suchen.

Nro. 105.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Goes. Landau den 23ten Nov. 1704.

Wenn es nur etwas nüzt, ich will gerne den Seemächten das Unheil, das ihnen bevorsteht, bei jedem Anlaß in Erinnerung bringen; aber die Herren Kaufleute haben für reine Staatskunst keinen Sinn. Mir scheint, sie zahlen noch weit lieber, als daß sie sich eine Wahrheit, die sie dennoch über kurz oder lang betrift, vorhersagen lassen. Das Unglück, das den Seemächten bevorsteht, wenn sie sich für die Erhaltung des deutschen Reichs nicht annehmen, ist gewiß für sie unübersehbar. Man muß es der französischen Freimüthigkeit zu gut halten, daß sie jedem Staat sein Schicksal vorhersagt; aber es ist für sie ein leichtes, weil ihr System konsequent, und jeder ihrer Schritte mit Vorsicht abgemessen wird. Frankreich sucht jezt alle mögliche Quellen zu öfnen, die ihm zur Zugrundrichtung des deutschen Reichs dienen können. Man erinnere sich doch, daß Torcy vor ein paar Jahren ganz freimüthig Ludwig XIV. sagte: „Warum verweilt man so lange, „die lezte Hand an ein Geschäfte zu legen, das doch nach „der Natur der Sache unausweichlich zu vollbringen ist. „Wir müßen die Verfassung Deutschlands einmal zu

„sprengen suchen, um uns von den lästigen Verbindlichkei=
„ten gegen die Seemächte zu befreyen. Hört Deutsch=
„land auf, das, was es jezt ist, zu seyn, so wird es
„Frankreich wenig Mühe kosten, die vereinigten Nie=
„derlande zu unterjochen, und mit diesen der Herrschaft
„Englands ein Ende zu machen. Was ist denn leichter,
„als viele, an einer Sache theilnehmenden, Köpfe in Unei=
„nigkeit zu bringen? wie oft haben wir durch dieses Mittel
„nicht schon gesiegt, und wann hat jemals diese Maxime
„fehlgeschlagen? Es hängt ja nur von uns ab, Europa
„Gesetze vorzuschreiben.“ Halten Sie dieses Bild der Zu=
kunft den Herren Generalstaaten bei jeder Gelegenheit
vor die Augen, und sagen Sie ihnen, daß sie ihren Nach=
kommen wegen der geringsten Fahrläßigkeit ihres Interesse
verantwortlich seyn werden. Der spanische Successions=
krieg (sagen Sie es ihnen ganz freimüthig) werde ihrer
merkantilen Herrschaft, wenn er für Frankreich glück=
lich ausfällt, ganz zuverläßig ein Ende machen; denn
Frankreich ist nicht gewohnt, seine berechneten Staats=
vortheile wiederum aus der Hand zu lassen, oder von sei=
nem einmal gefaßten System im geringsten abzugehen.

Nro. 106.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Lord Sunderland. Landau den 23ten Nov. 1704.

Mir scheint, daß die Seemächte sich von dem Ansehen des Churfürsten von Baiern keinen richtigen Begriff machen. Frankreich weiß beides besser in Anschlag zu bringen, und verschwendet die Unterstützung dieses Fürsten so wenig, als es sein Geld in Spanien sehr vortheilhaft schon vor dem Ableben Karl II. angelegt hat. Durch die Anhänglichkeit dieses großen Reichsstandes hat Frankreich einen festen Fuß in Deutschland gesezt, und ich zweifle daran, ob die größte Allianz es dahin bringen wird, denselben wieder zurückzuziehen. Die Franzosen werden durch Hilfe dieses unternehmenden Fürsten und seiner Nachfolger einen stärkern Anhang im Reich gewinnen, als man sich jezt kaum vorstellen kann. Frankreich hat die Kunst, auch ohne Geld durch Gefälligkeiten sich Verbindlichkeiten zu erwerben; eine Kunst, die man bisher fast bei allen Mächten, am stärksten aber bei den Seemächten vermißt. Wenn ich diesfalls Besorgnisse errege, muß man mir es nicht verargen; denn ich habe gegründete Ursache, für Deutschland, und für die Seemächte alles zu befürchten; das Interesse dieser Staaten ist so aneinander gekettet, daß,

wenn ein Glied in dieser Kette über kurz oder lang gesprengt wird, das Ganze seiner Destruktion überlassen bleibt. Der Herzog von Marlborough hat sich während seiner kurzen Anwesenheit in meinen Besorgnissen gänzlich überzeugt, und was ich in mir zur Zeit zu verschließen nöthig habe, wird ihnen der Nimwegische und Ryßwikische Friedensschluß schon hinlänglich aufklären. — — —

Nro. 107.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen Guido von Starhemberg. Wien den 2ten April 1705.

1705. Man darf es glauben, es gibt kein verdrüßlicheres Geschäft, als wenn der Kommandirende, anstatt seinem Ruf gleich zu folgen, erst mit seinem Souverain über die Bedürfnisse kapituliren muß. Dies war vor meinem Abgang zur italienischen Armee schon wiederum mein Fall. Ich machte dem Kaiser alle möglichen Vorstellungen, mich dieses Kommando zu überheben, und legte ihm die Beschwerden und Ursachen vor; alles war vergeblich. Er fesselte mich sogar durch die Herablassung: daß er meine Entlassung unmöglich in dem Augenblick zugeben könnte, wo Europa (Gott erbarme sich über diesen Welttheil, dachte

ich

ich mir) meiner so nothwendig habe. Endlich fieng die Kapitulation an. Der Kaiser las eine meiner Beschwerden um die andere, und sezte, da er sie durchgehends billig und gerecht fand, bei jeder seinen Willen bei. — Selbst in Ansehung des Geldes, wo er sonst allezeit den stärksten Anstand fand, war diesmal nichts zu bemerken.

Nro. 108.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Starhemberg. Wien den 8ten May 1705.

Der Todesfall des Kaisers verlängerte meinen Aufenthalt zu Wien noch um einige Tage. Der Geschäftsgang, der ohnehin nicht vorangeht, wird durch das Ceremoniel und durch die Verwirrung bei einem solchen Ereigniß noch mehr gehindert. Würde der neue Souverain nicht meine Gegenwart erfordert, und mir zugleich noch einige Dispositionen vollkommen überlassen haben, so hätte ich meine Reise nach Italien schon angetreten. Längstens in drey Tagen hoffe ich los zu werden. — Ich kann mir's leicht vorstellen, daß die Franzosen diesen Trauerfall in ihren politischen Kalkul ziehen werden, besonders, da unsere mit Savoyen vereinigte Armee zu schwach ist, es mit ihnen aufzunehmen.

Ich will sehen, ob es noch möglich seyn wird, Mirandola zu retten. Es läßt sich weder in Italien, noch weniger in Deutschland von dieser Campagne etwas gutes erwarten, weil uns die Franzosen aller Orten zuvorkommen; das Unglück ist, daß man in Deutschland gar keinen Werth auf die Zuvorkommung legt, und nach dem Muster der Türken vor dem Bairamsfest nicht ins Feld kommen kann; würden wir im verflossenen Jahr nicht mit ihnen zugleich auf dem Platz eingetroffen seyn, so wäre Deutschlands Schicksal vielleicht für allezeit entschieden gewesen. Ich hoffe mit den K. preußischen Hilfstruppen in Trient einzutreffen. — Der Prinz von Nassau versichert mich, wenigstens seine Märsche nach Thunlichkeit zu verdoppeln.

Nro. 109.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den General Heister. Breschia den 24ten May 1705.

Als K. Joseph I. mich fragte: was ich von dem Aussöhnungs-Schreiben des Fürsten Ragotzy hälte? war meine Antwort: „Eure Majestät dürften der Nation ihre aus „unkonstitutioneller Freiheit gegen die Verfassung des „Reichs begangenen Fehler nachsehen, und die Wünsche der

„Nation, aber nicht die der Individuen anhören.“ „Man „muß vorzüglich sich bereit halten, (sezte ich hinzu) den Insurgenten mit aller Kraft zu Leibe zu gehen. Jede Ruhe „ist selbst in dem Zeitpunkt, da sie sich zum Traktiren erbieten, reiner Verlust, und gibt ihnen Gelegenheit und „Zeit, sich weiter auszubreiten.“

Nro. 110.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Fürsten Adam von Lichtenstein. Treviglio den 19ten August 1705.

— Die wahre Kugel hat mein Schicksal noch nicht entschieden. Ich bin blessirt, aber nicht gefährlich. Diesmal muß meine Heilung schnell vor sich gehen. Nach der Bataille, die eine der hitzigsten war, blieb ich noch 3 Stunden auf dem Schlachtfelde, um die Franzosen, die aller Orten sich den Sieg zuschreiben, zu erwarten. Ihr Verlust ist zweimal stärker, als der unserige, und der Sieg mehr, als vollkommen auf unserer Seite. — Der Herzog von Savoyen, dessen Rettung es galt, kann nun etwas leichter athmen, wiewohl ihn noch mancher Sturm beunruhigen wird. — Der Herr Groß-Prior ist mir schon wiederum

auf dem Hals. — So viel ich aber bevorsehe, wird dieser Feldzug so wenig, als der vorige, entscheiden. —

Nro. III.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Herzog von Marlborough. Caravaggio den 5ten Sept. 1705.

Daß ich E. D. nichts von meiner Blessur meldete, rührt daher, weil ich Sie mit einer solchen Kleinigkeit in meiner vorläufigen Nachricht nicht unterhalten wollte. Es ist allerdings wahr, daß das Treffen bei Cassano sehr hitzig seyn mußte; denn die Anstrengung unserer und der feindlichen Truppen war außerordentlich. Wir hatten wegen der vielen Kanäle das Terrain gegen uns; es wäre aber sicher zu unserm entschiedenen Vortheile ausgefallen, wenn nicht der Zufall durch Zerbrechung einiger Pontonswagen den Angriff um einen halben Tag zurückgesetzt, und die Ergreifung eines ganz andern Plans nothwendig gemacht hätte. Die Umstände zeigen uns eben in allen Fällen die Oberherrschaft. Der beiliegende Bericht, den ich meinem Souverain über dieses Treffen erstattet habe, wird Ihnen das Mehrere im Detail zeigen. Der Prinz Anhalt strengte den 16ten August sich eben so, wie bei der Bataille vom

13ten August voriges Jahr an. — Immer der erste im Feuer, wachsam auf alle Bewegungen — und immer jedem Erforderniß, nach der Natur der Sache, zuvorkommend. — Der Verlust der Franzosen, der den unserigen dreimal übersteigt, ist ganz das Werk der ausgezeichneten Thätigkeit dieses Prinzen. Hätten die deutschen Regimenter wegen des engen Raums und der Kanäle einander unterstützen können, so wäre das Treffen für diesen und den künftigen Feldzug in Italien entscheidend gewesen. — Die Vortheile unserer Seits werden immer darinn bestehen, daß die Franzosen das Bombardement von Turin, welches durch besondere Ordres aus Paris dem Herzog von Feuilliade aufgetragen ist, nicht mehr ausführen können. Ueberhaupt wird der künftige Feldzug für die alliirte Armee ein großes Stück Arbeit werden. Ich wollte gerne noch ein paar Blessuren von dieser Art zum Besten des Staats auf mich nehmen, wenn die Vertreibung der Franzosen aus Piemont, wovon doch das Ganze für den Ausschlag des Kriegs dermal und künftig abhängt, schon vollbracht wäre. — Geschieht dieses nicht, so können die Alliirten ihre Rechnung von selbst machen. Wir beide fühlen jezt als Befehlshaber es so ziemlich, was uns ihr tiefdenkender Temple so oft zu Gemüth führte: England nahm die Sache darinn immer zu leicht und zu nachsichtig, daß es Frankreich und

Holland gegen Oesterreich und Spanien in der Vorzeit so oft und nachdrücklich beigestanden ist. — Nur zu wünschen ist es, daß die beiden leztern Staaten nicht in Bälde die ganze Last dieser Nachsicht tragen müßen.

Nro. 112.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Caravaggio den 7ten Sept. 1705.

— Der Herzog von Marlborough schreibt mir: „er sey ganz überzeugt, daß man in der Vereinigung mit den Holländern niemals einen offensiven Krieg führen könne; denn sie wollen selbst in dem Falle, wenn sie alle Vortheile für sich sehen, nichts wagen. Er wünsche nichts mehr, als angriffsweise handeln zu können, und daß Se. Majestät, der Kaiser, die Sache auf einen andern Fuß sezzen, um nicht die ganze Campagne unthätig zuzubringen. In dem Augenblick, als er den Feind nach einem viertägigen Marsch angreifen wollte, verweigerten ihm die holländischen Deputirten ihre Beistimmung.“

Nro. 113.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Palfy. Caravaggio den 7ten Sept. 1705.

Wenn ich mir alles Unangenehme, was in Ungarn vorfallen konnte, hätte vorstellen können, so wäre mir nicht eingefallen, daß die Siebenbürgischen Jesuiten so verwegen seyn sollten, dem tumultuarisch zum Fürsten von Siebenbürgen erwählten Ragotzy eine Triumphpforte zu errichten, wovon mir E. E. die Inschriften gefällig überschickt haben. Es war mir längstens bekannt, daß die Jesuiten in Ungarn sich für die französisch-spanische Parthey insgeheim erklärt haben; niemals hätte ich aber geglaubt, daß sie öffentlich und auf solche Weise den, dem Durchlauchtigsten Erzhause schuldigen, Respekt, und sogar die Treue und Unterthans-Pflichten hintansetzen würden. Schritte dieser Art zeigen, daß ihr Reich (wie es der biedere Sarpi freimüthig schrieb) schon am längsten gedauert hat. Die Kunst, den Mantel nach dem Wind zu hängen, hat auch schon manchmal fehlgeschlagen, wenigsteus kann eine so niederträchtige Partheygängerey von keiner Dauer seyn; ich wollte alles wetten, daß sie die ersten seyn werden, die einmal, nach erfolgter Unterwerfung der Rebellen, das Land räumen müßen, wie sie es auch verdient haben. —— Die

Libertas aurea fiel mir am stärksten auf; wie verträgt sich nun wohl diese mit dem voto obedientiæ und paupertatis? — Unter der Aufschrift: *Pietas ad omnia utilis* wird wahrscheinlich die Heucheley verstanden. Ist es möglich, daß solche Ungeheuer unter dem schwarzen Rock so lange verborgen seyn konnten. Die Sachen werden immer gefährlicher, sobald die Geistlichkeit sich des Meineids selbst zur Verführung des Volks bedient. Die Gewalt muß der Güte in diesem Fall vorausgehen. So lange es uns nicht möglich ist, die Rebellen mit Uebermacht zu bändigen, ist an eine glückliche Beilegung dieser Unruhen gar nicht zu denken. Mir scheint, daß es dem Ragotzy nicht sonderlich viele Mühe kosten wird, die Schweden, am leichtesten aber die Pohlen auf seine Seite zu bringen; denn bei den leztern machen die Geistlichen, Juden, und auch die Weiber, doch beinahe die Hauptsache. —

Nro. 114.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Palfy. Caravaggio den 11ten Sept. 1705.

Der Herzog von Marlborough hat mir eine Abschrift von dem Schreiben seiner Königin an unsern Souve=

rain zu Beilegung der ungarischen Händel mitgetheilt; Es scheint das Gegenstück zu dem zu seyn, was der König von Frankreich an Ragotzy zu Fortsetzung seiner Rebellion erlassen hat. Der Graf von Sunderland und Lord Stepney werden dadurch keinen Vorsprung gewinnen. Ragotzy hängt mit Leib und Seele an Frankreich, da ihm der König Schutz und Aufenthalt in Frankreich bei dem etwanigen Mißlück seiner Sache versprochen hat. Die Königinn wünscht, daß der Kaiser seinen ungarischen Unterthanen gnädige Friedens-Bedingnisse gestatte. Im diplomatischen Sinn scheint mir diese Forderung sehr paradox zu seyn. Seit wann soll denn der Fürst mit seinen Unterthanen — und noch mehr mit Rebellen, Frieden schließen? Hat der Rebell denn ein Recht, Krieg zu führen? — Welches Staatsgesetz verbindet denn den Fürsten zu Friedensunterhandlungen mit Aufrührern? Der Kaiser ist bereit, von der Nation die Vorschläge zur Beilegung aller ihrer Beschwerden in jeder Stunde anzunehmen; er ist bereit, die Nation selbst hiezu aufzufordern; er ist noch mehr bereit, die Beschwerden nach ihrem Wunsch und Verlangen abzuthun — aber das Rebellen zu akkordiren, was die Nation selbst nicht verlangt, mit den Anhängern einer fremden Macht sich in Friedens-Traktaten einzulassen, ihnen durch eine unzeitige Nachgiebigkeit, oder selbst durch Unterhand-

lungen stillschweigend ein Recht des Kriegs und Friedens zugestehen, dies bringt weder der Codex des Völkerrechts, noch weniger die Verfassung Ungarns mit sich. — Ich stelle E. E. meine schon so oft wiederholten Gesinnungen zur Ueberlegung anheim; Ihre untadelhafte Denkungsart, und tugendvoller Vaterlandssinn ist meine Richtschnur; entscheiden Sie und die würdigen Stände Ungarns über meine Meinung, weisen Sie mich, da Sie den Respekt gegen den Souverain niemal außer Augen setzen, zu recht, und ich werde alsdann meinen Irrthum ihrem König selbst vorlegen. Finden Sie aber meine Denkungsart Ihrer Aufmerksamkeit, Ihres Beifalls werth, so schenken Sie mir ferner das Vertrauen, nichts in sich zu verschließen, was die Nation wünscht, sondern es frey zu erklären. Wir sind mit den Rebellen noch lange nicht am Ziel — und um die Beschwerden der Nation abzuthun, wird und muß die Konstitution Ihres Vaterlandes unsere Norm seyn. — An dieser haben aber die Rebellen keinen Antheil. — —

Nro. 115.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Strattmann. Caravaggio den 29ten Sept. 1705.

Eine Unternehmung gegen Turin wird von den Franzosen für dieses Jahr nicht mehr auszuführen seyn. Nach den mir eingegangenen Nachrichten erwartet Feuilliade einen Courier aus Paris, wahrscheinlich mit dem Befehl zu seinem Abzug von Turin. Die glückliche Wendung der Kriegsoperationen in Spanien wird die Franzosen nöthigen, ihre Macht in Italien zu theilen. Ein starkes Corps wird, wie ich höre, die Küsten der Provence gegen einen Ueberfall decken. Dem Herzog von Savoyen wird, wie ich aus Turin vernehme, von Frankreich neuerdings sehr stark zugesezt, von der großen Allianz abzugehen. Man trägt ihm an, daß er sich nicht mit Frankreich alliiren, sondern seine Staaten dem König überlassen, und sich mit seiner Familie nach Paris begeben soll, wo man, so lange der Krieg dauert, seine Unterhaltung vollkommen übernehmen werde. Von dieser Entdeckung kann ich gegen den Herzog, so lang er sich gegen mich zurück hält, keinen Gebrauch machen; noch weniger ist es räthlich, ihn gegen diese Anträge

zu warnen; denn Menschen, die keinen festen Charakter haben, ist es gefährlich, etwas zu mißrathen, weil sie insgemein aus Mißtrauen sich desto schneller von dem Gegentheil hinreissen lassen. Alles, was ich thun konnte, besteht darinn, daß ich nach Abgang des Grafen von Starhemberg seine Vorkehrungen genau beobachten lasse. Vielleicht veranlaßt ihn dieses, wenn er es bemerkt, am ersten, unserm Hof, oder mir, das, was ihn nunmehro drückt, zu eröfnen; die Fürsten haben insgemein den Fehler, daß sie sich, ehe sie von ihren Dienern Bericht und Rath verlangen, geradezu erklären, und dann hat man die Hände voll zu thun, um die verdorbene Sache zu Schonung ihrer Ehre wieder gut zu machen, ohne daß man nur daran denken darf, daß die dadurch vernachläßigten Vortheile nicht mehr zu erlangen sind.

Nro. 116.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Strattmann. Urago den 16ten Nov. 1705.

Daß die Baiern sich das Schicksal ihres Landes und Fürstens, besonders nach dessen erfolgter Achtserklärung, sehr zu Gemüth nehmen werden, konnte ich mir leicht vorstellen;

denn diese Nation verdient vorzüglich wegen der außerordentlichen Anhänglichkeit an ihre Fürsten, besondere Achtung. — Graf Lamberg hat mir über die dortige Lage der Sachen sehr wichtige Nachrichten mitgetheilt. Daß der Churfürst die Landleute zum Aufstand gegen unsere Truppen auffordere, habe ich viele Ursache, zu bezweifeln. Es ist vielmehr das Werk der Franzosen, die alle Aufrührer an unsern Gränzen in den Schutz nehmen, und sie unterstützen werden, um eine Verbindung mit den ungarischen Rebellen von irgend einer Seite zu erzwingen. Diese verdienen keine Schonung, und man muß sie ohne Nachsicht niedermachen, wo man sie mit den Waffen in der Hand findet; allein, was den ruhigen Bürger und Landmann betrift, dörfte unserer Seits alle civil- und militärische Strenge gegen alle Art von Exzessen vorgekehrt werden. Ich habe dem Herrn von Mollard selbst, ganz in Freundschaft und nicht von Berufswegen, geschrieben, daß er die Contributionen mit aller Gelinde und Mäßigung beitreibe. Wir können nach unserer Eigenschaft und Verhältnissen von diesem Lande uns weder Anhänglichkeit, noch Vertrauen jemal versprechen; aber nur die strenge Mannszucht kann die Ruhe im Lande, und unsere temporelle Sicherheit erhalten. Es liegt in Baiern schon gegen unsern Namen eine Art von Unversönlichkeit; diese könnte die schlimmsten Folgen nach sich

ziehen, wenn sie noch durch Härtigkeit unserer Seits in Gährung gebracht würde. Die Hiebe werden im Kriege noch weit weniger, als im Privatkampfe nach einem gewiessen Maaße gegeben. Wir erregen in dem Gemüthe des Baiern schon durch unser Daseyn Unwillen; folglich wird die größte Behutsamkeit bei unsern Handlungen erfordert; dies allein kann den Grund zur Wiederaussöhnung geben; denn lange wird unsere Herrschaft in Baiern dennoch nicht dauern. — —

Nro. 117.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Martiniz. Urago den 12ten Nov. 1705.

Wie oft dachte ich nicht an Ihre Vorhersagung, daß dieser Krieg den Grund zu allem Unheil legen werde, das je das Erzhaus Oesterreich treffen könne. Allein, was mich am mehrsten schmerzt, ist ihre Sentenz: Dieses Geschenk hat uns der heiligste Vater gemacht. Diese liegt mir immer in den Ohren. Der Graf Jörger sagt mir: er habe den Pignatelli, wie er noch allhier Nunzius gewesen, als einen für uns sehr gefährlichen Mann beobachtet, man habe sich gegen ihn zu offenherzig gezeigt. Dieses scheint mir nicht ohne Grund zu seyn: überhaupt

ist es schon gar nicht klug, vielweniger rathsam, daß man die bindende und lösende Gewalt mit Geheimnissen des Staats, mittel- oder unmittelbar, bekannt mache. Der Kaiser kann von der italienischen Lehnsache jezt um so weniger mehr abgehen, als der Pabst sich erlaubte, mehr im Ernst als nur im Scherz zu sagen: „er wolle nun bald „den Herzog von Anjou mit dem Königreich „Spanien belehnen." Sie sehen den Einfluß, den die Erbitterung dieses heiligen Vaters auf unsere Angelegenheiten hat. Wenn der zwölfte Innocenz unter den Päbsten uns schon so viel zu schaffen macht, was steht uns erst von dem dreizehnten zu erwarten. Wir haben jezt sehr viele Neapolitaner hier; der Prinz von Casserte und der Herzog von Tolose suchen mich sehr oft heim; auch diese sind zu Rom, und jezt noch mehr, wegen ihrem Aufenthalt allhier sehr übel angeschrieben. Thun Sie Ihr mögliches, denselben unter der Hand nützlich zu seyn.

Nro. 118.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Sinzendorf. Breschia den 3ten Dez. 1705.

Die Anwesenheit des Herzogs von Marlborough in Wien, wird der gemeinsamen Sache gewiß nicht nachtheilig seyn. Die 3 Hauptgegenstände seiner Sendung, wovon mir E. E. Nachricht ertheilen, hat er mir ebenfalls vor seiner Abreise mitgetheilt. Was die Beilegung der ungarischen Malkontenten-Sache betrift, wird er ebenso wenig, als der Lord Stepeney und Graf Sunderland durchdringen. Der französische Minister Lesalleurs hat dem Ragotzy durch das Schreiben seines Königs, und die insbesondere gegebene Zusicherung zu viel geschmeichelt. Die ungarische Nation hat an der Sache keinen Theil. — Frankreich sucht durch diesen Rebellen nur unsere Macht zu theilen, und hat sich bereits von den guten Wirkungen desselben überzeugt. Würde der unglückliche nordische Krieg uns nicht die fremde Hilfe rauben, so hätte die Sache längst eine andere Wendung genommen. Mit den Anstalten zur künftigen Campagne wird der Herzog nicht vorankommen; denn man kann die Saumseligkeit einzelner Reichsstände weder zu Wien, noch zu Regensburg besiegen; es ist

ein

ein Konstitutionsfehler, dem man durch besondere Sendungen an einzelne Höfe zuvorkommen muß. — Die Unterstützung des Herzogs von Savoyen wird Marlborough im Haag besser, als zu Wien betreiben können. Es ist sehr gut, daß der Graf Starhemberg selbst bald nach Wien geht; denn dort scheint man des Herzogs von Savoyen vergessen zu haben, und ich finde es unter der Würde eines rechtschaffenen Mannes, dasjenige, was Gerechtigkeit und Billigkeit erfordern, mehr als einmal, besonders bei Dienern unsers Gleichen nachzusuchen. Was die Erinnerung an Dienstpflicht nicht zu Stande bringt, wird der strengste Befehl nicht erwirken. Mein Wunsch ist, daß E. E. alles anwenden, den Herzog von Marlborough mit dem Grafen von Palfy vertraut zu machen, dieser wird ihm über die Lage aller seiner Unterhandlungsgegenstände mehr, und viel freier sagen, als wir beide jezt aus besondern Rücksichten nicht wohl thun können. — Der Fürst Lichtenstein hat, wie er mir schreibt, den Grafen von Palfy dringend ersucht, dem Herzog das Wesentliche, worauf es in Ungarn dermal ankommt, nachdrücklich vorzustellen. Ich habe dem Grafen Palfy meine Gesinnungen sehr lebhaft ans Herz gelegt — und ich finde, daß sie nach dem Grade der Achtung, die mir alle gute Ungarn erzeigen, bei ihm, als einem so würdigen Mann,

großen Eindruck gemacht haben. Mich freut es sehr, daß Heister und Herbeville ihren Eifer mit einem allerdings guten Erfolg gekrönt sehen. Ich wünsche nur, daß unsere Wiener Jakobiner beide, sobald sie mit Glück zu operiren anfangen, nicht schnell aus dem Sattel heben; denn dies bringt, ich will eben nicht sagen bei uns, sondern schon der Weltlauf mit sich.

Nro. 119.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Breuner. Breschia den 4ten Dez. 1705.

Der Graf Starhemberg, der von hier gestern abreiste, und nächstens zu Wien eintreffen kann, wird ihnen schon das Detail von dem, was mir in dieser Campagne auszustehen hatten, mündlich mittheilen. Ihm gieng es weit härter, als mir. Sobald das Treffen bey Cassano unsere Vereinigung nicht bewirken konnte, so war er mit seiner schwachen Armee in der größten Gefahr, von den Franzosen ganz überworfen zu werden; denn, daß es mir gelang, den Grosprior immer in etwas en échec zu halten, daß er über den Herzog von Savoyen nicht mit voller Macht hinfallen konnte, dieses kann mehr einigen zufällig mir bekannt gewordenen Umständen, als meinen Dis-

positionen zugeschrieben werden. Was uns für den künftigen Feldzug, da die Franzosen von ganz Piemont, bis auf die Residenz seines unglücklichen Fürsten, Meister sind, zu thun bevorstehe, können Sie Sich leicht vorstellen. Zwischen Siegen oder Sterben wird hier kein Mittelding eintreten. Der Herzog von Marlborough fängt ebenfalls schon an, die Fehler, die sein Hof in der Vorzeit durch die Nachsicht für das französische Interesse gegen Oesterreich und Spanien begieng, bei seinen Operationen in den Niederlanden ziemlich zu fühlen.— Nichts schmerzt mich aber so sehr, als daß der gute Prinz von Baaden durch die verfassungsmässige Trägheit der deutschen Stände in allen seinen Unternehmungen gehemmt ist; allein dies ist die leidige Folge, wenn bei großen und wichtigen Geschäften so viele Köpfe berechtigt sind, zu sprechen, die für die gemeinsame Sache kein Gefühl, mithin auch keinen Geist für Zusammenwirkung haben. Es geht, wie mit großen Allianzen, die noch niemals wirksam waren, weil der Geist der Einigkeit fehlt, und jeder nur auf sein eigenes Interesse denkt. —

Nro. 120.

Schreiben des Prinzen Eugens von Savoyen an den Grafen von Starhemberg. Lonato den 26ten Dez. 1705.

— Ich schließe E. E. einen Auszug eines Schreibens bei, in dem mir der Herzog von Marlborough kürzlich eine Skizze von dem Grafen von Peterborough macht. Sie werden hieraus ersehen, was für einen hohen Grad der Schätzung und Zuneigung der Herzog den entschiedenen Verdiensten seiner Waffenbrüder angedeihen läßt.

„Ich kenne (schreibt der Herzog) bei unserer Armee kei„nen Offizier, der Verstand, Entschlossenheit, Phlegma „und Feuer so glücklich anzuwenden versteht, als den Gra„fen von Peterborough. — Die Umstände der Kapi„tulation von Barcellona sind ein neuer Beweiß, was Ge„genwart des Geistes bei den Soldaten für Wunder wir„ken kann. Die gute Herzogin von Popoli schickt mir „das ganze Detail ihres wunderthätigen Retters. E. D. „werden erstaunen, wie dieser General den Knoten von Ver„wirrungen gleichsam in wenig Minuten aufgelöst hat. „Peterborough empfahl mir im vorigen Jahr einen „verdienstvollen Offizier mit dem Ausdruck: E. D. werden „mit mir einverstanden seyn, daß derjenige Offizier, der mit

„Verstand und Entschlossenheit mehr leistet, als man von „ihm, vermög Auftrags, erwartet, ein entschiedenes Talent „zeige. Dies war der Fall, ich befahl dem Obersten Roll, „einen Posten genau zu beobachten, und gegen den Einfall „des Feindes während der Aktion zu decken. Dies geschah: „Sobald er aber sah, daß der Feind sich auf eine andere „Seite gezogen hatte, fiel er ihm, ohne weitere Ordre in „den Rücken, und entschied auf diesem Flügel, der sich noch „gegen uns hielt, das Treffen. Hätte er nur seinen Auf„trag befolgt, so würde er, als ein braver Offizier seine „Schuldigkeit, wie unsere Haushunde, gethan haben, die „ihre Gränzen sorgfältig bewahren, aber nicht weiter ge„hen." Hier liegt Spaß und Ernst; ganz Charakter des denkenden und handelnden Soldaten. — Ich kann die Stunde nicht erwarten, ihn wieder zu sehen.

Ende der ersten Abtheilung.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Savoyen-Carignan, Eugen <<von>>,

Sammlung der hinterlassenen politischen Schriften des Prinzen Eugens von Savoyen in sieben Abtheilungen, nebst einem vollständigen Register

Bd.: 1

Tübingen 1811

Bibl.Mont. 1900-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10718252-5